Des

Herrn Malouet

Briefe

über die Revolution

Aus dem Französischen übersetzt

von

J. Mauvillon

Herzogl. Braunschweig. Obristlieutenant beym Ingenieur-Corps.

Leipzig

im Verlag der Dykischen Buchhandlung

1793.

Des

Herrn Malouet

Briefe

über die Revolution

Aus dem Französischen übersetzt

von

J. Mauvillon

Herzogl. Braunschweig. Obristlieutenant beym Ingenieur=Corps.

Leipzig

im Verlag der Dykischen Buchhandlung

1793.

C'est au milieu des excès, des désordres de tout genre, que les éclairs d'une raison supérieure sillonnent de sombres nuages, et nous laissent tantôt l'espoir d'un beau jour, tantôt l'image lugubre d'une profonde nuit. Opinions de MALOUET. V. II. p. 279.

Einleitung.

Der Verfasser gegenwärtiger Briefe, Victor-Pierre Malouet, war vor der Revolution Intendant beym Seewesen. Er wurde von seiner Vaterstadt Riom in der Landschaft Auvergne zum Deputirten für die vom Könige ausgeschriebene Versammlung der General-Staaten gewählt, und erhielt den ehrenvollen Auftrag, die Instruction für die Deputirten des dritten Standes dieser Landschaft zu entwerfen. Die Seinige und die von Herrn **Mounier** für Dauphiné fanden anfangs vielen Beyfall, und enthalten auch in der That alles, was Frankreich zur Wiederherstellung der Ordnung und zur Sicherstellung des Eigenthums und der bürgerlichen Freyheit bedurfte. Während der Abfassung derselben gerieth er mit dem Adel in Auvergne in Streit, und ließ deshalb im Dec. 1788 einen Avis à la Noblesse drucken, worin er ihm die Frage des Abbe **Mably** ans Herz legte: Que peut la noblesse, quand elle a perdu son crédit sur le peuple, ou qu'

elle l'a laissé opprimer? Ein Adlicher dieser Provinz, der General=Lieutenant Costel, hatte dieß noch auf dem Herzen, und glaubte sich dadurch zu rächen, daß er den 13ten Sept 1789 zu Ardes, wo er Commandant war, einen Beschluß von dreyßig Bürgern zu Stande brachte, von denen die meisten nicht einmal ihren Namen selbst unterschreiben konnten, worin Herr Malouet wegen seines Benehmens in der National-Versammlung zur Rede gestellt wird, und worin diese Bürger erklären, daß er ihr Vertrauen verloren habe, weil er dem König ein absolutes Veto zugestanden hätte, da seine Committenten doch ganz allein die National=Versammlung als die einzige rechtmäßige Gewalt erkennten, Gesetze und Auflagen zu bestimmen und festzustellen. Dieß ist nicht der einzige Fall während der Revolution, wo Adliche sich mit den Jacobinern vereinigt haben, um diejenigen zu kränken und zu hindern, die ihre Prätensionen bestritten hatten, ohne zu bedenken, daß sie hiedurch vollends ihre Gerechtsame, ja selbst die Achtung und das Mitleiden der Unpartheyischen verloren. Herr Malouet schrieb hierauf, unter dem 11ten Oct. 1789 zu Paris, folgenden Brief an den Herrn Generallieutenant:

„Ich bin sehr erstaunt gewesen, Ihren Namen unter der unsinnigen Acte zu finden, die mir im Namen der Bürgerschaft von Ardes zugekommen ist. — Man muß ohne Zweifel in Ihrer Stadt nicht wissen, was ein Repräsentant der Nation ist, noch die Achtung kennen, die man ihm so lange schuldig ist, bis ein gesetzmäßiges Tribunal entschieden hat: er habe das ihm anvertraute Interesse verrathen. . . . Die Bürgerschaft zu Ardes erklärt mich wegen Misbrauchs ihres Zutrauens für straffällig! Wie in aller Welt dürfen dreyßig Einwohner einer kleinen, oder auch einer großen Stadt sich unterfangen, meine Gesinnungen und die Obliegenheit anzutasten, die ich habe, nach meiner Ueberzeugung und nach meinen Einsichten in der National-Versammlung zu sprechen? Was für eine Idee, meine Herren, machen Sie sich denn von einem gesetzgebenden Corpus, wenn Sie das Recht zu haben glauben, jedem seiner Mitglieder die Art vorzuschreiben, wie er stimmen soll? Begreifen Sie denn nicht, daß wenn der Stadt Ardes dieses in Ansehung meiner zustünde, ein jedes von den achthundert Kirchspielen, die zu meiner Ernennung beygetreten sind, dasselbe sich herausnehmen dürfte? Jede Stadt, jeder Marktflecken, jedes Dorf könnte also Befehle oder Censuren an die Ver-

sammlung schicken, die Sie erlaucht nennen und doch deren Mitglieder beschimpfen. Wahrlich! wenn die Bewohner eines großen Reichs die Freyheit aus einem so falschen Gesichtspunkte ins Auge fassen, so befördern sie die Tyranney.

Man führt einen Artikel meiner Instruction gegen mich an: glaubt man denn solche besser zu verstehn, als ich, der sie gemacht hat? Und erinnern sich Ew. Gnaden nicht mehr, daß, als diese Instruction erschien, und zuerst im Reiche bekannt ward, man ihren Verfasser als einen der eifrigsten Freunde der Freyheit citirte? Ich habe mich zuverlässig nicht geändert, aber wohl meine Mitbürger und die Umstände rund um uns her. Ich war der Freyheit Freund und der Feind der Anarchie, des Despotismus, von welcher Seite er sich zeige. Das bin ich auch noch in diesem Augenblicke, und verachte, verwünsche den mir drohenden wilden Fanatismus, wie dieß mehrere redliche Männer der National-Versammlung thun. Ihrer Meynung nach, meine Herren, hätte meine Vorschrift mich abhalten sollen, dem Könige ein uneingeschränktes *) Veto zuzugestehen.

*) Das absolute Veto des Monarchen, welches Hr. Malouet mit allen einsichtsvollen Männern der Versammlung vertheidigte, war zur Aufrechthaltung des Throns durchaus erforderlich, und wenn Herr Nek-

Wie konnte eine solche Absurdität Ihnen irgend in den Sinn kommen? Fiel es Ihnen, zur Zeit der Deputirten-Wahl, selbst im Traume wohl

ker dieß noch itzt nicht begreift, so muß er sehr schwer begreifen. Sobald den 11ten Sept. 1789 das suspensive Veto, das er, ein königlicher Minister, der Versammlung empfahl, (weil er irrigerweise sich einbildete, von diesem leichter als von jenem Gebrauch machen zu können) dekretirt war, sahe jedermann die National-Versammlung als die oberste Gewalt im Staate an; wie sie es denn auch in der That war, da sie von nun an die Vorrechte des Monarchen modificiren, ja seine Würde, wie die jedes untergeordneten Staatsbedienten, aufheben konnte, ohne von irgend einer Macht einen Einhalt zu befürchten. Von der Zeit an ward das Wort Unterthan in keiner Adresse an den König mehr gebraucht, in allen öffentlichen Acten sein Name nach der National-Versammlung gesetzt, der Thron in einen bloßen Armstuhl zur Seite des Präsidenten derselben, der den König an Ceremonien-Tagen als seines Gleichen, und außerdem als seinen Untergebnen behandelte, umgeschaffen; und selbst die Minister unterwarfen sich diesem neuen, die Krone herabwürdigenden, Sprachgebrauche. Die Verwandlung des absoluten in ein blos suspensives Veto hat also eigentlich Ludwig dem XVI. seine Krone entrissen. Er war nun nicht mehr das Haupt der Nation; stand nicht einmahl an der Spitze der gesetzgebenden Gewalt, wie doch der König von Pohlen

ein, daß Frankreich, die Nation und die königliche Gewalt das werden würden, was sie gegenwärtig sind?

Zuvörderst, mein gnädiger Herr, liest man in drey Artikeln der mir mitgegebenen Vorschrift: „daß die Gesetzgebung nicht ohne Beytritt der Repräsentanten der Nation inskünftige von dem Könige ausgeübt werden solle?“ Art. 8.

Zweytens: „daß der König, als erstes Organ der Gesetzgebung, die vollziehende Gewalt ungetheilt besitzen müsse.“ Art. 11.

Sonach war ja die Absicht meiner Committenten, dem Könige einen weit beträchtlichern Antheil an

und der Erbstatthalter von Holland: er war nur noch das Haupt der vollziehenden Gewalt, der zuweilen die Bekanntmachung einer Verordnung des eigentlichen Souverains, (eines Ungeheuers mit tausend Köpfen) wenn sie ihm gar zu albern vorkam, auf einige Zeit verschieben konnte. Hätte Necker Ohren zu hören, so würde er den tiefen Sinn von dem gefühlt haben, was ihm dazumahl Herr Mounier in einer Unterredung sagte: quand on traite légèrement une prérogative du roi, parce qu'elle est de simple décoration, on oublie qu'un des principaux appuis du trône est la décoration. Wie manche Motion würde das droit négatif des Monarchen in der Geburt erstickt haben! Denn man macht demjenigen selten eine unschickliche Proposition, der zu uns sagen kann: „Nichts mehr davon!“

der Gesetzgebung zuzugestehen, als blos das Recht, Gesetzen die Sanction zu verweigern; denn sie entwerfen und vorschlagen setzt eine weit höhere Gewalt voraus, als das Recht, sie zu billigen oder zu verwerfen. Jene erste Bewilligung läßt dem Monarchen die Function des Gesetzgebers, welche Function er bey der andern verliert. Um meiner Instruction Genüge zu leisten, konnte ich also nichts besseres thun, als die Prärogative, die sie dem Monarchen zuspricht, so wenig als möglich zu vermindern. — Sonach beweist gleich der erste Artikel der mir mitgegebenen Cahiers, den die Bürgerschaft von Ardes so triumphirend gegen mich anführt — er beweist, daß die Berathschlagenden die streitige Frage nicht verstanden haben. — Hätte die National-Versammlung, in Gemäßheit aller Cahiers,*) sich begnügt zu erklären: „sie sey die einzige competente Gewalt, die Gesetze und Auflagen des Reichs zu bewilligen oder zu verwerfen;“ so ist offenbar, daß sie dem Könige die Gewalt ertheilt hätte, die sie sich nun vorbehalten, und daß sie diejenige haben würde, die sie dem Könige zugestanden hat.

*) Das Resultat derselben findet man in einem kleinen von mir herausgegebenen Werke: Vorschrift des franz. Volkes für seine Stellvertreter im Jahr 1789, als eine Beylage zur franz. Constitution. Letztere wird mit jenen Vorschriften verglichen und darnach geprüft.

Gewiß wären die sämtlichen Kirchspiele, deren Deputirter ich die Ehre habe zu seyn, noch vergangenen März sehr froh über ein solches Arrangement gewesen: aber aus den Votis, die ich beylege, werden Ew. Gnaden ersehn, daß ich viel weiter gegangen bin, als ich nach meiner Vorschrift eigentlich hätte gehen sollen, und daß ich nicht angestanden habe, die Gewalt, Gesetze zu entwerfen, den Repräsentanten der Nation zuzueignen.

Man hat mir also nichts vorzuwerfen; ich habe das in mich gesetzte Zutrauen der Gemeindheiten nicht verletzt; und diejenigen, die sich eine solche Beschuldigung gegen mich in einer öffentlichen Schrift erlaubt haben, sind mir Genugthuung schuldig. Ich dringe nachdrücklichst darauf. Ich verlange, daß der Anstifter jener Deliberation gerichtlich denuncirt werde, und ich erkläre, daß ich einen Prozeß gegen ihn erheben werde, nicht blos als gegen einen Menschen, der einen Stellvertreter der Nation in der Ausübung seines Amtes beleidigte, sondern als gegen einen Störer der öffentlichen Ruhe. Denn auf diese Weise geschieht es, daß Feuerköpfe das Volk in Aufruhr bringen, indem sie es irre leiten und es zu Ausschweifungen veranlassen, die das Königreich zerrütten. — Es ist mir sehr wohl be-

kannt, daß in Ihrem Canton, so wie in der ganzen benachbarten Gegend, alle die elenden und verläumderischen Flugschriften circuliren, aus denen treuherzige Thoren und übelgesinnte Menschen Argumente gegen mich hernehmen können, und durch die man gesucht hat, meinem Rufe zu schaden, und wo möglich mich ermorden zu lassen. Aber bis man mich wirklich ermordet hat, sollen Bösewichter vor mir erbleichen: ich denuncire sie, ich belange sie trotz der Anarchie, worin wir uns befinden; schließen hieraus Ew. Gnaden, ob solche Menschen auf meine Nachsicht rechnen dürfen, wenn die Herrschaft der Gesetze erst wieder hergestellt seyn wird.

Ich sende das Protocoll Ihrer Gemeindheit an unsere Provinzialregierung und verlange, daß sie den Anstifter davon herauszubringen suche; denn ich glaube nicht, daß diejenigen, welche es unterzeichneten, Theil an seiner Bosheit haben. Indeß, da die Berathschlagenden so unklug gewesen sind, ihre Deliberation bekannt zu machen, so werde ich auch diesen Brief in die Zeitungen einrücken lassen, und habe die Ehre zu seyn u. s. w."

Dergleichen gerichtliche Untersuchungen hatten nur, während der Revolution, keinen Fortgang. 1790 versuchte Hr. **Malouet** einen ähn-

lichen Prozeß einzuleiten. Nachdem er vergeblich in der Nationalversammlung auf ein Dekret zur Verhinderung und Bestrafung gedruckter Schmähungen und Aufhetzungen zu Plünderung und Mord, wozu besonders **Marat** und **Camille Desmoulins** das Volk tagtäglich in ihren Blättern anreitzten, angetragen hatte; so übergab er den 7. Jul. gegen den letztern eine Klage beym Criminal-Gerichte zu Paris; aber eben so fruchtlos. „Wer mag sich einbilden," (sagte er hierüber in der N. V. den 31. Jul.) „daß ich blos „meinetwegen die Klage angestellt habe? Es ge„schah, um das Ministerium aufzurufen, die „Strenge der Gesetze gegen die Mordbrennerischen „Blätter in Anwendung zu bringen, die unter „uns die römischen Proscriptionszeddel erneuern. — „Aber, meine Herren, wie soll ich Ihnen den „Eindruck beschreiben, den der Schmerz, die „Muthlosigkeit und die Furcht, die ich auf dem „Gesicht und in den Reden der Magistratsperso„nen fand, auf mich gemacht haben? Eilen „Sie, habe ich ihnen gesagt, die Nation von der „ihr drohenden Gefahr zu benachrichtigen; werfen „Sie den schwarzen Todesschleyer über das Hei„ligthum der Justitz: die Unmöglichkeit, die Ge-

„setze in Gang zu bringen, kann allein Ihre Ehre „retten! Vous devez périr avant elles; vous „devez vous offrir les prémiers aux poignards „de la tyrannie.“ **Camille Desmoulins** hatte die Frechheit, als **Malouet** so gegen ihn sprach und anzeigte, daß er sich den procureur général de la lanterne nenne, und schon seit sechs Monaten nicht aufhöre, diejenigen zu bezeichnen, die er an die Laterne bringen wolle, von der Tribune, auf der er sich befand, herabzurufen: Oui, je l'ose! und wurde von Vielen, auf den Tribunen und im Saal beklatscht. Mit Recht sagte Hr. **Malouet** über diese Schändlichkeit, in der Sitzung vom 2ten August:

„Oui, je l'ose! ah! ces paroles seront recueillies par l'histoire comme un signe éclatant de la licence de nos jours et de l'esprit de vertige qui la favorise. — Ce scandale étoit peut-être nécessaire pour avertir les Français qu' aux plus doux accens de la philosophie se mêlent les rugissemens des tigres et des lions.“

Necker hatte die Unvorsichtigkeit begangen, dem Könige in der Rede am 4ten Febr. 1790,*)

*) In seinem Buche: **Ueber die executive Gewalt**, fodert er von den Franzosen noch Dank für

durch welche der Minister seine verlorne Popularität wieder zu erlangen hofte, unter andern sagen zu lassen: „er erwarte von der Vollendung der

die durch ihn bewirkte königliche Zustimmung zu den Principien der Constitution, und versichert, um solchen verlangen zu können: que le 4. Fevrier 1790, la liberté la plus entière sous la protection des loix, et toutes les précautions que la protection d'un bien si précieux rend nécessaires, formoit encore une des conditions essentielles de cette même constitution, qu'il n'y avoit rien dans les principes qui ne pût, qui ne dût augmenter la felicité publique, la prospérité de l'état, la confédération nationale et la force réelle de l'empire. Ohnmöglich kann man den Arbeiten der Versammlung bis zum 4ten Febr. 1790 eine prächtigere Lobrede halten. Indeß existirten dazumal bereits die gefährlichen Maximen der Erklärung der Rechte; es war schon entschieden, daß die National-Versammlung permanent seyn und aus einer einzigen Kammer bestehn sollte, daß die Deputirten aller zwey Jahr erneuert werden sollten, und daß der König keine Gewalt haben sollte, als die Dekrete zu suspendiren. Die Municipalitäten, Districte und Departements waren errichtet und ihre Functionen bestimmt; gerade wie sie es bis auf den heutigen Tag sind. Die Versammlung hatte den Entschluß bekannt gemacht, die National-Garden nie aus einander gehn zu lassen. Seit mehrern Monaten waren schon die Anklagen wegen Hochverraths gegen die Nation im

Constitution die Organisation der executiven Gewalt." Dieß nahmen die Factionisten zum Vorwand, jeden Antrag zur augenblicklichen Wiederherstellung derselben zurück zu weisen, indem sie erwiederten: der König verlange sie selbst ja erst à la fin de la constitution. Neckers Schwäche, Wankelmuth und Planlosigkeit in seinem Verfahren ist überhaupt der wahre Grund von

Gange; und die Einrichtung einer einzigen Kammer ließ keine Möglichkeit eines unabhängigen Tribunals absehen, um dergleichen Beschuldigungen unpartheyisch zu untersuchen. Und wie reimt sich mit dieser Lobrede der bittere Tadel, den man einige Seiten hinterher findet, wo er die Inconvenienzen einer einzigen Kammer zeigt; darüber klagt, daß der König keinen Einfluß auf die Besetzung der Stadträthe, der Departements- und Districts-Beamten habe; wo er die Fehler in der Organisation dieser verschiednen Magistraturen, das Gefährliche einer Bewaffnung aller Bürger, die nachtheiligen Folgen einer zu öftern Veränderung der Mitglieder der Legislatur, mit so viel Klarheit als Stärke, aus einander setzt; wo er die Erklärung der Rechte als eine unversiegbare Quelle der Volksverwirrung, als die heimliche Ursache vieler Unordnungen darstellt? Wo bleibt denn nun cette liberté si entière sous la protection des lois et toutes les précautions que la conservation de ce bien précieux rend si nécessaires?

Frankreichs gegenwärtiger Zerrüttung. Nachdem die Zusammenberufung der Reichsstände beschlossen war, erhob sich ein allgemeines Geschrey im Volk gegen die ehemalige Organisation derselben, weil man voraus sah, daß wenn die drey Stände abgesondert votirten, zwar wohl ein Fond für die Staatsschuld von 2900 Millionen Livres ausgemittelt, aber zuverlässig weder die Verkäuflichkeit der Hof- Militär- und Magistrats-Stellen abgeschaft, noch eine bessere Organisation der Geistlichkeit, der Auflagen, der Gerichte u. s. w. bewürkt werden würde. Necker rief deshalb 1788 von neuem die Notabeln zusammen*), um eine der jetzigen Zeit angemessene Organisation der Reichsstände zu Stande zu bringen. Da er aber keinen Plan dazu vorlegte, und die meisten Mitglieder Adliche und Prälaten waren, so entschieden diese: alles müsse wieder so seyn, wie bey der letzten Versammlung der Stände im Jahr 1614. Ganz Frankreich gerieth hierüber in Flammen, und die Adlichen und Bürgerlichen zogen schon in allen Provinzen gegen einander zu Felde. Diese Tumulte hätte das Ministerium sehr gut ver-

*) Calonne hatte es das Jahr vorher gethan, um seine Plane durchzusetzen. Man weiß den Erfolg.

vermeiden können; denn da der König die Reichsstände aus eigner Machtvollkommenheit zusammen berief, so konnte er ihnen auch die Form vorschreiben, in der sie votiren sollten, zumahl keine rechtsbeständig festgesetzt, und die von 1614 in vielen Stücken anders, als die vorherigen gewesen war. Nachdem man aber einmahl die Sache den Notabeln übertragen hatte, so hätte man auch ihren Beschluß annehmen sollen. Dieß geschah aber nicht; sondern **Necker**, mit ihnen unzufrieden, weil er wohl einsah, daß z. B. die Geistlichkeit in jetzigen Zeiten ohnmöglich den ganzen Lehrstand allein repräsentiren könne, und daß der itzige Adel auch nicht die ächten Repräsentanten des Wehrstandes sind*), brachte nun die Sache vor die Parlemente. Diese entschieden aber auch für die Form von 1614, weil ihnen für ihre Existenz bange ward, wenn eine der englischen Verfassung analoge eingeführt würde, und so von allen Seiten verlassen, nahm **Necker** den allerschlechtesten Ausweg, der sich nur denken ließ, nämlich, den König, gemäß seiner Machtvoll-

*) S. Mouniers Recherches sur les causes qui ont empéché les François de devenir libres. T. I. p. 122.

kommenheit, in der Ausschreibung des Reichstages festsetzen zu lassen, der dritte Stand solle eine doppelte Repräsentation haben, und die ganze Versammlung aus 300 Deputirten vom Adel, 300 von der Klerisey und 600 vom tiers-étât *) bestehen; die Art aber, wie sie votiren sollten, möchten sie selbst, nach geschehner Eröffnung des Reichstages, bestimmen. Wenn er die Deputirten vom dritten Stande wieder in zwey Hälften getheilt hätte, so daß vier Kammern, wie in Schweden, herausgekommen wären, so wäre doch noch einiger Verstand in dieser Maaßregel gewesen; aber was half den Bürgern und Bauern die doppelte Repräsentation, wenn Stände- und nicht Kopfweise votirt wurde? Ob im erstern Fall 600, oder 300, oder 50 Deputirte in ihrer Kammer Sitz hatten, war ganz gleichgültig. Sie mußten also durchaus auf eine gemeinschaftliche Abstimmung dringen, da hingegen die Klerisey und der Adel hierzu um so weniger geneigt

*) Wie weise die Wahlen ausfielen, ergiebt sich aus folgendem Verzeichniß seiner Deputirten: 216 Advokaten, (!) 162 Justizbeamte, 18 Bürgermeister, 172 Litterati, Kaufleute, Bauern, 2 Geistliche, 16 Mediziner und Adliche. In allen 586.

war, weil die Repräsentation des dritten Standes war verdoppelt worden. Einige vernünftige Männer aus allen 3 Ständen geriethen daher auf den Gedanken, nach geschehener gemeinschaftlichen Ratification der Vollmachten, sollten die Reichsdeputirten sich in zwey Kammern theilen; die erstere sollte die Kammer der Gemeinen genannt werden, die zweyte die Kammer des Senats, und letztere ausschließlich aus Landeigenthümern bestehen, von denen jeder wenigstens 10,000 Livres jährliche Einkünfte von einem Grundstücke haben und 30 Jahr alt seyn müsse; dagegen in die erste Kammer Deputirte von 25 Jahren zugelassen werden könnten. In dieser sollten alle Sachen zuerst abgehandelt, und dann an die Senatskammer geschickt werden. Billigt sie den Beschluß, so geht er an das Königl. Conseil zur letzten Untersuchung, Sanction oder Verwerfung: misbilligt sie ihn, oder wünscht sie darin Veränderungen, so schickt sie solchen mit ihren Bemerkungen an die Kammer der Gemeinen zurück, die darüber von neuem debattirt. Bleiben die Mitglieder dieser Kammer bey ihrer ersten Meynung, so ersuchen sie in diesem Fall die Glieder der Senats-Kammer, sich

mit ihnen zu vereinigen; es wird über die Proposition gestimmt, und sie kann nur durch eine Majorität von zwey Drittheilen zum Beschluß werden, der an den König geht. Außerdem sollte die Senatskammer über alle diejenigen richten, welche die Kammer der Gemeinen, nach geschehener Untersuchung, als untreue oder verrätherische Agenten der vollziehenden Gewalt bey ihr verklagen würde. Alsdann sollten alle Pairs des Reichs dazu eingeladen werden, und darin, zur Rechten des Präsidenten, Sitz haben; auch zwölf Rechtsgelehrte und Magistratspersonen, welche die Senatskammer außer ihren Mitgliedern wählen würde, dem Präsidenten gegen über sitzen und Rath ertheilen, doch ohne mit zu stimmen.

Diese Auskunft schlug **Malouet** den 20. Jul. 1789 vor, und las ein Constitutions-Projekt ab, das die treflichsten Männer der Versammlung, ein Virieux, Clermont-Tonnerre, Lally-Tolendal, Mounier, Bergasse, und andere mehr unterstützten, und welches der ursprünglichen Verfassung des Reichs um so angemessener war, da der französische Adel zu keiner Zeit eine besondere Caste ausgemacht hatte, und bis zum Jahr 1579

ein jeder, der ein Rittergut kaufte, alle damit verbundene Prärogative besaß, ja selbst auf den spätern Reichstagen, 1588 und 1614, keine Ahnenprobe statt fand*). Sicher wäre es daher

*) S. das 10te bis 16te Kapitel in Mouniers schon angeführtem Werke. Sehr bündig zeigt er, daß die ehemaligen Unruhen in Dännemark, und die noch fortdauernden in Schweden und Brabant, daher rühren, daß man Klassenweise auf Landtagen votirt; so wie daß der Geistlichkeit, als Geistlichkeit, keine gesetzgebende Gewalt zukommt. Die natürlichste Abtheilung ist folglich in Territorial-Herren und Volks-Repräsentanten. Da alsdann die Verwandten und Freunde jener sich unter diesen befinden, zufällige Glücksumstände aus der einen Abtheilung in die andere versetzen können, so haben diese für jene, und jene für diese Liebe und Achtung. — Der Adel ist eine erbliche Rangs-Unterscheidung, die durchaus in einer Monarchie nöthig ist, um das Gedränge nach Hofstellen zu vermindern, und um Ackerleuten, Handwerkern, Künstlern, die Lust zu benehmen, sich in Staatsgeschäfte zu mischen, die überdem von einem weisen Regenten treflich benutzt werden kann, um Verdienste, edler als mit Gelde, zu belohnen, Nacheiferung und Ehrgefühl zu erzeugen und zu nähren. Aber Rang giebt, ohne Grundeigenthum, keinen Anspruch auf Souveränetät, sonach auch keine Stimmgerechtsame auf Landtägen. Die Territorial-Herren sind die einzigen wesentlichen Glieder der Oberherr-

angenommen worden, hätte der Hof sein damaliges Ansehn dafür verwandt, und vor Eröffnung des Reichstages die Vollmachten der Deputirten durch Commissarien untersuchen lassen. Aber so geschah die Eröffnung *), gegen allen ehemals und in allen Ländern üblichen Gebrauch, früher als man noch untersucht hatte, ob alle anwesende Deputirte auch mit gehörigen Vollmachten versehen wären. Diese Untersuchung mußte man hinterdrein natürlich den Deputirten selbst überlassen. Die vom dritten Stande verlangten, daß sie in dem Saal, worin der Reichstag war eröffnet worden, und der ihnen zu ihren Berathschlagungen angewiesen war, in Gegenwart aller Deputirten geschehen sollte; wogegen sich aber der Adel und

lichkeit. Damit diese die übrigen Landeseinwohner aber nicht in die Leibeigenschaft bringen, müssen letztere nicht nur Vertheidiger ihrer Rechte haben; eine politische Hierarchie, durch die verschiednen Grade des Ranges erzeugt, muß auch die Anmaßungen der Grundherren im Zaum halten, weil sonst die Stellvertreter des Volks von den Guthsbesitzern sehr bald zum Schweigen würden gebracht werden.

*) Schon daß der König dabey nicht, wie ehedem, mit allen Emblemen der Oberherrlichen Gewalt erschien, war nicht zum Besten berechnet.

die Geistlichkeit sträubten. Nachdem man sich 45 Tage gestritten hatte, ohne vorwärts zu kommen, untersuchten die Deputirten des dritten Standes ihre Vollmachten unter sich allein, und constituirten sich darauf zur gesetzgebenden Gewalt unter dem Namen einer National-Versammlung. Hiedurch wurde die Königl. Sitzung vom 23. Jun. veranlaßt, welche so schlimme Folgen nach sich gezogen hat. In einem Schreiben des Hrn. Malouet an seine Committenten vom 13. May 1790 kommt über beyde Vorgänge folgende Aeußerung vor, die ich, um ihren Sinn auch nicht im mindesten zu alteriren, französisch hersetze:

Lorsque les seuls députés des communes prononcent qu'ils sont le corps législatif, il est certain que cela même est une nouvelle constitution, et que le monarque, gardien de l'ancienne, quelque vicieuse qu'elle soit, ne retrouvant ce voeu formel, ni dans les cahiers des bailliages, ni dans l'adhésion du clergé et de la noblesse, ne peut sanctionner une telle loi*); mais peut-il la casser? Non. — Car

*) So interessant als richtig ist, was Mirabeau hierüber an Hrn. Obr. L. Mauvillon schrieb; s. Lettres du Comte de Mirabeau á un de ses

auſſi-tôt que les repréſentans de la nation ſont aſſemblés, le pouvoir législatif ne peut être qu'au milieu d'eux, ſoit qu'ils en uſent, ſoit même qu'ils en abuſent. Ainſi je n'approuvai, ni la ſéance royale, ni ſon objet, ni ſes formes impératives; j'y vis les droits de la nation et l'autorité royale compromis; je fus d'avis de ne point accepter la déclaration de 23 Juin. — Mais ſi le roi avoit ordonné une nouvelle aſſemblée dés baillages, s'il avoit conſulté ſolemnellement la nation ſur l'arrèté du 17 Juin, en faiſant propoſer un plan de conſtitution à-peu-près ſemblable à celui de l'Angleterre, je ſuis perſuadé que la maiorité des baillages l'auroit accepté.

Des meſures très-inconſidérées de la part de la cour, le raſſemblement des troupes près de la capitale, la disgrace des miniſtres qui avoient embraſſé le parti populaire, occaſionnerent l'inſurrection du mois du juillet; la nation toute entière ſe montra prête à défendre ſes repréſentans qu'elle crut menacés: et dès-

amis en Allemagne, p. 469. „Si ce que je ne „crois pas poſſible, le Roi donnoit ſa ſanction au „nouveau titre, que nous nous ſommes arrogés, „il reſteroit qu'ils ont joué le Royaume au 30 „et 40."

lors l'assemblée nationale eut un pouvoir sans bornes, pour faire le bien. Quelle époque brillante pour la France, si l'esprit de sagesse et de paix, veillant à nos destinées, eût dirigé nos déliberations!

Hieraus ergiebt sich zur Genüge, auf was Art die Revolution entstand, und daß weder die guten noch die schlechten Schriften sie eigentlich bewirkt haben, wie man so oft gesagt hat. Was aber den Jakobiner-Club betrift, so entstand er ja auch erst durch die Revolution, und man würde sehr irren, wenn man die Schreyer in demselben für die Stifter der Revolution hielt. Sie sind nicht einmal die Seele des Clubs, sondern verlorne Schildwachten, die aufgehoben, niedergestochen, oder eingezogen werden können, ohne daß man es viel bemerkt. Die geheimen Obern dieses höllischen Clubs sind die ehemaligen Finanzpächter. Diese Blutigel des französischen Volks sahen durch jede wesentliche Staatsverbesserung ihr Reich vernichtet; wurden also aus Satrapen des Hofs heftige Demagogen, zogen den dümmsten, lüderlichsten, reichsten und verworfensten Menschen in ganz Frankreich, den Herzog von

Orleans*), durch falsche Vorspiegelungen, ihn zum Reichsregenten zu erheben, in ihr Complott, so wie alle Capitalisten durch das Agiotiren beym Papiergelde und den Verkauf der geistlichen Güther in ihr Interesse, und strebten, entweder wieder eine unumschränkte Regierung einzuführen, die ihnen, um stets Geld für thörichte Einfälle zu haben, die Unterthanen verkaufe; oder sich selbst in den Besitz der Souveränetät zu setzen. Daher kommt es, daß die itzige Regierung in Frankreich eben so willkührlich ist, als vor der Revolution, nur unter einer anders bemalten Maske. „Es „ist die Verschwörung der Städte „gegen das platte Land**)," sagte

*) Ich halte daher seinen neu angenommenen Namen Egalité für eine unverschämte Anmaßung; denn ein so ganz sittenloser Mensch hat hoffentlich wenige seines Gleichen.

**) S. die französische Revolution, ein warnendes Beyspiel für andre Reiche von Arthur Young, der diesen Satz zwar nicht so kurz gefaßt, aber durch seine ganze Schrift erwiesen hat. Alle Städte zwingen den Landmann, sein Korn auf den Markt zu bringen, und bestimmen den Preiß. Welche Willkühr! Als ob Korn nicht so gut Eigenthum wäre, wie seidne Zeuge, Kaffee und Zucker! Mit seinem Ei-

sagte mir der Uebersetzer dieser Schrift, in einem Gespräch, so treffend als wahr. Ein Glück für letzteres, daß die Städte nun schon selbst unter sich uneins werden, weil Paris die Rolle des ehemaligen Roms spielen will. Nie aber würden die Städte zu dieser Herrschaft gelangt seyn, hätten die Ritterguthsbesitzer sich in die Zeit finden und das Feudalsystem aufgeben wollen. Hätten sie sich mit den Bauern, als Landeigenthümer, gegen die sie unterjochenden Capitalisten vereinigt, anstatt aus dem Lande zu laufen, wie alte Weiber Ach und Weh zu schreyen, und die Nachbarn zu bitten, fünf Millionen streitbare Männer zu entwaffnen, die sie gern, nebst allen ihren Weibern und Kindern, und was sich sonst in Frankreich findet, beherrschen und bey einem Soupers fin darüber gebiethen möchten. — Kein Land in der Welt hat also ein ähnliches Schicksal wie Frankreich zu befürchten, wenn es sich nicht durch ungeheure Staatsschulden, durch Verpachtung der Landeseinkünfte, durch Unterdrückung der frey

genthum muß man aber nach Gefallen schalten und walten können. Der Regierung kommt hierbey notorischerweise nichts zu, als die beschützende Gewalt.

würkenden Kräfte im Menschen, kurz durch eine schlechte Regierung in die Lage Frankreichs setzt; überdem aber, Finsterniß und Licht, Aberglauben und Unglauben, äußerste Armuth und unabsehlicher Reichthum, tief gefühltes, lange erlittenes Unrecht und freche Anmaßung, Sklaverey und Zügellosigkeit mit einander in Streit, und die Vorsteher des Volks um ein Säculum gegen dasselbe in der Aufklärung zurück sind. Nichts besseres kann man also Prinzen und Junkern heut zu Tage rathen, als fein fleißig in der Schule zu seyn; denn sind die Soldaten im Allgemeinen klüger als die Offiziere, so kann die erforderliche Subordination ohnmöglich in der Länge bestehen. Man hat nur für den Ehrfurcht, dessen Einsichten die unsrigen übersteigen. Jemanden blos seines Standes wegen zu ehren, wenn man ihn als Mensch verachtet, hält schwer.

Dieß ist das Resultat einer sorgfältigen Prüfung der Actenstücke über die Entstehung der französischen Revolution, die man durchaus lesen muß, um sich von ihr einen richtigen Begriff zu machen. Die Berichte der verschiednen Commit-

tee's der National-Versammlung *), die Vorschläge und Reden ihrer Mitglieder **), die Schriften eines Necker, Calonne, Mounier, Malouet, Clermont-Tonnerre, Lally-Tolendal, Montlausier, Mirabeau, Mallet du Pan, und die Berechnung über Ausgabe und Einnahme von Herrn

*) Die Herren Mallet du Pan und Malouet versicherten den Prof. Sneedorf aus Kopenhagen, (der leider durch einen Umsturz des Reisewagens in England sein Leben zu früh endigte) bey seiner Anwesenheit in Paris in den letzten Monaten des Jahrs 1791: daß wer eine Geschichte der Revolution schreiben wollte, zuförderst die Archive der Committee's durchsuchen müßte, denn auf ihre Berichte könne man sich nicht verlassen; viele Rapports enthielten nichts als grundlose, andere verstellte Thatsachen. S. Briefe eines reisenden Dänen, S. 215. Wie arg sind also diejenigen betrogen, die ihre ganze Weisheit über die französischen Angelegenheiten aus dem Moniteur schöpfen!

**) Man braucht itzt nicht mehr den ganzen Schwall von 60 Bänden zu lesen, aber man lese l'Ecole de politique, ou Collection des discours, motions, opinions prononcés à l'assemblée constituante, par MM. les députés du côte droit, tels que MM. l'abbé Mauri, Cazalès, Lally-Tolendal, Mounier, Bergasse, d'Entragues, ect., ect., ect.; avec figures. 12 Vol. à Paris chez Gattey. Pr. 65. livr.

Montesquiou, nebst allen Streitschriften, die sie veranlaßt haben, ist freylich keine belustigende Lectüre; aber wie kann man über irgend einen Prozeß ein richtiges Urtheil fällen, ohne die gerichtlichen Acten desselben zu kennen? Würde man durch die einseitigen und sich widersprechenden Nachrichten, die man selbst von einem bloßen Studenten-Tumult, in der Stadt, wo er sich zutrug, aufgelesen hätte, wohl seinen Ursprung erforschen können? Offenbar aber haben fast alle reisende Deutsche und Engländer, die zur Zeit über die französische Revolution geschrieben haben, aus keiner reinern Quelle geschöpft. „Wir waren selbst am Orte, wir haben gehört und gesehn." Recht wohl, meine Herren! Aber haben Sie denn auch gelesen und geprüft*)? Oder ging es Ihnen etwa, wie Wieland sagt: sahen Sie den Wald vor lauter Bäumen nicht? In der That, um den Wald im Ganzen gehörig ins Auge zu fassen, muß

*) Nur zwey Engländer haben dieß gethan: Arthur Young und D. Joh. Moore. Des letztern Tagebuch während seines Aufenthalts in Frankreich vom August bis Dec. 1792. ist ein schätzbarer historischer Beytrag. Zu Berlin bey Voß erscheint davon eine Uebersetzung.

man nicht mitten darin stehen. Wir Alle können daher über den Ausgang der französischen Revolution noch kein bestimmtes Urtheil fällen, weil wir uns, mehr oder weniger, selbst unter den Bäumen, statt in gehöriger Entfernung von ihnen, befinden. Was wir aber thun können, ist, die Holzarten und ihren Boden zu untersuchen; und nur hievon können wir Nutzen ziehen. Dagegen das Anhören und Wiedererzählen aller Geschichtchen, die sich in dem Walde zugetragen haben, eine blos leere Befriedigung der Neugierde ist. Und wenn es weiter nichts als das wäre! Aber diese Geschichtchen bringen zuweilen das Blut in Bewegung, erregen Zank und Streit, machen furchtsam, argwöhnisch, habsüchtig. Keine Leidenschaft hingegen kommt beym Untersuchen in Bewegung, und man erwirbt sich Kenntnisse. Seit man in Deutschland über die französische Revolution spricht, habe ich daher bey jeder Gelegenheit gesagt: Leset und prüfet die Actenstücke dieses großen Prozesses; dabey werdet ihr ganz ruhig eure Berufsgeschäfte verwalten, dagegen das einseitige Lesen der Zeitungen, die noch mehr Lügen als wahre Facta enthalten, und die

Erzählungen von Reisenden, sofern sie die Sachen vor der angestellten Reise nicht schon reiflich untersucht hatten, und nur reisten, um einige Dunkelheiten sich vollends aufzuhellen, euch den Kopf schwindlich machen. Um dem fatalen, so sehr um sich greifenden politischen Schwindel wenigstens für meine Person zu entgehen, habe ich selbst gethan, was ich Andern anrieth; da ich es nicht über mich erhalten konnte, von dem, was um mich her vorging, so wenig Notiz zu nehmen, als ein Maulwurf. Dadurch ward ich veranlaßt, als jedermann von Paynes Rechten der Menschen sprach, und der Eine von diesem Buche die Herannahung des glücklichen tausendjährigen Reiches aus der Apokalypse, der Andere die Herannahung des Unterganges der Welt prophezeyte, den historischen Theil desselben zu übersetzen und mit widerlegenden Anmerkungen zu versehen; aus **Calonne's** treflichem Werke de l'étât de France prèsent et à venir einen Auszug zu machen; Herrn **Küttners** Briefe über Frankreich, die ich zugeschickt bekam, mit Anmerkungen und Excursen zu begleiten; den Plan einer verbesserten französischen Constitution, den man unter den Papieren

pieren des hingerichteten Königl. Schatzmeisters, Hrn. de la Porte, gefunden hatte, mit hinzugefügten Bemerkungen über das repräsentative System vom Grafen von Clermont-Tonnerre neu abdrucken zu lassen; und aus gleicher Ursache habe ich auch Hrn. Obristlieutenant Mauvillon bey seinem hiesigen Aufenthalte diesen Sommer ersucht, doch diese Briefe, welche so vieles Licht über die Vorfälle in Frankreich verbreiten und die Grundirrthümer der neu eingeführten Regierungsform in diesem Lande so lichtvoll entwickeln, für mich zu übersetzen. Sie sind dem 3ten Bande der Collection des Opinions de M. *Malouet* angehängt; einem Werke, das für Juristen, Philosophen und Staatsbeamte von äußerster Wichtigkeit ist, aber zu wenig Leser in Deutschland finden würde, als daß man eine Uebersetzung davon wagen könnte. Die angehängten Briefe hingegen werden wenigstens wegen der darin befindlichen Anekdoten Leser finden. Mein eigentlicher Wunsch aber ist, daß sie nicht blos deshalb, sondern wegen der darin vorgetragnen Grundsätze möchten gelesen werden. Denn wenn ich schon für unser Vaterland keine französische Revolution

besorge; so besorge ich doch, daß die neufränkische Staaten-Theorie, nach der alle Staaten einander so ähnlich sehen sollen wie Bienenkörbe, unter uns um so mehr Beyfall finde, da wir Deutsche, größer in allen Wissenschaften und Künsten in der Theorie als Praxis, allgemeine Principien so sehr lieben, und zwanzig Systemenschmiede gleich bey der Hand sind, nach einem neu entdeckten philosophischen Satze, mit Verwerfung aller Erfahrungs-Vorschriften, jede Kunst a priori zu lehren.*) Wie leicht kann aber dieß die Men-

*) Hat doch der jüdische Philosoph Salomon Maimon es zu den Progressen der Philosophie gerechnet, die Geschichte a priori zu schreiben. Eine Landesverfassung a priori zu entwerfen, ist fürwahr nicht minder lächerlich, denn es verhält sich mit der politischen Constitution eines Volks wie mit der physischen jedes Menschen, man kann das eigentliche Wie und Wenn ihrer Entstehung nicht angeben, und jene wie diese bildet sich nach und nach durch die Umstände. Aus Erfahrung abgezogne Lebensregeln lassen sich daher wohl geben und sind nützlich: aber eine Anweisung wie der menschliche Körper beschaffen seyn müßte, um nie krank zu werden, zu was könnte die helfen, da Krankheiten in seine Existenz verflochten sind? Wir können unsere Constitution verbessern und verschlimmern, aber nicht umschaffen. Jeder Versuch hierzu zerstört sie. Möchten doch die

schen mit dem Staate, in dem sie leben, und der anders beschaffen ist, als er, nach der Theorie, beschaffen seyn sollte, misvergnügt machen! Und Unzufriedenheit ist ein krebsartiger Schaden.

Zwar hat Herr **Malouet** es nur mit der Constitution von 1791 zu thun; aber alles, was er gegen diese sagt, trift auch die von 1793, denn sie ruht auf demselben Fundamente, nämlich daß die bürgerliche Gesellschaft auf das Naturrecht gegründet sey. In gewissem Verstande ist dieß freylich wahr, insofern man nämlich unter Naturrecht die Anwendung der Vernunft versteht, die bey jedem Vertrage präsidiren muß. Ohne Haare giebt es keine Frisur, aber deshalb muß diese doch nach conventionellen Regeln beurtheilt werden, und der Haarkräusler kann aus einem Gemälde, auf dem die Menschen mit frey herabfallenden Locken vorgestellt sind, nichts lernen. So schön dieß auf den Kupferstichen nach den Bildern der **Angelica Kaufmann** aussieht, so häßlich sahen vor einiger Zeit unsre Frauenzimmer aus, als sie ihre Haare nach diesen Mustern ordnen wollten. Der Zweck eines Hauses ist allerdings

Systematiker bedenken, was Paulus sagt: Unser Wissen ist Stückwerk.

daß der Mensch darin, und wo möglich bequem, wohne: aber dieser Zweck giebt weder einen Grundriß noch Aufriß eines Gebäudes, und der Baumeister muß, beym Entwurf eines wirklich aufzuführenden Gebäudes, zu allererst das Terrain, auf dem er, und die Materialien, womit er bauen soll, so wie die Bestimmung des Gebäudes, in Anschlag bringen. Eben so der Constructor eines neuen Staats. Auch er fragt: was hat der Staat für ein Terrain, ist es groß oder klein? liegt er an einer See, an einem schiffbaren Flusse, auf Bergen oder im Thale? Und dann: was habt ihr für Menschen zu eurem Staat? wie ist ihre körperliche, wie ihre geistige Beschaffenheit? Wenn man so fragt, so wird man bald inne, daß die Formen verschieden seyn müssen; wird inne, daß im Norden spitzige Wetterdächer nöthig sind, damit der häufige Schnee die Häuser nicht zusammen drückt, und daß hingegen da, wo man wegen brennendem Sande selten spazieren gehen kann, platte Dächer erforderlich sind, um sie als Gärten zu gebrauchen. Man sieht ein, daß fehlerhafte Menschen kein unfehlbares Gebäude errichten können, und so will man, wegen entdeckter

Fehler in dem Hause, in dem man wohnt, es nicht gleich niederreißen, (denn ein neues Gebäude würde wieder Fehler haben, wo nicht dieselben, so andere,) sondern denkt darauf, diese so viel möglich zu heben. Und was nun vollends das große Gebäude des Staats betrift, da sich keines daneben befindet, in das man ziehen könnte, während man das, dessen Einwohner man ist, niederreißt und von neuem aufführt, so fällt es einem gar nicht bey, es zerstören zu wollen, wozu auch weder Einer, noch Viele, die Befugniß haben, da es keinem eigenthümlich gehört; vielmehr bemüht man sich, es zu stützen, wenn es baufällig wird, schafft nöthigenfalls neue Steine in den Grund, verhindert, daß auf dem Boden nicht zu schwere Massen geschafft werden, die das Gebäude eindrücken könnten, trägt sie, wenn dieß von unverständigen Vorfahren geschehen ist, mit Behutsamkeit herunter, aber wirft sie nicht von oben herab, macht alle Reparaturen (wie Burke verlangt) im Styl des Gebäudes, damit keine Disharmonie entstehe,*)

*) S. Lettres sur les Dangers de changer la constitution primitive d'un Gouvernement public, écrites à un Patriote Hollandois. Sehr gut hat der Verf. aus einander gesetzt, daß ein Menschen-Hau-

schmückt sein Zimmer aus nach eigner Laune, ohne zu verlangen, daß alle Zimmer eben so aussehen sollen, erträgt kleine Beschwerden, auch Unannehmlichkeiten von seinen Nachbarn, da man diese ja auch zuweilen, selbst ohne es zu wollen, belästigt, sorgt aber, daß es nur nothgedrungnerweise geschieht, und zieht im schlimmsten Fall aus, falls man darin nicht für sich friedlich wohnen kann. Mit einem Worte, man erwartet von einem Gebäude nicht mehr als es gewähren kann: Schutz vor der Witterung, und gut eingerichtete Behälter zur Verwahrung des Eigenthums. Die innere Glückseligkeit hängt von uns selbst, und die äußere von den Umständen ab, die man so nehmen muß, wie sie der Himmel schickt. Sich darüber zu betrüben, daß man im vierten, statt im ersten Stockwerke geboren worden ist; welche Thorheit, da man auch im vierten Stocke vergnügt seyn kann! — Diese Ideen sind vortref-

sen erst durch eine Regierung zur Nation, das ist zu einem politischen Körper sich bildet, daher die Nation in einen bloßen Volkshaufen zurücksinkt, sobald die Regierung vernichtet wird. Frankreich erhält sich itzt allein, als Staatskörper, durch das Regiment der Jacobiner-Mamelucken.

lich in folgendem Briefe entwickelt, den ich, während ich diese Einleitung schrieb, erhielt, und womit ich sie beschließe.

„Was haben Sie zu der neuen Declaration „der Rechte gesagt, welche mit einigen hand„greiflichen Betisen anfängt? Die Absicht des „gesellschaftlichen Vereins soll das Glück der In„dividuen seyn! Das heißt dem Staat sehr „viel aufbürden, der schon vollauf zu thun hat, „wenn er das Glück eines jeden, dessen Schmidt „er aber schlechterdings selbst seyn muß, sichern „soll. — Fast in dem nämlichen Geiste ist „alles übrige, und meiner Meynung nach, um „kein Haar gründlicher und philosophischer als „die erste Declaration. — Was soll man über„haupt von einer Constitution denken, in wel„cher es kein Gegengewicht gegen die Macht der „Regenten giebt, als die Insurrection? — Doch „darüber sind wir vollkommen einverstanden. — „Aber soll man nicht Mitleiden mit den unglück„lichen Menschen haben, die bey dem Anblicke „des elenden Papiers, das sie eine Constitution „nennen*), in einen solchen Taumel gerathen,

*) „Das Papier oder Pergamen, worauf der Vertrag „geschrieben ist, macht die Constitution eines Lan„des nicht aus;" (sagt der Vicepräsident des Con-

„ohne zu begreifen, daß dieses nämliche Papier „ihre Knechtschaft verewigt, weil es durchaus „kein Mittel giebt, ihm Leben und Wirksamkeit „einzuhauchen, als eine empörende Tyranney. „Oder sollen wir sie lieber um den Leichtsinn be„neiden, der sie mitten in den Stürmen der Ca„lamitäten aufrecht erhält, und der einzige Licht„strahl in dem schrecklichsten Chaos ihres anar„chischen Zustandes ist? Ich weiß es nicht;

gresses der Nord-Amerikanischen Freystaaten, John Adams, in seiner vortreflichen Ehrenrettung der englischen Constitution gegen Payne:) „die Brit„tische besteht in einem ehrwürdigen Systeme, „1) von ungeschriebenen oder Gewohnheitsgesetzen, „seit undenklichen Zeiten gültig erhalten, und durch „die gehäufte Erfahrung von Jahrhunderten geheiligt; „2) aus einer Masse von Verordnungen, von einer „Gewalt festgesetzt, die zu diesem Zwecke gesetz„lich berechtigt ist." Vortreflich! Der Taufschein eines Menschen ist nicht sein Religionssystem; der erste Vertrag der Theilhaber einer Compagnie-Handlung nicht das System oder die Constitution dieser Handlung. Beydes ist himmelweit verschieden, und letzteres läßt sich gar nicht im voraus bestimmen. Als die französische Constitution von 1791 nach Deutschland kam, und Viele es als ein wichtiges Werk betrachteten, prophezeyte ich: man werde im Jahr 1792 die Tobakspfeifen damit anzünden, blos weil man es könnte — und siehe, es ist geschehen.

„aber ich fühle, daß der Contrast, welchen die „Stimmung des Volks mit seinem Schicksale „macht, jedes gefühlvolle Herz bis in seine in„nersten Tiefen durchschüttern muß.

„Immer und ewig möge der Himmel uns „Deutsche vor dem Glauben an eine irrdische „Vollkommenheit bewahren; und nie möge es „irgend einem Fanatiker und Charlatan gelingen, „die Hände des Volks zur Ausführung eines „Plans von dieser Art in Bewegung zu setzen! „Aber nie müsse der Eifer rechtschaffner Leute er„kalten, alles aufzubieten, was zur Veredlung „des menschlichen Geschlechts, oder besser, ih„rer nächsten Bürger und Freunde, beytragen „kann: die Regierenden an die Rechte der Un„terthanen, die Unterthanen an ihre Pflichten zu „erinnern; und soviel an ihnen ist, die Einheit „und Harmonie hervorzubringen oder zu erhal„ten, welche in diesen beiden Elementen der „Staaten herrschen muß. Das erste Bestreben „eines jeden, der sich nicht glücklich fühlt, soll„te seyn, sich besser zu machen; während dieser „Arbeit erhalten auch die Dinge um uns eine an„dere Gestalt. Aber diese Mühe ist schwer; und „es ist hart, den Grund der Uebel in sich selbst „zu suchen. Die Eitelkeit sucht sie daher in äu„ßern Umständen auf; und da man hier sehr

„leicht etwas zu tadeln findet, so entsteht gar „bald der Wunsch, diesen äußern Umständen eine „andere Gestalt zu geben. — Wenn jemals „eine recht strenge Moral nöthig gewesen ist, „so ist es jetzt, wenn die Menschheit nicht in ein „unheilbares Verderbniß herabsinken, und in ih„rem egoistischen Uebermuth die Geißel der fürch„terlichsten Nemesis fühlen soll! —

„Ich bin überzeugt, daß Sie, mein theuer„ster Freund, hierinne vollkommen mit mir zu„sammenstimmen, und diese Uebereinstimmung „in den wichtigsten Principien wiegt jede Ver„schiedenheit in einzelnen Maximen auf. Wir „wünschen Beide, daß die Menschen glücklich „seyn möchten; wir wünschen, daß sie dieses „Glück mehr in ihrer innern Würde, als in ei„ne äußere Behaglichkeit setzen möchten; der We„ge, auf denen dieses möglich ist, lassen sich vie„le denken, und es wäre Thorheit, über den „Werth eines jeden in abstracto streiten zu wol„len.“ —

Da ein Mitarbeiter an der Gothaischen gelehrten Zeitung (s. das Stück vom 27. Jul.) einen kleinen Aufsatz von mir: **die Rabbiner mit und ohne Bart**, in den hiesigen litterarischen Denk-

würdigkeiten, so sehr misverstanden hat; so füge ich zu dem, was ich oben vom Naturrechte gesagt habe, noch bey: daß ich dessen Studium für äußerst nützlich und itziger Zeit nothwendig halte. — Wie anders könnte man eine Kritik der positiven Gesetze erhalten? — Aber was ich in jenem Aufsatze, und wieder in dieser Vorrede behauptet habe, und immer behaupten werde, ist: der Bürger-Verein sey nicht aufs Naturrecht gegründet. Hat er denn nicht Jahrtausende bestanden, ehe es nur jemanden eingefallen ist, die Vernunftmäßigkeit der Verträge und Gesetze dadurch zu prüfen, daß man die Rechte des Menschen im außergesellschaftlichen Zustande untersuchte? Das Widersprechende und offenbar Ungereimte in manchen Gesetzen und Verträgen führte zuerst auf den Gedanken, einen Probierstein für Verträge und Gesetze ausfindig zu machen, und diesen fand man im Naturrecht. Der Probierstein eines Dinges kann aber nicht dessen Fundament seyn. Der Begriff von Strafe und Oberherrlichkeit findet sich nicht im Naturrecht; wollen wir sie deshalb aus dem Staate verbannen? Dann zerfiele ja der Staat, und dieß wä-

re vernunftwidrig. Die bürgerliche Strafe geht nicht auf die Moralität einer Handlung, sondern auf ihre Schädlichkeit für den besondern Zweck eines jeden Staats. Daher wird eine Wechsel-Verfälschung in England ungleich härter bestraft als in Rußland; daher werden Deserteurs bald aufgeknüpft, bald begnadigt. Nur dann tritt Tyranney ein, wenn der Zweck eines Individui für den Zweck der ganzen Gesellschaft untergeschoben wird. — Zudem bedenke man doch, daß jede abstracte Idee aus dem Naturrecht, in einer gesetzlichen Verordnung angebracht, falsch verstanden werden kann, und dann schädliche Folgerungen veranlaßt.*) Das Wort **Recht** hat

*) Wie die der Constitution vorgesetzten Maximen aus dem Naturrecht mitunter verstanden werden, zeigt die Rede des Excapuziner Chabot, die er im Jacobiner-Clubb hielt, um Marat zum Convents-Deputirten zu empfehlen (s. Iournal des Iacobins, Sept. 1792). Zur Belustigung meiner Leser theile ich daraus eine Stelle mit: „Man nennt Marat „blutgierig, und will es dadurch beweisen, weil er „an den Mordthaten Theil nahm, die in den Ge„fängnissen vorgenommen worden. Darin aber be„trug er sich dem Geist der Revolution gemäß. Denn „es lief gegen die Natur, daß wir, während die „tapfersten Vaterlandsfreunde an die Gränzen gingen,

gar keinen Sinn, wenn es nicht das bezeichnet, was einem Jeden zukommt. Nach den Principien des Naturrechts kommt nur das einem Jeden zu, was keinem andern schadet. Um so mehr

„hier den Dolchen der Gefangenen ausgesetzt bleiben „sollten, denen man Waffen und Freyheit versprach, „um uns zu ermorden. Man nennt ihn blutgierig, „weil er mehr wie einmal das Blut der Aristokraten, „und selbst der verdorbenen Mitglieder der constitui„renden Versammlung, forderte. Aber es ist ja welt„kundig, die Aristokraten haben immer alle Ohneho„sen umbringen wollen, und wollen es noch. Da „nun aber 99 Ohnehosen gegen einen Aristokraten in „der Welt sind, so ist es klar, daß der Mann nicht „blutgierig ist, der verlangt, man solle Einen töd„ten, um 99 das Leben zu retten. Er ist auch kein „Mordbrenner, denn er hat vorgeschlagen, man sol„le alles Hab und Gut der Aristokraten unter die „Ohnehosen vertheilen; also kann man ihm nicht „Schuld geben, daß er es verbrennen wollen.“ — Zum Gegenstück dient folgende Stelle aus einer Rede des berühmten Georg Forster, in der er zu erweisen sucht, man habe das Recht, Alle, die nicht den von den Franzosen verlangten Eid schwören wollten, zu verjagen und ihr Vermögen, ohne Rücksicht selbst auf unmündige Kinder, einzuziehen. „Möch„ten die Kinder immerhin ihren Aeltern fluchen, das „sey die eigene Schuld und Strafe der Aeltern, die „sie sich durch die Verweigerung des Eides zuzögen;

kann man im gesellschaftlichen Zustande gesetzmäßig nur das sich vorbehalten, was mit der öffentlichen Ordnung und dem allgemeinen Wohle verträgsam ist. Nun verlangt die Erhaltung der öffentlichen Ordnung eine Verschiedenheit der Prärogative, oder der Rechte. Sie verlangt selbst, in einer Monarchie, eine Verschiedenheit der angebornen Rechte, das ist solcher Rechte, die einem Individuo wegen seiner Geburt zugeschrieben werden. Denn man wird doch nicht behaupten, daß die Glieder einer Familie, welche die Krone zu tragen bestimmt sind, als Pari von jedem Privatmann geboren werden! Hieraus folgt, daß selbst Leibnitz und Newton, blos wegen ihrer Gelehrsamkeit, kein Recht hätten, sich der Regierung anzumaßen. Wie man dadurch den gelehrten Stand und sich selbst „beschimpft,“ wenn man dieß sagt, ist mir unbegreiflich. Die Ge-

„das dadurch gestiftete Elend falle nicht dem Staate, „sondern den Aeltern selbst zur Last.“ S. Mainz, im Genusse der durch die Franzosen errungenen Freyheit und Gleichheit S. 225. Ueberhaupt muß man diese Schrift lesen, um unsere Humanitäts-Philosophen und das Glück, das Völker unter ihrem Regimente genießen würden, kennen zu lernen.

lehrten haben ja keine Staaten gegründet. Der Staat giebt erst die Mittel an die Hand, gelehrt zu werden. Wo die Menschen ohne bürgerliche Vereinigung leben, findet man keine Gelehrten. — Der Rec. höre, was ein Mann wie **Mounier** darüber sagt:*) „Die abstracten Un„tersuchungen der Litteratoren von Profession kön„nen erfahrnen Staatsbeamten, die heilsame Rath„schläge von schädlichen oder unausführbaren Ma„ximen zu unterscheiden wissen, nützlich seyn; aber „wenn diese Litteratoren sich in die Regierung mi„schen, sind sie gewöhnlich um so gefährlicher, weil „sie alles aufzuopfern gewohnt sind, um nur berühmt „zu werden. Da sie sich als die Lehrer der Mensch„heit betrachten, so waren sie schon längst darü„ber misvergnügt, daß sie von der Staatsver„waltung ausgeschlossen waren, und als sie einen „Weg bemerkten, um dazu zu gelangen, stürz„ten sie sich haufenweise hinein; sie säumten nicht „diejenigen zu verrathen, von denen sie bisher Ge„halte und Wohlthaten empfingen, und schmei„chelten dem großen Haufen, wie sie ehemals den „Höflingen des Fürsten geschmeichelt hatten. Sie

*) In dem mehrmals angeführten Werke Th. II. S. 147.

„predigten nichts als Demokratie; und ihnen „folgten, wie sie voraus sahen, alle jene elenden „Egoisten, die kein höheres Glück kennen, als „ihren Namen in einer Zeitung paradiren zu se„hen; alle jene von Stolz und Eifersucht gequäl„ten Menschen, denen jeder Vorzug das Herz ab„nagt, dessen sie nicht auch theilhaftig werden „können; so viele andere, die seit langer Zeit schon „die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu „ziehen suchten, unter der Benennung von Mar„tinisten, Illuminaten, Quietisten, Janseni„sten, Oekonomisten bekannt waren und denen „jede Lehre gleich galt, wenn sie nur ihren Zweck „erreichten. Aber die Sekte, welche sich am „meisten ausgezeichnet hat, ist die unserer vor„geblichen Philosophen, deren Vereinigung mit „dem Pöbel alle Gesellschafts-Bande im Huy „zersprengte. Eine solche Paarung konnte „nichts als Ungeheuer erzeugen.

Herr Malouet spricht öfters von einer falschen Aufklärung. Ein Freund machte gegen mich die Einwendung: es gäbe keine falsche Aufklärung, sondern nur einen Uebergang vom Irrthum

thum zur Wahrheit. Da manche Leser eben so denken dürften, so verdient die Sache wohl eine Untersuchung. Um ihr auf den Grund zu kommen, wollen wir sehen: was heißt ein falsches Licht? eine falsche Beleuchtung? — Wenn die Sonnenstrahlen durch ein gefärbtes Glas gehen, oder von einer gefärbten Masse zurück prallen, so nennt man dieß ein falsches Licht, und dieses giebt eine falsche Beleuchtung. Der Mond hingegen giebt keine falsche Beleuchtung, weil er die Sonnenstralen zwar gemildert, aber rein, zurück wirft. Wenden wir dieses nun auf den figürlichen Ausdruck geistige Aufklärung an. Wenn Meyer in Halle ehemals der studierenden Jugend **Baumgartens** Philosophie begreiflich machte, so brachte er in ihren Köpfen eine Aufklärung hervor, die dem Mondlichte ähnlich war: wenn hingegen Jemand eine Lehre selbst nicht recht begriffen hat, so bringt er bey denjenigen, die durch ihn davon belehrt werden, eine falsche Aufklärung hervor. In diesem Fall gilt: es sey besser, nichts von einer Sache zu wissen, als sie falsch zu wissen. Wenn indeß nur die Untersuchung frey ist, so wird der nämli-

che Gegenstand, den A. durch ein gefärbtes Glas zeigte, von B. sehr bald ins rechte Licht gestellt werden. Die so allgemein über Frankreich verbreitete falsche Aufklärung kommt daher, daß die Klerisey die Wahrheiten, wie die Finanziers die Staatseinkünfte, in Pacht hatten; der Geist der Franzosen aber zu lebhaft war, um in einer stockpechfinstern Nacht lange zu bleiben.

Meynungen können nur durch Meynungen bekämpft und berichtigt werden; dieß lehrt nicht nur die Geschichte, es läßt sich auch erweisen, da es keine objective, sondern blos eine subjective Wahrheit giebt. Der Mensch wird nicht mit Sprache und Vernunft, sondern nur mit Sprach- und Vernunft-Fähigkeit geboren. Je fleißiger er diese Fähigkeit übt, je besser lernt er reden, je richtiger denken. Um sie üben zu können, ist ihm der gesellschaftliche Verein ganz unentbehrlich. Und der Verein wollte diese Uebung beschränken? Wie zweckwidrig! Giebt es wohl einen vernünftigen Willen, ohne vernünftige Einsichten? Man macht nur das schlecht, was man nicht recht versteht.

Die englische Regierung, stets eingedenk, daß sie keine **vormundschaftliche**, sondern eine **beschützende** Gewalt ist, ließ daher den ersten Theil von **Paines** Buch über die Rechte der Menschen ruhig verkaufen; aber wegen des zweyten Theils zog sie den Verfasser und Drucker vor Gericht, weil darin das englische Volk zu einer gewaltsamen Veränderung der bestehenden Verfassung aufgefordert wird. Den verwirrten Staatslehrer überließ sie den Philosophen und Satyrikern*); aber den Verläumder und Aufhetzer mußte sie bestrafen. Denn Schmähungen und Aufhetzereyen sind keine Meynungen, sondern boshafte, folglich strafbare Handlungen.

Um die Anspielungen S. 60, 72 und 85 zu verstehen, muß man sich erinnern, oder wissen, daß der nachherige Kriegsminister und itzige General **Servan**, zur Unterstützung der Procla-

*) S. Odes to Mr. Paine, Author of the Rights of Man. By Peter Pindar Esq. London. Evans 1791.

mationen im Namen des Königs*), eine Addresse aux amis de la paix, von sehr vielen Deputirten der National-Versammlung unterzeichnet, herausgab, die den leidenden Gehorsam und das ruhige Abwarten der Dinge predigte, häufig ausgestreut ward, vielen Beyfall fand, und dazu beytrug, die Bemühungen der Deputirten, welche nach dem schändlichen 6ten October 1789 und der Verlegung der National-Versammlung von Versailles nach Paris, in ihre Provinzen zurück gereist waren, um da die Commissions intermédiaires des états du Dauphine, Bretagne, Provence ect. dahin zu vermögen, den Factionisten Einhalt zu thun, fruchtlos zu machen, vornämlich weil darin versichert ward, que le roi s'étoit rendu librement dans la capitale. (S. Mouniers Recherches T. II. p. 162.)

Einige andere historische Erläuterungen habe ich gleich unter den Text gesetzt, mich aber für langen Anmerkungen gehütet.

Leipzig, den 7. August. 1793.

Dyk.

*) Die Vergessenheit der Minister ging so weit, daß sie der Armee befahlen, die weiße Cocarde mit der dreyfarbigen zu vertauschen.

Welches sind die Kennzeichen der Freyheit?

Eine Vorlesung.

Die Bewohner eines Landes sind frey, wenn sie nicht anders, als in Kraft schon bestehender, der öffentlichen Wohlfahrt wegen errichteter Gesetze, niemals aber vermöge der willkührlichen Gewalt irgend eines Menschen, welches auch sein Rang und seine Macht seyn mag, zu etwas gezwungen, oder in dem Genuß ihres Vermögens und Kunstfleißes gestört werden können.

Damit ein Volk der Freyheit genieße, müssen die Gesetze, in denen die wesentlichsten Verhandlungen der oberherrlichen Gewalt bestehen, in allgemeiner Hinsicht, und nicht zufolge von Bewegungsgründen des Privateigennutzes entworfen seyn; sie dürfen nie eine zurückwürkende Kraft haben, noch sich auf vergangene Umstände oder gewisse Personen beziehen. Was wäre die Freyheit der Staatsbürger, wenn man willkührlich Jemanden Strafen auferlegen könnte, der keine Ursache hat, sich für strafbar zu halten? wenn Contracte vernichtet, die öffentliche Treue verra-

then, Gesetze dazu gebraucht werden könnten, um die Intriguen, die Rachsucht und die Gierigkeit derer zu begünstigen, welche die gesetzgebenden Functionen verwalten, oder den Gesetzgeber umringen? Die besten Gesetze wären aber unnütz, wenn ihr Schutz nicht dem Aermsten wie dem Reichsten, dem Schwächsten wie dem Mächtigsten zu gute käme, wenn die der Justizverwaltung vorgesetzten Magistratspersonen nicht aufs strengste verbunden wären, den Bestimmungen, die sie enthalten, bey ihren Urtheilen zu folgen.

Die Freyheit ist das höchste Gut; sie ist sogar der vornehmste Zweck aller politischen Gesellschaften, derjenige, den man bey der Gründung aller Regierungsverfassungen im Auge gehabt hat: denn es ist offenbar, daß die Menschen sich aus keiner andern Ursache unter Anführern vereiniget haben, als um in der Ausübung ihrer Rechte beschützt zu werden.

Wenn ein Volk seiner Freyheit beraubt, und durch eine willkührliche Gewalt beherrscht ist, dann ergreift Muthlosigkeit jedes Herz. Die Ungewißheit des Schicksals seiner selbst und seiner Angehörigen, die Furcht den Personen, die scha-

den können, zu missfallen, beides würdigt die Gemüther herab, entnervt sie, vernichtet alle Anhänglichkeit ans Vaterland, läßt den höheren Klassen der Staatsbürger nichts als den Genuß der Wollüste, den niedrigern nichts als den Genuß des dümmsten Aberglaubens: die Freyheit hingegen erhebt das Glück eines Staats auf den höchsten Gipfel, begünstigt den Fortgang der Wissenschaften, giebt dem Geiste Kraft, macht empfänglich für den Ruhm, für das allgemeine Beste der Gesellschaft, lehrt sein Leben dem Wohle der Mitbürger weihen.

Ohne das Gefühl der Sicherheit ist keine innere Ruhe und Zufriedenheit möglich. In einem freyen Staate nun, entspringt dieses Gefühl von der Ueberzeugung, die auch dem allerdürftigsten Menschen beywohnt, daß ihn keiner, wer es auch sey, ungestraft beleidigen könne.

Sicherheit, Eigenthum, rufen die Engländer, wenn sie die bürgerliche oder persönliche Freyheit bezeichnen wollen. Diese Definition ist in der That vollkommen passend: alle Vortheile, welche die Freyheit hervorbringt, sind in diesen beiden Worten enthalten.

Es giebt eine andere Gattung von Freyheit, ohne welche die persönliche nie dauerhaft seyn würde, die politische Freyheit nämlich. Montesquieu sagt: sie bestehe in der Meynung, die man von seiner Sicherheit hat. Vielleicht könnte man dieß noch besser so ausdrücken: die politische Freyheit besteht in der Verbindung der hinreichenden Mittel, um die persönliche Freyheit zu sichern und feste zu gründen, und sie, so weit als möglich, für den Irrthümern und Leidenschaften derjenigen in Sicherheit zu setzen, welche die oberherrliche Gewalt ausüben.

Sobald die Oberherrlichkeit in den Händen eines einzigen Individui oder eines einzigen Corps, wäre es selbst das des Volks, sich befindet, so existirt, da sie alsdann unbeschränkt ist, keine politische Freyheit, weil nichts diejenigen, welche die oberherrliche Gewalt besitzen, verhindern kann, willkührlich über das Leben und Vermögen der Staatsbürger zu gebieten, und die persönliche Freyheit zu vernichten.

Montesquieu behauptet mit Recht: die Demokratie und Aristokratie wären, ihrer Natur nach, keine freyen Staaten, und die politische

Freyheit finde sich nirgends als in gemäßigten Regierungsverfassungen. Er schließt mit folgender schönen Maxime: „Soll die Gewalt nicht gemiß„braucht werden, so ist erforderlich, daß, durch „die Einrichtung der Umstände, eine Gewalt die „andere im Zaum halte*).“

Die politische Freyheit kann mehrere Stufen haben, weil die Schranken, wodurch eine Regierung gemäßigt wird, auf verschiedene Weise eingerichtet seyn können: aber wenn man die persönliche Freyheit vollkommen und auf die Länge gesichert sehen will, so ist es durchaus nöthig, daß die Oberherrschaft getheilt sey; mit andern Worten: daß die Gesetze, oder die Vorschriften, die sie bekannt macht, durch die Mitwürkung mehrerer Stände oder von einander unabhängigen Corporationen gegeben werden; und diese Stände oder Corporationen müssen so organisirt seyn, daß, ohne ein entgegen gesetztes Interesse zu haben**), was unaufhörliche Unruhen im Staate

*) Pour qu'on ne puisse abuser du pouvoir, il faut que, par la disposition des choses, le pouvoir arrête le pouvoir.

**) Die Guthsbesitzer und Städter haben ein verschiedenes, aber kein entgegen gesetztes Interesse. Adli-

hervorbringen würde, ihre Lage doch verschieden genug sey, um nicht zu sehr denselben Leidenschaften unterworfen zu seyn, und nicht leicht anders als zum Besten des allgemeinen Wohls sich einander nähern zu können. Besonders aber ist nöthig, daß die Gewalt, Gesetze zu geben, nicht mit der, welche ihre Ausübung erzwingt, Eins und dieselbe sey: denn wenn ihre Feststellung und Vollziehung unbedingt derselben Autorität angehörte, so würde nichts sie hindern können, unter dem Namen von Gesetz, willkührliche Verordnungen ergehen zu lassen, noch Bürger für straffällig zu erklären, ohne daß diese es hätten voraussehen können; sie ihres Vermögens in Gemäßheit von Vorschriften zu berauben, die ihnen unbekannt waren. Beobachtung der Gesetze von einer des-

che und Bürgerliche haben aber sofort ein mit einander streitendes Interesse, als jene eine vor sich bestehende politische Corporation, einen Staat im Staate, gleich der katholischen Geistlichkeit, ausmachen. Durchaus nöthig in einer Monarchie hingegen ist der Adelstand, als Rangsunterscheidung, als Mittel, das Ehrgefühl und den militärischen Geist in gewissen Familien fortzupflanzen, und den Stolz auf bloßen Reichthum nieder zu halten, der hinwiederum den Adelstolz niederhält.

potischen Gewalt fodern; zu was könnte das in den meisten Fällen nützen, da sie über Gesetze ungestraft sich hinaus setzen kann? Dieß zu verhindern, müssen endlich auch die richterlichen Functionen von der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt getrennt seyn, ihrer Aufsicht jedoch unterworfen bleiben.

Wenn die Untugenden der Staatsverwaltung die persönliche Freyheit vernichten, oder die Schwäche der Regierung sie nicht zu beschützen erlaubt, so ist die politische Freyheit nichts weiter als ein Hirngespinst, weil sie keinen andern Zweck haben kann, als den Genuß der bürgerlichen Rechte zu sichern. Was man alsdann politische Freyheit nennt, besteht blos in dem Kampf verschiedener Partheyen, die einander die Vortheile der Tyranney wechselsweise zu entreißen suchen, und wobey die friedlichen Bürger nicht das geringste gewinnen. So hat man schon oft, in durch die schrecklichsten Verwirrungen zerfleischten unglücklichen Ländern, die herrschende Parthey das Glück frey zu seyn preisen hören, während der allergrößte Theil der Einwohner unter der fürchterlichsten Unterdrückung schmachtete. Solche traurige Beyspiele citiren uns Rhetoren, die unfähig wären, der leichtesten

Gefahr zu trotzen, rühmen uns die Stürme der Freyheit, behaupten: sie könne nur mitten unter Streit und Verwirrung gedeihen; und nennen die süße Annehmlichkeit des Friedens der Knechtschaft ausschließendes Eigenthum.

Die Freyheit, welche vernünftige Männer begehren und für die einzig ächte halten, verträgt sich nicht nur mit der öffentlichen Ruhe, sondern ist auch dabey interessirt, diese Ruhe aufrecht zu erhalten; sie ist eine ihrer stärksten Stützen; und wenn sie, zu ihrer eignen Vertheidigung, gezwungen ist, für einige Augenblicke darauf Verzicht zu thun, so begünstigt sie doch ihre Zurückkehr, ohne welche sie ihre Wohlthaten nie über ein Volk verbreiten kann.

Es ist möglich, daß ein Volk der bürgerlichen Freyheit in der unumschränktesten Monarchie genieße. Denkt ein Fürst wie Friedrich II. von Preussen dachte, das heißt, ist er aufgeklärt; so wird er einsehen, daß sein wahrer Vortheil es heischt, der Beschützer der Freyheit seiner Unterthanen zu seyn: er wird alle willkührliche Befehle untersagen, einige höchst seltene Fälle ausgenommen, wo er sie für unumgänglich nöthig hal-

ten dürfte; er wird die durch ihre Einsichten und Tugenden ausgezeichnetsten Männer um sich her versammeln, weise Verordnungen veranstalten, sorgfältig über deren Vollziehung wachen, die Justizpflege beschleunigen, und einem jeden, ohne Unterschied, zu seinem Rechte verhelfen. Freylich kann in solchen Staaten die bürgerliche Freyheit, die von einem weisen Monarchen geachtet wurde, von einem minder verständigen oder minder gerechten über den Haufen geworfen werden: aber alle diejenigen, denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, müssen nur nicht ermüden, den Fürsten zuzurufen, daß es in ihrer Macht steht, ihren Staaten alle Vortheile der bürgerlichen Freyheit zu verschaffen, und daß, falls sie niemals unterlassen, die bürgerliche Freyheit zu ehren, die politische Freyheit von denjenigen, die ihrer Regierung unterworfen sind, nicht werde vermißt und also auch nicht begehrt werden.

Kann die bürgerliche Freyheit zuweilen mit der unumschränkten Gewalt eines Einzigen bestehen, so ist es hingegen ganz unmöglich, daß sie da Statt finde, wo die unumschränkte Gewalt in den Händen des Volks, oder eines großen Theils des-

selben ruht. Ein solcher Oberherr ist nicht fähig, sich den Vorschriften der Klugheit und Gerechtigkeit zu unterwerfen, die ein Monarch öfters, schon vermöge der Natur seiner Lage, genöthigt ist zu beobachten. Keine Regierungsform würde demnach für die Freyheit so ungünstig seyn, als eine reine Demokratie, das heißt, wo die oberste Gewalt, ohne weitere Schranken, dem Volke angehörte; wäre es auch in der kleinsten Stadt in Europa. Wie viele Menschen betrachten indeß heutzutage die Freyheit in dem Verhältniß als die vollkommenste, je nachdem das Volk eine größere Autorität erhält! Es ist ihnen sonach unbekannt, daß jede unbeschränkte und untheilbare Oberherrschaft ein wahrer Despotismus ist; daß der große Haufen der wunderlichste und grausamste aller Despoten ist; daß, gesetzt auch, die Verordnungen der Regierung wären immer das Resultat der Wünsche der größern Mehrheit der Staatsbürger, doch alle diejenigen, die nicht zum Stimmrecht zugelassen werden können, so wie alle, die sich in der Minorität befänden, dem allerdrückendsten Joche ausgesetzt wären; daß jedes Individuum nach der Reihe in die Minorität kommen kann, und

daß dem zu Folge in einem Staat, wo die Oberherrlichkeit, ohne Ausnahme, dem Volke zustünde, man weder politische noch bürgerliche Freyheit antreffen würde.

Der Athenienser Cimon öffnete seine Speicher den Dürftigen, erkannte auch in dem geringsten Menschen sein Ebenbild und einen Bruder, suchte des Schicksals Härte gegen ihn zu mildern, machte so den edelsten Gebrauch von seinen unermeßlichen Reichthümern und daß jeder im Volk sie ihm gönnte, statt zu beneiden; ehrte Kenntnisse und Verdienst selbst in einem Sklaven, zog ihn an seine Tafel; während er dem gemeinen Mann, zu seinem eignen, wie zum Besten des Staats, hartnäckig die Stimmgerechtsame verweigerte, und unabläßig dem Demagogen Perikles und der Herrschaft des großen Haufens sich widersetzte.

Diesem Beyspiele ächter Humanität lassen Sie uns, meine Herren, so weit es in unsern Kräften und auf unsere Lage anwendbar ist, folgen. Fern hingegen sey von uns die mißver-

standene Humanität eines Brißot, der Creolen gegen Weiße, und Neger gegen Weiße und Creolen bewaffnet! Fern der schändliche Ehrgeitz eines Paine und Georg Forster, jener von Neid gequälten Unglücklichen, deren teufelartige Seele bürgerliche Unruhen enthüllen, die sie befördern und lieben, um, mitten unter Tod und Verheerung, ihre Rachsucht, ihren Geldgeitz und ihre Eitelkeit zu befriedigen!

D.

Briefe

Briefe über die Revolution.

Erster Brief

An den Constitutionsausschuß.

Eben weil ich die Freyheit liebe, mag ich Ihre Constitution nicht leiden; denn, ohne an jener ein Verräther zu werden, könnte ich auch nicht einen Schatten von Beyfall gegen diese heucheln. — Geht Ihre ganze Absicht darauf hinaus, daß man dem Gesetze gehorche; Ehrfurcht gegen die öffentliche Ordnung hege? Diese Gesinnung trage ich im Herzen so aufrichtig, und vielleicht noch aufrichtiger, als die Eiferer für die Revolution. Allein die mir so klar erwiesenen Fehler Ihrer neuen Einrichtungen erlauben mir nicht, ihnen meinen Beyfall zu geben, und dadurch das zu thun, was ich vermag, um sie dauerhaft zu machen. Wenn Sie das für gut halten, was ich für böse halte, so verstehn wir einander nicht, und alle Erklärung ist unnütz; denn Sie werden alsdenn eben so wenig auf meine Meynungen würken können, als ich auf die Ihrigen. Wenn Sie aber gestehn, daß manches Fehlerhafte in der Constitution liegt, so erlauben Sie mir, Ihnen zu beweisen, daß sie nicht nur Fehler hat, son-

dern, daß sie sich gar nicht ins Werk richten läßt; und dann verlangen Sie nicht, daß diejenigen, die davon überzeugt sind, auf die Seite solcher Menschen treten, die es nicht gern sehen, daß man ihnen dieses beweise. Denn wenn wir eine friedliche Majorität ausmachten, so hätte die Anarchie ein Ende und Sie bekämen eine vernünftige Regierung. Da hingegen in Ihrem Systeme einige glauben, daß Sie auf diese Weise regieret werden können, und andere sich so stellen, als glaubten sie es; so sehe ich unsers Elendes kein Ziel und kein Maaß.

Merken Sie wohl, daß ich gar keinen Angriff, gar keinen Widerstand gegen das Gesetz verlange: auch das nicht, daß diejenigen, die damit nicht zufrieden sind, sich der Ausführung desselben widersetzen sollten. Ich klage im Gegentheil darüber, daß Ihre Constitution sich jeder fest bestimmten Ordnung, jedem gesellschaftlichen Einklange in Ihrer Nation widersetzt; ich klage über die Art, wie sogar diejenigen, die die Constitution geschaffen haben, die sie bewundern, und die sie gegen Einwürfe vertheidigen wollen, sie ins Werk setzen. Der Unterschied zwischen unsern beyderseitigen Meynungen besteht darin, daß Sie diese Wahrheit zu verheelen suchen, die ich hingegen erweisen will. Noch ein Unterschied liegt auch darin, daß Sie glauben, diese Constitution könne Sie so lange regieren, bis man

sie verbessert: und ich glaube, daß Sie nur erst dann eine erträgliche Regierung dadurch erhalten werden, wenn sie wird verändert seyn. Diese Behauptung erweise ich folgender maßen.

Gesetzt Ihre Constitutionsacte enthielte nur folgende Worte: Seyd gerecht, so seyd ihr frey, und an Rechten gleich: so hätten Sie doch keine Constitution; denn dazu müssen die Regeln der Gerechtigkeit, und die Mittel zur Freyheit und zur Gleichheit festgesetzt seyn.

So viel ist indeß gewiß, daß, wenn alle Franzosen die Vorschrift: Seyd gerecht! getreulich befolgen wollten, so brauchte man eine neue Ordnung der Dinge weder zu fürchten noch zu wünschen.

Ich will gern glauben, daß Ihre Absicht da hinausgegangen ist, mit der Lehre auch die Mittel zur Ausführung, in Rücksicht auf Ausübung der Gerechtigkeit und Erhaltung der Freyheit, zu verbinden. Allein sind diese Mittel ohnmächtig oder gar läppisch; versichern sie nicht nur nicht die Ausübung der Gerechtigkeit und die Erhaltung der Freyheit, sondern setzen beyde vielmehr tagtäglich einer leichten und straflosen Uebertretung aus: dann haben Sie sichtbarlich eine schlechte Constitution; und wenn sie auch von der moralischen Seite gut wäre, so läßt sie sich nicht ins Werk setzen, weil sie keine Mittel hat.

Nun läßt sich aber der moralische Theil Ihres Gesetzgebungssystems auf eine große Gesellschaft gar nicht anwenden, und die politischen Mittel desselben sollten wohl eine weit einfachere und weit kleinere in Verwirrung bringen als die Ihrige.

Gleichheit, Freyheit und die größte mögliche Erweiterung der politischen Freyheit: darin bestehn Ihre Grundlagen.

So kann eine erst entstehende, in einem kleinen Gebiethe wohnende Gesellschaft ihre Verfassung, gleich nach der ersten Theilung der Ländereyen, einrichten. — Alle besitzen ungefähr gleiche Summe von Fähigkeiten, von Lastern, von Bedürfnissen, von Geschicklichkeiten und von Eigenthum: es ist kein Grund da, um die Ausübung der politischen Rechte, und den Einfluß eines jeden Bürgers in das gemeine Wesen, nach einem verschiedenen Verhältnisse abzustufen.

Haben Sie aber ein unermeßliches Volk vor sich, das seit Jahrhunderten auf einen ansehnlichen Theil der Erdfläche verbreitet, und durch die Künste, die Genußmittel des Luxus und die Qualen der Dürftigkeit, schon verdorben ist; giebt es da eine geringe Anzahl großer Eigenthümer, und eine große Menge Menschen ohne Grundeigenthum: dann sind Sie an das Ziel gekommen, wo Sie, ohne die Gesellschaft aufzulösen, alle Rechte nicht mehr nach der Schnur

des natürlichen und ursprünglichen Rechts des Menschen im Gesellschaftszustande abstecken können. Dieser Urzustand stellt nur einen einzigen schlichten und festen Vertrag zwischen allen Gliedern der Gesellschaft auf, nämlich den: Es sey alles unter uns gleich. In diesem Vertrage ist keine Fiction; er ist sogleich im Augenblicke der Vereinigung, im Rechte und in der That, gegründet. — Was geschieht hingegen in dem allmähligen Fortschritte einer Gesellschaft, die alt wird und sich zugleich vergrößert? Es entstehn täglich neue Verträge unter den Besitzenden und denjenigen, die nichts haben; der Reiche sagt zum Armen: Arbeite für mich, und ich will dich ernähren: und dieser neue Bund, der den andern nach Recht und That zerstöhrt, verändert alle Urverhältnisse, und stützt das Daseyn und die Ordnung dieser Gesellschaft auf eine beschützende Gewalt, als Grundlage.

Aus was für Elementen setzen Sie nun aber diese Gewalt zusammen, wenn Sie einer Seits den nothwendigen Vertrag: Arbeite für mich, so will ich dich ernähren: aufrecht erhalten, und auf der andern den Urvertrag: Alles sey unter uns gleich: wieder einführen wollen?

Ist es nicht augenscheinlich, daß Sie in diesem zweyten Zeitpunkte der Gesellschaft vor allen Dingen für die Arbeit, für den Unterhalt, für die

Ruhe der Nichteigenthümer und für die Sicherheit der Eigenthümer sorgen müssen? — Wenn Sie also durch eine gefährliche Fiction, die Gleichheit der Rechte aller wieder einführen, fühlen Sie denn nicht, daß Sie die beschützende Gewalt ihrer moralischen Kräfte berauben, und sie bloß auf die Kräfte ihrer Menschenzahl zurückbringen; und von dem Augenblicke an, wo die große Anzahl der Nichteigenthümer zur öffentlichen Gewalt wird, was bleiben Ihnen für Mittel, den letzten gesellschaftlichen Vertrag: Arbeite für mich, und ich will dich ernähren: aufrecht zu erhalten? Welch Mittel bleibt Ihnen, das Eigenthum zu beschützen?

Ihr Gesetzgebungssystem beruht also auf gesellschaftswidrigen Grundlagen, obgleich der Grundsatz desselben aus dem Naturrechte genommen ist. Allein Sie wissen, daß jede politische Gesellschaft, gleich bey ihrer Entstehung und noch mehr in ihren Fortschritten, eine Abweichung vom Naturrechte ist. — Weil Sie diese Wahrheit aus den Augen gesetzt, haben philosophische Schwätzer Sie zu praktischen Sophisten gemacht, und zwar durch das Auseinanderweichen der Grundsätze und die Uebertreibung der daraus hergeleiteten Folgen. — Folgern Sie mir aber ja nicht aus dem, was ich eben gesagt habe, daß ich aus der Constitution eines großen Volks den Grundsatz einer vernünftigen Gleichheit und die gründ-

lichen Vortheile der politischen Freyheit verbannen will. — Allein glauben Sie mir: die unbedachtsame Erweiterung beyder zerstört sie; und das beweisen Ihre neuen Einrichtungen.

Diejenige vernünftige Gleichheit, auf welche alle Glieder einer großen Gesellschaft Anspruch machen können, besteht in der Allen gemeinschaftlich zukommenden bürgerlichen Freyheit, Sicherheit, Gerechtigkeit, Beschützung. Unter allen diesen Verhältnissen müssen Reiche so gut als Arme, Schwache so gut als Starke, Einfältige so gut als Einsichtsvolle vor dem Gesetze gleich seyn. Unter allen diesen Verhältnissen kann für niemanden weder eine Ausnahme, noch ein Vorzug statt finden, ohne daß irgend ein menschliches Wesen unterdrückt werde; und sowohl das Glück eines jeden, als das Wohl des ganzen Staatskörpers, sind wesentlich mit der unverletzlichen Fülle der bürgerlichen Freyheit verbunden.

Mit der politischen Freyheit hat es die Bewandniß nicht. Da sie keine andere Absicht hat, als die Erhaltung der respektiven Rechte, so darf sie sich nur auf das erstrecken, was allen heilsam ist, und muß in demjenigen eingeschränkt werden, was mehreren nachtheilig seyn könnte.

Was allen in einer großen Gesellschaft heilsam ist, besteht in einer beschützenden Gewalt. Die Ver-

nichtung dieser Gewalt wäre nicht nur mehrern nachtheilig, sondern allen höchst verderblich.

Also besteht die erste unabläßige Bedingung einer wohl verstandnen politischen Freyheit darin, daß sie zur Erhaltung der beschützenden Macht, das heißt der Regierung, hülfliche Hand leistet. Zweckt sie darauf ab, diese zu schwächen, so handelt sie gegen sich selbst, und ruft Anarchie und Auflösung herbey.

Um nun, nach diesen Grundsätzen die Ausübung der politischen Rechte zu bestimmen, und nichts von demjenigen, was durch ihre Berechnungen bestimmt werden kann, einer ungewissen Theorie zu überlassen; stellen Sie sich auf eine Höhe, von welcher Sie alle Glieder einer großen Gesellschaft, ihr Gebieth und ihre Bewegungen, übersehen können. Da werden Sie zuerst die Herren des Bodens, das heißt, die Eigenthümer erblicken; ich nehme an, daß sie sich zu den Uebrigen verhalten, wie eins zu zehn; also werden hundert Menschen auf dem Eigenthume von zehnen wohnen. — — Das erste Material zum Unterhalte aller ist der Grund und Boden, das ist das gemeine Beste, das man erstlich verwalten und sodann vertheidigen muß. Ehe Sie etwas über das Allgemeine festsetzen, so verweilen Sie einen Augenblick im Innern eines jeden Eigenthums. Treten Sie ein wenig zu mir herein; ich wohne da

mit zehn Menschen, die meine Gäste, meine Gehülfen oder meine Diener sind; ich habe einen Vertrag mit ihnen gemacht, um unsre gegenseitigen Verhältnisse und Dienstleistungen sicher zu stellen; Ihrer Absicht nach sollen diese Leute eine Gewährleistung dieses Vertrags haben; das erfodert ihr Vortheil, dazu haben sie ein Recht. Aber das verlangen Sie doch nicht, daß diese Menschen über mein Haus, meine Arbeiten, meine Aernten schalten sollen; Sie wollen mir die Leitung dieser Dinge lassen. — Nehmen Sie an, daß diese mit mir getroffene vorläufige Abrede zugleich mit allen Eigenthümern genommen worden sey. Dann sind wir vereinigt und bilden eine politische Macht; die einzige, deren Elemente rein, und mit der gesellschaftlichen Ordnung, mit der wahren bürgerlichen und politischen Freyheit gleichartig sind. — Als Herrn des Gebieths, haben wir einen Vortheil bey dessen guter Verwaltung und Vertheidigung. — Da wir nicht so zahlreich sind als unsre Gehülfen, so haben wir einen Vortheil dabey, wenn sie die Vortheile des gesellschaftlichen Schutzes erfahren und das Bedürfniß desselben fühlen; wir richten also den Gebrauch unsrer politischen Freyheit so ein, daß wenn sie weniger Einfluß auf unser Eigenthum haben als wir, sie eben so viel bürgerliche Freyheit genießen. Also wird unsere erste Sorge darin bestehn, das Gesetz

und die öffentliche Macht über alle diejenigen zu erheben, die ihren Vortheil dabey hätten, oder die Begierde empfänden, sich demselben zu entziehen. Um dieß zu bewerkstelligen fühlen wir, daß selbst unter uns Eigenthümern nur die unabhängigsten und weisesten zugleich in den Nationalrath berufen werden müssen; daß die Freyheit und Sicherheit des Volkes darin besteht, daß es die Wahlen tadeln, bestimmen und verändern könne, aber dabey immer solchen Bedingungen unterworfen bleibe, die für das öffentliche Vertrauen Bürgschaft leisten. Zum Beyspiel: Wir werden nicht einen jeden, der irgend ein Eigenthum besitzt, für einen solchen anerkennen, der berufen werden könne, um zu regieren und Gesetze zu machen, sondern nur diejenigen, deren Unterhalt von keiner Besoldung abhängt: denn es wäre thöricht, den zur Ausübung der höchsten Gewalt zuzulassen, der vermöge seiner Bedürfnisse und angenommenen Gewohnheiten immer dem Willen anderer unterworfen wäre. — Da diese nothwendigen Bestimmungen eine stufenweis gehende Verbindung zwischen den Eigenthümern und Nichteigenthümern festsetzen, so geben sie der Arbeit und dem Kunstfleiße ein unermeßliches Gewicht in der politischen Waagschaale, indem sie Quelle und Mittel zum Eigenthume sind, gleichwie dieses, Quelle und Mittel zum politischen Einfluße ist. — Auf solchen Grund-

lagen und mit einem solchen politischen System blühet alles; denn alles steht im Einklange; die verschiednen Theile dieser Constitution bilden sich und werden gerade so einfach, als es den Sitten, den Umständen des Orts und der Bevölkerung angemessen ist. Wenn die Rede von einer großen Nation ist, so konzentrirt sich die Regierung; denn die Menge muß immer würken, aber nie befehlen. — Sie muß keinen Zwang in ihren Mitteln zur Arbeit, zum Wohlstande und zum Glück fühlen; allein überall Mauern gegen ihre Irrthümer und Ausschweifungen finden, die mit der Anarchie anfangen, aber mit dem Despotismus schließen. — So denke ich mir die Verfassung eines großen Volks, als die einzige, wo Freyheit und öffentliche Ordnung zusammenbestehn können; und hier haben Sie auch meine Antwort auf Ihre elenden Einwendungen: Ist es gerecht, sagen Sie, daß die Gesetze, wonach fünf und zwanzig Millionen Menschen regiert werden sollen, nur von den Repräsentanten des zehnten oder zwanzigsten Theils abgefaßt werden; und daß die Majorität, die eigentlich den allgemeinen Willen ausmacht, der Minorität unterworfen sey? Diese Minorität wäre also der Regent, und die Majorität der Unterthan, da doch die Suveränität unstreitig in der Masse von Menschen beruhet, die man das Volk nennt? — Nein so ist das nicht; Sie

haben den allgemeinen Willen und die Suveränetät dadurch zu Ungeheuern gemacht, daß Sie die Elemente derselben versetzt, und da gesucht haben, wo sie nicht sind.

Ohne Gebieth giebt es keine Suveränetät, und sie hat ursprünglich nur den Besitzern des Bodens gehören können; und wo andre sie als Geschäftsträger verwaltet haben, so hat ihnen das Mandat dazu nur durch jene Besitzer ertheilt werden können. Alle politischen Rechte fließen aus dieser Quelle; oder sind durch die Gewalt geraubt worden. Da nun folglich die Gesellschaft in ihrem Ursprunge, ihrem Fortgange, und ihrer Dauer ganz auf das Eigenthumsrecht gebaut ist; so zerfällt sie, oder reitzt zu einer neuen Theilung der Ländereyen, von der Stunde an, wo Sie die kleinere Zahl der Eigenthümer, die die Repräsentanten des ursprünglichen Bundes sind, der größern Zahl der darin zugelaßnen Nichteigenthümer unterwerfen. Diese werden, sagen Sie, die Unterthanen werden, ob sie gleich die Majorität ausmachen? Ist es gerechter, daß sie Herren jener Minorität werden, der der Grund und Boden gehört, und der also die ursprüngliche Suveränetätsacte zur Verwahrung in die Hände geliefert worden ist? — Untersuchen Sie einmal die wahrscheinlichen Fälle in beyden Systemen. In dem einen tritt alles aus seinem Platze, alles löset sich auf;

das Chaos will wieder eintreten; alle Rechte verschwinden und versenken sich in ein einziges, nämlich in das Recht der Zahl und der Stärke. In dem andern erhalten sich alle Rechte in der Reinheit ihres Ursprungs; denn da die Nicht-Eigenthümer doch auch ihrer Zahl nach eine Macht im Staate sind, so modificirt sich die Suveränetät in Rücksicht ihrer dergestalt: daß sie sowohl, als die damit Belehnten, Theil an den Lasten und an dem Schutz derselben haben. Hier gehört die Macht denjenigen, die etwas zu erhalten haben; dort geben Sie es denjenigen, die erst erwerben sollen: jene können nie so sehr die Misbräuche begünstigen als diese; denn wenn sie, als Glieder des Regenten, einen Vortheil über die Nichteigenthümer haben, so haben sie auch ein Interesse dabey, daß diese Gehülfen bleiben und nicht Feinde werden; allein so bald sie, als die Majorität, eine unabhängige Gewalt in Händen bekommen, so kennt ihr Wille keine Schranken mehr. — Besinnen Sie sich, mit welcher Kunst diese fürchterliche Ungelegenheit der Demokratie, durch die Theilung des Volks in Centurien, bey den Römern verbessert ward; und beurtheilen Sie einmal Ihr Werk nach den Werken der größten Gesetzgeber, die je auf der Welt waren.

Das ist hinreichend, um Ihnen zu beweisen, daß sich die Vorschriften Ihrer Constitution nicht

ausführen lassen: denn sie gebietet die Ehrfurcht gegen das Eigenthum, die Ausübung der Gerechtigkeit, den Gehorsam gegen die Gesetze, die Erhaltung der Freyheit; und giebt doch alle diese Schätze den Grillen und der Wuth des großen Haufens Preiß. Das habe ich Ihnen aus Vernunftgründen bewiesen; nun will ichs Ihnen durch Thatsachen beweisen. — Betrachten Sie einmal genau den Zustand des Königreichs, den Geist oder vielmehr den Wahnsinn aller Ihrer Versammlungen; wie sie zusammengesetzt sind; aus was für Gliedern die verwaltenden Corps und die Gerichtshöfe bestehn; die Unordnungen und die Ausschweifungen, die täglich in den Städten, auf dem platten Lande, in der Armee und auf der Flotte begangen werden. — Die Umstände davon sind so empörend, und zugleich so bekannt, daß es eben so traurig als unnütz wäre, wenn ich mich dabey aufhalten wollte. — Was ist denn die Ursache so vieler Uebel, da Sie eben Gesetze gemacht haben, die das Gute gebieten, und da Sie Gewalten eingesetzt haben, um es zu bewerkstelligen? Es kömmt daher, weil der moralische Theil Ihrer Constitution nur ein Gewäsche ist, und weil die Mittel zur Ausführung nur Werkzeuge der Anarchie sind.

Solche Mittel müssen die Verwirrung aller Gewalten hervorbringen, und sie sind auch verwirrt:

ihre Herabwürdigung, und sie sind auch herabgewürdigt; den unumschränkten Einfluß des gemeinen Haufens und sein Einfluß ist auch unumschränkt. — Ich theile also die Constitution in zwey Theile. Den ersten schränke ich auf folgende Erklärung ein — Seyd gerecht: Freyheit und Gleichheit werden öffentlich verkündigt. Der Hauptinhalt des zweyten dürfte dem Sinne nach in folgender Erklärung enthalten seyn. — Das souveräne Volk kann thun, was ihm gefällt, denn unsre Meynung ist gar nicht, irgend eine Anstalt zu treffen, um der Regierung Ehrfurcht zu verschaffen, um diejenigen stark zu machen, die befehlen, behutsam aber diejenigen, die gehorchen sollen. — Es können die unruhigsten, die kühnsten und die niederträchtigsten Ränkemacher zu allen obrigkeitlichen Stellen, zu allen öffentlichen Aemtern gelangen; denn ihnen haben wir alle Wege gebahnt, und sie nur für redliche, rechtschaffne Menschen, die das Volk weder in Bewegung setzen, noch hintergehen können, schwer gemacht. — Die Klubs mit ihren Pasquillen und Vorschlägen sollen mächtiger seyn, als die Gesetze, denn unser Wille ist, daß die Wuth und der Wahnsinn der Demagogen das höchste Gesetz sey. So ist, meine Herren, nicht die Moral, sondern die Taktik ihrer Con-

stitution beschaffen, und so wird sie auch ins Werk gesetzt.

Zweyter Brief.

An bemeldeten Ausschuß.

Sie glauben mit dem, was Sie Ihre Grundsätze nennen, allem abzuhelfen. — Alles was gerecht und wahr ist, trägt den Stempel der Ewigkeit an der Stirne, und was Sie in dieser Art abgefaßt haben, erinnert einen nur an das Kinderalter der menschlichen Gesellschaften. In allen Ihren Definitionen von Freyheit, von Suveränetät, in der ungeheuern Menge von Gesetzen, die Sie gemacht haben, sucht man umsonst einfache und richtige Begriffe. Diejenigen, die Sie gefaßt, haben Sie entstellt. Es ist zum Beyspiel ein richtiger Begriff, daß die Suveränetät keines einzigen Menschen Eigenthum ist, und daß die Gesellschaft ursprünglich einen Abgeordneten zur Verwaltung derselben bestellt. Allein Sie haben das Volk durch daher geleitete Abstractionen irre geführt. In der Moral der Gesellschaften befindet sich ein heiliges, ein suveränes Recht, das in dem Gewissen des Volks, nie aber in seiner Hand beruhen mußte. Aus diesem Heiligthum haben Sie es herausgezogen, und auf den öffentlichen Plätzen aufgestellt. — Aus diesem unter gewissen Bedingun-

gungen statt findenden Rechte haben Sie eine unbegränzte Gewalt gemacht. Sie haben dem Volke die Nothwendigkeit des Gehorsams ausgeredet, und das Bedürfniß und die Gewohnheit der Unabhängigkeit an die Stelle gesetzt. Hätten Sie nicht vielmehr sollen das Volk in einer ehrfurchtsvollen Entfernung der wahren, der einzigen, unvergänglichen, allgemeinen, unwiderstehlichen Suveränetät setzen; nämlich der durch die Macht unterstützten Suveränetät der Vernunft? — Wenn die Menschen der Verbrechen und der Abscheulichkeiten satt seyn werden, so werden sie von keiner andern wissen wollen. Das wird die Suveränetät seyn, die einstens die Welt regieren wird, wenn Friede und Glück je einmal der Antheil des menschlichen Geschlechts seyn können. — Sie, die dieß güldne Alter hervorbringen wollten; wie haben Sie die Morgenröthe eines so schönen Tages vorbereitet? Mußten Sie der gröbsten Unwissenheit, dem Gebrülle der Leidenschaften und der Laster sagen: Du bist der Suverän, Dir vertraue ich die höchste Gewalt der Vernunft? — Das haben Sie aber gesagt, und was noch schlimmer ist, das haben Sie gethan. Hierin besteht Ihr Werk, oder richtiger Ihr Vorhaben.

Wie konnten Sie nicht einsehn, daß das erste Bedürfniß einer Nation nicht darin besteht, frey,

sondern vor der Auflösung verwahrt zu werden. Wenn Sie gleich anfänglich die beste Regierungsform gesucht hätten, so hätten Sie die Freyheit gefunden: allein Sie haben die Freyheit vor der Regierungsform gesucht, und besitzen daher beydes nicht. — Diese Wahrheit entwickelt sich, auf eine sehr deutliche Weise, in den Umständen Ihrer Revolution. Freylich konnte eine nützliche Staatsveränderung bewerkstelligt werden; allein eben um sie nützlich zu machen, war es nicht gleichgültig, allerley Menschen und Mittel dabey anzustellen: denn wenn es wahr ist, daß giftige Pflanzen keine heilsame Früchte hervorbringen können, so werden Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit nie weder Freyheit noch gute Sitten hervorbringen.

Die Freyheit besteht in der unverletzlichen Ausübung aller gesetzmäßigen Rechte, die eine wohlgeordnete Gesellschaft allen ihren Gliedern zusichert.

Also wird die Freyheit nicht durch diese oder jene Regierungsform, sondern durch die Gerechtigkeit ihrer Grundsätze und die Rechtschaffenheit Ihrer Mittel begründet.

Eine Volksregierung kann also tyrannisch seyn, eben sowohl als man unter einer monarchischen frey leben kann.

Wenn ich also einen freyen Mann betrachte, so finde ich erstlich, daß es ein rechtschaffener Mann

ist: ohne Rechtschaffenheit giebt es keinen Patriotismus; ohne Rechtschaffenheit giebt es aber auch keine Tugend; und man dürfte der Revolution und der Constitution keinen Vorwurf machen, wenn Rechtschaffenheit dabey die Triebfeder gewesen wäre. — Alle unsere Unglücksfälle, die Mißethaten, die Anarchie, das Elend müssen der Sittenlosigkeit zugerechnet werden, die unsre Führerinn ist.

Derjenige, dessen Herz von der Liebe zum Guten entbrennt, kann keine andre Knechtschaft, als die seiner Pflichten, ertragen; da finden sich alle Bande vereint, die ihn an das Glück seiner Nebenmenschen fesseln, und auch alle rechtmäßigen Mittel das Seinige dazu beyzutragen. Ein solcher Mann will freylich frey seyn; er will, sein Vaterland soll es seyn; es soll nämlich eine, unveränderlichen Grundsätzen, gerechten und von keiner Gewalt übertretbaren Gesetzen unterworfene Regierungsform haben.

So ist gleich beym Anfange der Revolution der Geist und der Antrieb einer großen Menge Mitbürger beschaffen gewesen, die ich gar nicht mit den Beförderern der Unruhen und der Unordnungen vermische.

Letztere haben es dahin gebracht, daß man sie, ihre Agenten und die, welche von ihnen bey der Nase herumgeführt werden, allein als Patrioten ausruft;

indeß sie alle diejenigen, die im Stande waren, die Vernunft ihren kühnen Versuchen und die Gerechtigkeit ihren Uebertretungen entgegen zu setzen, unter die Feinde des öffentlichen Wohls versetzten.

Wo findet man anjetzt einen freyen Mann unter so vielen Unsinnigen, Schwachherzigen und Verbrechern?

Fürs erste bedenken Sie, daß es nur einen unverletzlichen Zufluchtsort für die wahre Freyheit giebt; nämlich den Muth eines redlichen Mannes; und glauben Sie ja nicht, daß diese heilige Sache durch Verbrecher und unsittliche Menschen weder vertheidigt noch beschützt werden könne. Also alles, was Sie an falschen Grundsätzen und ungerechten Mitteln erblicken, an habsüchtigen, gewaltthätigen, ungerechten Menschen, die dazu gebraucht werden, das jetzt so genannte Interesse des Volks zu unterstützen; mit einem Worte: dieser ganze monströse Zusammenfluß verkündigt Ihnen, daß keine Staatsveränderung, sondern eine Staatsauflösung zum Besten einiger höchstverderbter Menschen vorgeht, die noch dazu in ihren Rechnungen schon betrogen sind.

Es ist eine so unbegreifliche als erwiesene Wahrheit, daß die gewöhnlichen Menschen sich leichter von einer Albernheit als von dem Augenscheine hinreissen lassen.

Bey Eröfnung des Reichstages war es augenscheinlich, daß keine Art von Unterdrückung fernerhin eine furchtbare Stütze finden würde; und daß Sie also, ohne Erschütterung, die Regierungsform verbessern, und die öffentliche Freyheit sichern konnten.

Albern war es hingegen sich vorzustellen, man würde, ohne Tyranney, alle Elemente der alten gesellschaftlichen Ordnung, alle Vorurtheile, Gewohnheiten, geistliche Meynungen ꝛc. zerstören können. — Albern war es, dem Volke Freyheit, Glück, eine neue Schöpfung zu verkündigen, indessen man Aufstand, Angeberey, Brand und Mord von allen Seiten reizte.

Das Volk hatte also zwischen dem was albern, und dem was augenscheinlich war, zu wählen: es hat sich keinen Augenblick bedacht, und man sieht auch, wie frey und glücklich es ist.

Also müßte ein rechtschaffner Mann, wenn er nach seinen Grundsätzen die Freyheit und das Glück seines Vaterlandes bewürken sollte, Mittel gebrauchen, die denjenigen aller Revolutionsbeförderer ganz entgegen wären.

Diese glauben, sie müßten zuerst das Volk zur Unbändigkeit aufrufen. Sie laden es dazu ein, alle Art von Joch abzuschütteln, indem sie jede andere Gewalt als die ihrige für tyrannisch angeben.

Die Verbrechen, die Unordnungen, die Verheerungen, die den Uebergang des alten Zustandes zur neuen Ordnung bezeichnen, rechnen sie für nichts. Sittenlosigkeit ist ihnen vortheilhaft, alsbald nehmen sie sie in Schutz: Räuber sind nützliche Werkzeuge, sogleich nehmen sie die Räuber willig auf und stellen sie an. Lügen, Treulosigkeit, Angeberey, Verläumdung sind ihnen nöthig, um alle Theile des gesellschaftlichen Körpers, die ihnen widerstehen, zu trennen und aufzulösen; und sie gebrauchen alle Waffen, die sie nur habhaft werden können.

Diejenigen, die eine Revolution herbey führen und leiten, umschanzen sich mit einer wahren Dictatur in der Sittenlehre und in der Staatskunst; sie erkennen während ihres Geschäfts nur ein Gesetz, nur eine Tugend; nähmlich den glücklichen Erfolg ihrer Absichten und ihres Systems.

Nun frage ich Sie, ob ein ehrlicher Mann, so leidenschaftlich er auch die Freyheit lieben mag, einer solchen Rolle fähig ist? Sollte es ihm möglich, sollte es ihm erlaubt seyn, mit dem Verbrechen einen Vertrag einzugehn, und ein Mittel zur Erreichung seiner Absichten daraus zu machen? — Nein gewiß nicht; dazu würde er sich um so weniger verstehen, da er den wahren Weg zur Freyheit und zum Glücke besser kennt, und weiß, daß man zu beyden niemals durch das Laster gelangt.

Nach diesen Grundsätzen könnte man schliessen, daß alle Agenten, alle Anführer einer Revolution wie die Ihrige, Bösewichter sind; allein es wäre ungerecht, wenn man keine Ausnahmen gestatten wollte: man muß den guten Gesinnungen, der Reue, den Kurzsichtigen aber Redlichgesinnten; kurz der Klasse hitziger Menschen, die in das Handgemenge hinein springen, ehe sie wissen, was darin vorgeht, einen Zufluchtsort lassen. Allein so viel ist unbezweifelt richtig, daß alle Menschen, die die Regierung ihres Landes durch andre als reine und von der Gerechtigkeit gutgeheißne Mittel verändern wollen, mehr oder minder, furchtbare Ehrgeitzige sind, die mehr Neigung zum Verbrechen als zur Tugend haben, und es ist hier der Ort, Sie daran zu erinnern, daß von Marius bis zu Mirabeau'n hin, von Mahomet bis zu Cromweln, kein Aufstand, keine Volksbewegung durch einen tugendhaften Mann gereizt oder geleitet worden ist.

Hier unterscheide ich, damit man sie nicht vermenge, die Staatsveränderungen, die aus einer sichtbaren, auf die Sitten und die Gewohnheiten eines Volks würkenden Ursache entspringen, von denjenigen, die durch einen erkünstelten Antrieb erzeugt werden; als wodurch das Volk immer in drey Partheyen getheilt wird: In den Werkzeugen, den Widerstehenden und den Zuschauern.

Wenn die Sitten und Gewohnheiten eines Volks von einem Tyrannen gewaltsam angegriffen werden; wenn sich eine Empfindung von Widerstand und heftigen Unwillen äußert, so wird er allgemein; die Unterdrückten suchen einen Anführer: so bald sie den gefunden haben, ist keine Bedenklichkeit, kein Widerstand weiter, als von Seiten der Knechte des Tyrannen.

Allein in allen Regierungen, deren Grundsätze auf allgemeine Ordnung, Schutz und Ruhe hinausgehen, deren Misbräuche nicht allgemein, nicht ununterbrochen sind, wollen, sage ich, die Unterdrückten Erleichterung, die einsichtsvollen Menschen Veränderungen und Verbesserungen haben: die bey weitem größre Zahl der Bürger fürchtet sich vorzüglich vor Unruhen: da verlangen nur heftige und kühne Köpfe eine Revolution; und wenn irgend ein Mann von Genie und erhabner Tugend den Entwurf zu einer Hauptveränderung faßt, so kann man wegen des Ausganges ruhig seyn; er wird nur durch solche Mittel würken, die dem Genie und der Tugend eigen sind. — Betrachten Sie nun, was in Frankreich geschehen ist, und auf welchen Wegen: Halten Sie hernach dasjenige, was Sie Ihre Grundsätze nennen, mit ihrem Erfolge zusammen.

Dritter Brief.

An die Herrn N. N. Emigranten.

Ich tadle Sie nicht darum, daß Sie Frankreich verlassen: die fürchterlichen Verfolgungen, die Sie ausgehalten haben, geben Ihnen das Recht, sich einer unterdrückenden Regierung zu entziehen, die Sie selbst gelehrt hat, daß Sie das Widerstandsrecht hätten; allein, wenn ich Ihre, Frankreichs und Europa's Lage kaltblütig betrachte, so ersuche ich Sie, andern Rathschlägen Gehör zu geben, als denen, die Ihnen Rachbegier einflößt. Weder die Gewaltthätigkeiten, noch die Ungerechtigkeiten, unter denen Sie erlegen haben, sind die Revolution; sie ist von den Ausschweifungen, wodurch sie sich auszeichnet, unabhängig.

Die Ehrfurcht für die alten Sitten und Gebräuche kann nur durch ihre Würkungen, oder durch einen sie unverletzlich machenden, politischen und religiösen Aberglauben aufrecht erhalten werden. — Wenn aber die Zeit, die Fortschritte und der Misbrauch der Aufklärung die Leidenschaften geschickter, das Interesse aller und jeder von einander abweichender, und die Meynungen kühner gemacht hat, so entsteht eine unruhige Bewegung, die alle Gemüther plagt, alle Schleyer zerreißt. Da lösen sich dann alle Ban-

de; es steigt ein Zeichen zur Unabhängigkeit in die Luft, das den Sturm verkündigt; Wahrheit und Lügen kommen um alles Ansehn; alles was alt ist, trägt den Anblick des Verfalls an sich; Jugend und Leben scheinen aus allem was Neu ist zu hauchen: man ist des Vergangenen müde, alle Hofnungen, alle Wünsche rufen eine Veränderung herbey. Wenn diese Zeiten gekommen sind, und das waren sie für unsre Nation, so hängt das Schicksal einer Nation von denen ab, die das Regiment führen. Haben sie einen tief gehenden Blick, Weisheit, Festigkeit; so laufen sie der Revolution den Rang ab, mäßigen und leiten sie: alsdenn werden die auffallenden Mißbräuche, die abgenutzten Vorurtheile aufgeopfert; die Staatsverwaltung wird reiner, die Rechtspflege unpartheyischer, die Zucht strenger, die oberste Gewalt ist behutsam, macht sich furchtbar, ehrt aber die Freyheit; die Reinheit in den Sitten, bey den Vornehmsten, ruft die Religionsbegriffe ins Andenken, und schafft dem öffentlichen Gottesdienste seine ganze Würde wieder; Sparsamkeit in den Ausgaben gestattet die Verminderung der Auflagen; die Ermunterung der nützlichen Künste des Manufakturwesens und des Handels läßt der Faulheit und Dürftigkeit keinen Raum mehr: dann legt sich die Unruhe, die Hoffnungen haben einen Ausweg, und das Verlangen nach Neuerungen hat Nahrung; al-

les was darauf losging, sich zu trennen, wird durch eine Zentralkraft zusammengedrückt; die Ordnung entsteht wieder, und der Staatskörper erhält neue jugendliche Kraft ohne Zerrüttung. Blos unter diesen Bedingungen kömmt man einer Staatsveränderung zuvor, deren Elemente einmal beysammen sind; allein seit dreyßig Jahren war sie unvermeidlich, so bald man die Sitten, die Bücher und die Regierungsform beybehielt: es kam nur darauf an zu wissen, wer die Anführer seyn würden. Hätte die Vorsehung uns zu Führern und Werkzeugen Männer bestimmt gehabt, die dieser großen Epoche würdig gewesen wären, so hätte keine Auswanderung statt gefunden. Frankreich wäre verändert worden, und hätte eine vernünftige Verfassung erhalten: denn ohngeachtet des allgemeinen Sittenverderbens, kann das Volk, das so heftig als leicht zu bewegen ist, zum Guten sowohl als zum Bösen angetrieben werden; und Wir hatten einen König, der dem Verbrechen, aber nie der Tugend widerstand. — Allein Wir waren nun einmal bestimmt, den Nationen zum Beyspiele und zur Lehre zu dienen: Frankreichs Macht war zu jener Säule mit töpfernen Füßen geworden; eine freßende Philosophie erschütterte die Stützen derselben; eitle, unbesonnene und schadenfrohe Kinder haben Steine nach dem Koloß geworfen, und er ist eingestürzt.

Es ist die Sache der Könige, sagt man; die Sache des Adels; ist es aber nicht auch die Sache der Unterthanen; ja des menschlichen Geschlechts? Ohne Macht sind die Könige und der Adel nichts; ehemals stand eine blinde Macht ihnen zu Gebothe, jetzt ist aber diese Macht erleuchtet. Völker, große Menschenverbindungen entstehen nur dadurch, daß sie sich gleichsam in ein Gebund zusammen vereinigen; und der Egoismus, die falsche Aufklärung lösen das Gebund auf, und werfen es aus einander. Unabhängigkeit, Gleichheit, das ist das zweyschneidige Schwert, das über Frankreich herumzieht und ganz Europa bedroht.

Was wollen Sie nun machen? Glauben Sie durch die Waffen und durch die Gründe Ihrer Voraltern den Adel, den Altar und den Thron wieder einsetzen zu können? Sie wollen die Steine auflesen, die Ihnen die Kinder an den Kopf geworfen haben: allein Sie haben jetzt Riesen zu bekämpfen; mit Felsen müssen Sie sich bewaffnen.

Hoffen Sie nicht unter Ihren Federbüschen Menschen zusammen zu bringen, die weder Titel noch Vorzüge zu vertheidigen haben; die sich nicht weiter vor denselben fürchten; die nichts als die Misbräuche davon sehen; die geglaubt haben, wenn sie Ihnen dieselben raubten, so würden sie sich ihrer bemächtigen: wo werden Sie anjetzt Arme finden,

die der Eitelkeit gehorchen; Werkzeuge, die sich geduldig von ihr gebrauchen lassen? Die Nothwendigkeit einer Rangordnung folgt aus dem Eigenthume; und das war der Posten, worin Sie sich hätten halten müssen. — Zwischen der alten Einfalt und dem Verderbniß unsers Zeitalters; zwischen den alten Irrthümern und der Uebertreibung, der falschen Anwendung der Wahrheiten, muß man das Mittel gegen so viel Unheil und Unordnungen suchen. — Gewalt, Schrecken waren nothwendig; allein sie zeigen sich nicht mehr unter den alten Bildern: ihre Fahne ist von nun an eine reine und strenge Vernunft. — Was werden also alle Ihre Vereinigungen, Ihre Verbindungen helfen, wenn Sie nicht mit einem feyerlichen, der Billigkeit gebrachten Opfer, mit einem politischen Opfer an die Einsichten, ja sogar an die Leidenschaften Ihrer Zeitgenossen anfangen? — Um das erlittene Unrecht zu rächen, müssen Sie es vergessen; um Ihren eigenen Vortheil in Sicherheit zu bringen, müssen Sie es wieder an den großen Vortheil aller Gesellschaften anheften: Sie vertheidigen die Blumen, den Schmuck ihrer Gärten; retten Sie doch erstlich die Aernte und die Felder. — Sie streiten über die Formen der Regierungen, und alle Gewalten im Staate sind in Gefahr. — Diese Betrachtungen sind nicht bloß an Sie, sie sind an alle Fürsten in Europa gerichtet. —

Sie mögen in ihren Lagern wachen oder schlummern; so thürmen sich nicht blos da, sondern in den Ebenen, auf den Bergen, in allen Punkten des Horizonts Wolken auf, die einen verheerenden Orkan enthalten: die Klubs sind die Ableiter der elektrischen Materie; durch den Aufstand der Truppen wird sich ihr furchtbarer Ausbruch zeigen.

Ihre Spaltungen, Ihr Neid, Ihr Mangel an Plan und Einstimmung hat Sie zu Widersachern ohne Mittel, zu Feinden der Revolution, die keinen Widerstand thun können, gemacht: Sie wollten das, was niemand mehr haben wollte, ohne das, was man haben wollte, hindern zu können, oder irgend etwas an die Stelle zu setzen. — Um Sich zu vertheidigen, haben Sie gerade das gethan, was nöthig war, zu machen, daß Menschen, denen jede Empfindung von Gerechtigkeit und Edelmuth fremd ist, sie mit desto größerm Vortheil angreifen konnten. — Unfälle genug sind die Früchte Ihres Betragens gewesen: wollen Sie ihnen ein Ziel setzen, so vereinigen Sie sich, als Eigenthümer, mit allen Eigenthümern in Frankreich und in Europa: denn eine wahnsinnige Demokratie geht auf eine allgemeine Gleichmachung, das heißt auf einen gänzlichen Umsturz los. — Es müssen sich alle Regierungen vereinigen, nicht um die Erklärung der Rechte des Menschen, sondern die Rechte aller Unter-

thanen auf Eigenthum, auf Freyheit und auf eine würksame Beschützung beyder anzuerkennen. — Die Rechte der Unterthanen! Nur darin liegt das Mittel, die Demagogen und die Räuber zu bändigen, diejenigen wieder in den Koth zu treten, die, mit einer unumschränkten Macht bekleidet, daraus hervorgegangen sind. Alle andere Verbindungen der fremden Mächte setzen sie der Anarchie aus, die uns auffrißt. Wenn das deutsche Reich Frankreich für die Wiedererhaltung der Lehnsrechte einiger Fürsteu angreift, so giebt dieser Streit allen Mitteln zur Verführung des neuen Systems, und dem Widerwillen gegen alle Ansprüche, die es verbannt hat, gewonnen Spiel. — Wenn Sie Ihre Rachbegier mit einem fremden Streite, mit einem politischen Kriege gegen Frankreich in Verbindungen setzen; dann mögen Ihre Klagen noch so guten Grund haben: so sind Sie keine französischen Bürger mehr; und das wären Sie immer noch, wenn Sie allein gegen diejenigen stritten, über die Sie Ursache haben zu klagen. Allein lassen Sie sich durch die Abscheulichkeiten eines bürgerlichen Krieges abschrecken uud zurückhalten! — Setzen Sie sich in so eine Verfassung, daß Sie nur gegen die Räuber zu kämpfen brauchen; machen Sie, daß alle Eigenthümer, in Ihrer Sache, ihre eigne und ihren eignen Vortheil erblicken müssen. — Die Fürsten,

die Sie um ihren Beystand anrufen, mögen sich durch andre Anstalten, als diejenigen, die eine furchtsame und im Finstern schleichende Politik angiebt, zu helfen suchen; laß sie beym Anblick der glühenden Lava, die auf sie, so wie auf unsern Adel herabstürzen will, aufwachen, und sich vereinigen; laß sie dieser, die einzige undurchdringliche Schutzwehr, nämlich die Anerkennung der Rechte der Unterthanen, entgegensetzen; zwar nicht auf den Fuß, wie sie unsinnige Volkstribunen ausrufen, sondern so wie sie die Vernunft und der allgemeine Vortheil in alle Ewigkeit festsetzen. — Das Recht, den Gesetzen und den Auflagen seine Beystimmung zu geben, gehört Ausschlußweise allen Eigenthümern.*)

Die

*) Sicherheit der Personen und des Eigenthums; Freyheit für jeden einzelnen Menschen und allgemeine Ordnung; das sind die unerschütterlichen Grundlagen der Gesellschaften: sie werden über den Haufen geworfen, wenn man den Nichteigenthümern politische Rechte zuschreibt; sie werden durch die Anerkennung und Festsetzung dieser Rechte bey der Klasse der unabhängigen Eigenthümer auf ewige Zeiten gegründet. Diese werden sich überzeugen, daß die erhaltende und beschützende Gewalt, des allgemeinen Wohls wegen, unabhängig seyn muß. — daß alle Verhandlungen der Staatsverwaltung der Regierung nothwendig zukommen müssen. Allein die

Die Ausübung dieses Rechts hat zur Absicht, das Eigenthum, die Freyheit, den öffentlichen Gottesdienst, die Sitten, die Regierungsform zu erhalten. Jeder Mensch, jede Gesellschaft, die diese Grundsätze nicht annehmen, sind Feinde des menschlichen Geschlechts. Gründen Sie die öffentliche Gewalt des europäischen Landtages auf diese Grundlage; lassen Sie dieses die heiligen Gegenstände seyn, die er zu vertheidigen unternehme; und dann seyen Sie nicht länger bange, daß besoldete Schreiber, Rabulisten, Pasquillanten und Kapuziner sich zu Despoten einer großen Nation aufwerfen.

Vierter Brief.

An Herrn D. N. M.

Ich glaubte, ich hätte Ihnen zu seiner Zeit den Entwurf einer Adresse an den König gegeben, den Sie von mir verlangen. Ich lege hier die Abschrift derselben bey: aber nicht so, wie sie durch Herrn Target verbessert ward; denn diese ist in den Händen des Herrn von Lally. Folgendes trug sich bey die-

Fürsten müssen auch anerkennen, daß die Auflagen und die allgemeinen und politischen Gesetze, die Bestimmung der Repräsentanten des Eigenthums erhalten müssen.

ser Gelegenheit zu. Um die Vortheile oder Nachtheile eines Vorschlages einzusehen, darf man ihn nicht von den Umständen trennen, unter denen er gethan ward.

Die Conferenzen der Vereinigungscommissarien waren zu endlosen Streitigkeiten geworden. Man erbitterte einander, die Verschiedenheit in den Meynungen nahm immer mehr zu; und man war noch gar nicht an die Hauptfrage von dem Stimmengeben nach Köpfen gekommen: allein schon war der Plan dazu in unsrer Versammlung, so wie in ganz Frankreich, festgesetzt; und man nannte diejenigen, die anderer Meynung waren, Feinde. Ich sah damals die Nothwendigkeit ein, noch schrecklichere Neuerungen durch eine Erklärung der Gemeinen zu verhüten, wodurch den beyden ersten Ständen die Erhaltung ihres gesetzmäßigen Eigenthums und ihrer Ehrenvorrechte zugesichert werden sollte.

Ich faßte den Entwurf zu einem Schluß, und zu einer Adresse an den König ab; ich zeigte beyde einer Menge meiner Collegen, die sie billigten und mir versprachen, sie zu unterstützen. Ich hielt deshalb eine besondre Zusammenkunft mit dem Abbe Sieyes und Herrn Target. Beyde machten mir ganz verschiedene Schwierigkeiten. Der eine (Hr. Target) fand, das hieße eine unüberlegte Verpflichtung auf sich nehmen, wenn man der Klerisey und dem Adel

alles Eigenthum zusichern wollte. Der Zusatz: rechtmäßig; beruhigte ihn nicht. Der Herr Abbe Sieyes fand hingegen sehr billig, daß man das Eigenthum zusichern sollte; allein er wollte nicht, daß ich von den Ehrenvorzügen spräche. Wie, sagte ich, in einem sehr unschuldigen Tone, sollten Sie den Vorsatz haben, den Adel zu zerstöhren? — Allerdings, antwortete der Abbe Sieyes — Und was haben Sie für Mittel dazu? — Das wird sich zeigen. Wenigstens muß man die Absteckepfähle einschlagen, und was wir dann nicht thun können, das werden unsre Nachfolger vollenden.

Das Gespräch war viel länger, viel hitziger, und wir gingen aus einander, ohne einander zu überzeugen. Dieser Auftritt fiel bey Herrn Desmeuniers und in dessen Gegenwart vor. Mir benahm er den Muth nicht: ich machte mich wieder an Herrn Target, der meine Adresse mit einigen Verbesserungen annahm; und da ich völlig auf die Majorität rechnete, weil die das Geheimniß von der Adels-Zerstöhrung nicht wußte, so schlug ich zwey Tage darauf eine Erklärung vor, die sehr gut aufgenommen wurde: es sollte eben darüber gestimmt werden, als Mirabeau seinen Nachbarn sagte: Dieß Stück kömmt aus dem Schlosse: und es weiter in den Bänken herum sagen ließ. Diese sehr schnell verbreitete Nachricht hatte einen erstaunlichen Erfolg; ich ward von

dem Augenblick an der Gegenstand eines allgemeinen Mißtrauens, das durch eine Anekdote auf die andre unterhalten wurde; als die, mit den Chåsenträgern, die mich alle Nächte nach der Frau von Polignac hintrugen ꝛc.

Diese Mirabeausche Bosheit war eigentlich nicht gegen mich gerichtet: sie war die Folge der bösen Laune, die ihm ein bis jetzt noch unbekannter Vorfall verursacht hatte, der aber in der Geschichte der Revolution Platz zu finden verdient. Ich kannte den Grafen Mirabeau nur durch seinen Ruf, der mir einen großen Widerwillen gegen ihn eingeflößt hatte. Wir hatten gleich bey den ersten Sitzungen der Versammlung auf entgegengesetzten Seiten gestanden, und ich erwartete gar nicht, daß er sich Mühe um mich geben würde, als Herr du Roveray, den ich zu Genf gekannt hatte, und der damals zu Versailles war, mir sagte: Mirabeau habe das größte Verlangen nach einer Unterredung mit mir. Ich ließ mir eine Zusammenkunft bey Herrn du Roveray gefallen, und es war noch ein Genfer, Herr Dumonis, zugegen. Dieß geschah gegen Ende May's 1789. Ich hatte eben so viel Mistrauen als Vorurtheile gegen den Grafen Mirabeau. Ich sah ihn als einen der gefährlichsten Neuerer an, und wunderte mich sehr über seine Anrede an mich. „Ich habe gewünscht,“ sagte er, „eine Erklärung mit

„Ihnen zu haben, weil ich durch Ihre Mäßigung „hindurch an Ihnen einen Freund der Freyheit er„kenne; und ich erschrecke vielleicht noch mehr als „Sie über die Gährung, die ich in den Gemüthern „erblicke, und über das Unheil, das daraus ent„springen kann. Ich bin nicht der Mann, der „sich dem Despotismus auf eine niederträchtige Art „verkaufen will. Ich will eine freye, aber monar„chische Staatsverfassung haben. Ich will die Mo„narchie nicht erschüttern: allein wenn man sich „nicht frühzeitig in Positur setzt, so sehe ich solche „Brauseköpfe in unsrer Versammlung, so viel Un„erfahrenheit und Enthusiasmus, eine so unbeson„nene Widerspänstigkeit und Erbitterung in den bey„den ersten Ständen, daß ich mich eben sowohl als „Sie vor erschrecklichen Erschütterungen fürchte. „Ich wende mich also an Ihre Rechtschaffenheit; „Sie stehen mit Herrn Necker und Herrn von Mont„morin in Verbindung; Sie müssen wissen, was „diese Herren wollen, und ob sie einen Plan haben: „Wenn der Plan vernünftig ist, so will ich ihn ver„theidigen." Diese Erklärung machte einen großen Eindruck auf mich; sie war vernünftig genug, daß ich sie für aufrichtig halten konnte. Denn Mirabeau hatte einen richtig denkenden Geist, und wollte nie Böses des Bösen wegen. Man hat gesehn, daß er in verschiedenen Hauptfragen, zumahl über

die Festsetzung der Gemeinen als eine Nationalversammlung, monarchische Meynungen hegte. Ich überließ mich also dieser Erklärung mit einer Art von Vertrauen: ich sagte ihm aufrichtig, ich dächte wie er; ich zweifelte nicht an der Nothwendigkeit eines Plans zu einer verbesserten Staatsverfassung, wodurch die Wünsche der Nation erfüllt würden; allein ich wüßte nicht, ob die Minister hierüber etwas festgesetzt hätten; ich zweifelte sogar daran; und das Schwanken, das ich an ihnen bemerkt, hätte mich eben so sehr erschreckt, als das Brausen in den Köpfen vieler meiner Collegen.

„Gut!" sagte er; wollen Sie Ihnen vorschlagen mich zu sprechen und sich mit mir zu bereden?"

Ich war's zufrieden, und berichtete Hrn. Nekker und dem Hrn. von Montmorin den Inhalt meiner Unterredung. Ich fand aber bey beyden einen so außerordentlichen Widerwillen dagegen, sich mit Mirabeau'n einzulassen: sie führten seine Sittenlosigkeit an, seinen Ruf, wie wenig Vertrauen er verdiente .... Ich widerlegte alle diese Meynungen; ich stellte vor, daß ein Mensch, der bey großen Fähigkeiten redliche Absichten verkündigte; der, ohngeachtet seiner Sittenlosigkeit, doch noch in keiner Parthey verwickelt schien, und ein großes Gewicht derjenigen zulegen würde, für die er sich erklärte;

der, weit entfernt, sich der Bestechung feil zu biethen, sich so erklärte, daß ihm ja nicht jede Art von Rolle und von Bedingung angebothen werden dürfte; daß ein solcher Mensch, sagte ich, gehört zu werden verdiente. Es ward also ausgemacht: Herr Necker würde den folgenden Tag seinen Besuch annehmen; und die Conferenz ward gehalten. Allein Mirabeau wollte haben, man sollte mit ihm sprechen, und man hatte sichs blos gefallen lassen, anzuhören, was er vorbringen würde. Er erwartete die Mittheilung eines Entwurfs, und höchst vermuthlich war gar keiner festgesetzt. Die Conferenz war also trocken und kurz; er ging unzufrieden weg, und sagte mir, da er in den Saal der Versammlung trat: Das thue ich nicht noch einmal; aber sie sollen schon an mich denken: und er hat nur zu sehr Wort gehalten. Hier hatte mein Umgang mit ihm ein Ende, und zwey Jahre lang habe ich kein Wort mit ihm gesprochen: allein kurze Zeit vor seinem Tode, da er mich noch zu einer Erklärung über seine Aufführung während der Revolution, die mich sehr oft höchst unwillig gemacht, aufgefodert hatte, erinnerte er mich an diese Anekdote, und äußerte Gesinnungen gegen mich, darüber man müßte Beweise und Zeugen anführen können, wenn man verlangte, daß Andere daran glauben sollten.

Lesen Sie anjetzt meine Adreße.

Sire!

Schwürigkeiten, die die Geduld, die Vernunft und die Mäßigung nicht haben besiegen können, die aber nicht so mächtig sind, als unser Eifer und unsre Pflichten, haben uns bis jetzt in einer beschwerlichen Unthätigkeit erhalten. Wenn die Ausübung unserer Vollmachten eine vorläufige Prüfung erfodern, die wir noch nicht haben erlangen können, so haben wir dagegen eine unvergängliche in den Herzen aller Franzosen eingegrabene Vollmacht, die uns berechtiget, endlich Ew. Majestät, im Nahmen der Gemeinen Allerhöchst Dero Königreichs, die ehrfurchtsvollen Wünsche und Huldigungen eines getreuen Volkes darzubringen.

Mit so viel Ehrfurcht als Dankbarkeit haben wir die neuen Beweise erhalten, die Ew. Majestät geruhet haben, uns von Ihrer väterlichen Sorgfalt zu geben, und unser erster Wunsch ist, uns nach Ihren wohlthätigen Absichten dadurch zu fügen, daß wir die von Allerhöchst Denselben vorgeschlagenen Konferenzen annehmen: allein wir würden einen noch glücklichern Ausgang davon hoffen, wenn Ew. Majestät, selbst unserer unterthänigsten Bitte zufolge, die dringende Stimme des Besten der Nation anhörten, die zugleich mit uns um die Vereinigung der Stände

zur Untersuchung der respectiven Vollmachten der Deputirten flehet.

Die Repräsentanten des Volks sind von der Größe und der Heiligkeit ihrer Pflichten gegen die Nation und ihr höchstes Oberhaupt durchdrungen, und wünschen daher mit Ungedult sie zu erfüllen. Sie treten vor den Füßen Ihres Throns, um zu schwören, daß sie sich derselben gänzlich und ohne allen Rückhalt weihen, und Ihre edelmüthigen Absichten zum Glücke Frankreichs mächtig befördern wollen. Wir werden dieses Glück auf die Macht der Gesetze kräftig gestützt sehen, wenn diese ihren wesentlichen Stempel durch den allgemeinen Willen erhalten haben werden! Alsdenn wird sich die Gewalt der Regierung, rein wie das Gesetz, fest wie die Monarchie, über alle Hindernisse, die sich Ihren weisen Absichten so oft widersetzt haben, erheben. Dann wird es kein Opfer, keine edelmüthige Anstrengung der Kräfte geben, die Ew. Majestät, als der mächtige König eines freyen Volks nicht von demselben erwarten könnten. Die Schuld der Krone wird dann die unsrige werden. Sie werden im Namen der Nation sprechen, im Namen der Gesetze, die diese zugleich mit Ew. Majestät gemacht haben wird. Als einem angebeteten Vater wird man Ihnen gehorchen; und als einen auf dem ersten Throne der Welt sitzenden Monarchen bedienen.

Diese Worte sind die unabänderlichen Gesinnungen eines großen Volks, das uns die Gewalt gegeben hat, sie in Thaten zu verwandeln, und zu den Füßen Ihres Throns das feyerlichste und das erhabenste Bündniß zu schließen. Die Repräsentanten der Klerisey und des Adels sind zwar eben so wie wir zu dieser heiligen Verrichtung berufen; allein sie scheinen, durch ein anderes Verfahren, zu einer uns betrübenden Trennung geneigt zu seyn, die aber doch die Erfüllung der Wünsche der Nation und ihres Königs durch kein Hinderniß rückgängig machen kann. Wenn die beyden Stände sich von uns entfernen, so ist unsre Absicht nicht, uns von ihnen zu entfernen. Das dürfen wir um so weniger, da die Gerechtigkeit und der Patriotismus der Klerisey und des Adels sich durch die Aufgebung der Geldvorrechte zeigen, und die Bande, die sie mit dem Staatskörper verbinden, enger zusammenziehen. Wir werden in ihnen also immer die großen Eigenthümer und die ersten Mitbürger des Reichs, und die ihnen zukommenden Rangsvorrechte anerkennen. Die Rechte des Eigenthums, die allen Klassen Ihrer Unterthanen heilig sind, werden von keiner übertreten werden; und da unsere Pflicht, unser Eyd darauf geht, solche Gesetze vorzuschlagen, die alle beschützen und allen heilsam sind; so würde man uns Unrecht thun, wenn man glaubte, wir wünschten

welche, die irgend jemanden unterdrücken könnten. Wenn in den Lehnsrechten noch Spuhren irgend einer leiblichen Knechtschaft zu finden sind, so wünschten wir sie nur durch billige Vergütungen abzuschaffen. Die Würde des Menschen, die Würde des Bürgers in ihrer ganzen Fülle ist uns hinreichend, und wir wollen keine Eingriffe in eine andere Würde thun. Wir werden unsre Stimme immer nur gegen solche Misbräuche erheben, die der öffentlichen Ordnung, den guten Sitten, der gesetzmäßigen Freyheit, der Freyheit des Handels und des Kunstfleißes, der Nationalehre und dem Flore des Reichs, offenbar nachtheilig sind.

Solche Grundsätze, die Ew. Majestät eben so wohl als Ihre getreuen Unterthanen für heilig anerkennen, haben wir unstreitig mit der Klerisey und dem Adel gemein, und dennoch können wir von ihnen keine gemeinschaftliche Berathschlagung über die großen Angelegenheiten, und keine vorläufige Untersuchung unsrer respektiven Vollmachten erlangen. Allein, Sire! wenn die Vollmachten eines jeden unter uns noch nicht deutlich genug erwiesen sind, so verhält sichs nicht so mit unsern allgemeinen Rechten, die in dem Wunsche der Nation bestehn. Diese sind in allen Aemtern feyerlich verkündigt worden, und ganz Frankreich hat eine einmüthige Stimme für die Festsetzung einer Staatsverfassung

gegeben. Wir wünschen eine solche, wodurch die königliche Gewalt und die öffentliche Freyheit auf den Ruinen der angemaßten Gewalten, die, um sich über den Fürsten zu erheben, sich bald trennen und bald vereinigen, unverletzlich gegründet sey: sie haben das Volk unterjocht, da das Volk hingegen weder glücklich noch frey seyn kann, als wenn die Gewalt der Gesetze und des Monarchen durch keine andre gehemmt werden. Wenn es also darauf ankömmt, unsre Sendung zu erfüllen, so könnte die Vereinigung der Stände leicht durch die Einstimmigkeit unsrer Instruktionen ersetzt werden; und so groß ist heut zu Tage das Ansehn der öffentlichen Vernunft, daß eine augenblickliche Trennung der Repräsentanten die Uebereinstimmung und die Macht des allgemeinen Willens nicht stöhren könnte.

Unsre ehemaligen Unglücksfälle haben uns belehrt, und wir werden also nicht wiederum den erstaunenden Augen Europa's das traurige Schauspiel unsrer vormaligen Reichstage darstellen. Man wird den Repräsentanten der Nation nicht mehr vorwerfen, daß sie das allgemeine Interesse, dem Privatvortheile der verschiedenen Klassen, woraus sie besteht, nachsetzen; und daß sie bey den ersten Ständen ein unbegränztes Widerstandsrecht, gegen alle nützliche Veränderungen und Einrichtungen, die wir die Absicht haben Ew. Majestät vorzuschlagen,

anerkennen. Denn wir haben, nächst dem natürlichen Rechte, dasjenige, der offenbaren Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu widerstehn. Wir wollen eben so wenig eine Spaltung bewürken, die wir niemals verkündigen werden. Die Klerisey und der Adel sollen in der National-Versammlung immer ihre Stellen und ihre Rechte behalten. Wir wollen mit ihnen Abrede nehmen: sie sollen mit uns das erhabene Amt ausüben, das uns die Unterthanen anvertraut haben. Wenn sie sich aber davon los sagen, und auf das ihnen eigne Interesse einschränken wollen, so werden wir allein uns des Wunsches unsrer Committenten entledigen; wir! die wir kein ander Interesse zu vertheidigen haben, als der Nation und Ew. Majestät Ihres: und wir werden keine andre Macht, als die Ihrige zwischen dem Thron und uns anerkennen.

Das Recht, die Gesetze und die Auflagen, zu denen die Nationalversammlung den Vorschlag gethan oder ihre Einwilligung gegeben hat, zu verhindern oder zu sanctioniren, gehört ausschließlich Ew. Majestät; und ohne Zweifel werden sich die beyden ersten Stände auf Allerhöchstdieselben, wegen der Sorge, denjenigen von unsern Beschlüssen Einhalt zu thun, die sie als ihren Rechten nachtheilig ansehn könnten, verlassen: denn die Rechte jener unermeßlichen Familie, aus welcher die Priester und

Edelleute entsprossen sind, sind uns gänzlich anvertraut, und wir werden sie unter dem Schutze der Gesetze, unter der Obhut des gemeinschaftlichen Vaters, des ersten Freundes seiner Unterthanen, setzen. Möge dieser große Gedanke, dieser edle Ausdruck einer höchst erhabnen Empfindung, ewig Ew. Majestät vor so vielen Königen auszeichnen, die so oft die wahren Grundsätze verkannt oder verachtet haben, da sie doch die einzigen Mittel zum Glück, zur Macht und zum Ruhme sind! Der Ruhm Ew. Majestät wird durch alle Folgezeiten mit der Wiederherstellung Ihres Reichs, mit der Freyheit der Franzosen vereint seyn; und zu dieser hohen Bestimmung haben die Repräsentanten der Klerisey, des Adels und der Gemeinen die Ehre mit berufen zu seyn. Wehe denjenigen, die suchen könnten, eine so heilige Gemeinschaft zu trennen! Man zerschlägt sie aber, Sire! wenn man uns gebietherisch auf die ausschließenden Formalitäten, und auf die traurigen Zeitläufte unsrer Spaltungen und unsrer Herabwürdigung zurückführen will. Ihr Volk muß sich nicht mehr unter dem Joche jener verderblichen Gebräuche beugen, die die Gewalt der Gesetze an sich gerissen hatte. Es muß sich wenigstens vor ihren traurigen Würkungen verwahren; denn es ist kein Glück, über die Hoffnungen und die Mittel eines einsichtsvollen Volks erhaben, das seine Rechte kennt, und seinen

Vortheil unter dem Schutze eines wahren Bürgers vertheidigt.

Wir legen die Huldigungen unserer Liebe, unserer Treue Ew. Majestät zu Füßen; und wir versichern Allerhöchstdieselben von unserm aufrichtigen Verlangen für die Vereinigung aller Glieder des Staats. Kann sie nicht bewerkstelligt werden, so bleiben wir gegen Ew. Majestät was wir sind, die Deputirten der Gemeinen, die Repräsentanten des Volks, und werden von nun an in dieser Eigenschaft verfahren, nachdem wir vorher unsre Vollmachten werden untersucht haben.

Fünfter Brief.

An Herrn von N. M.

den 15ten Januar 1792.

Ich will großmüthiger seyn als Sie, und Ihnen Ihr anfängliches Betragen bey der Revolution und das Lob, das Sie anjetzt widerrufen, womit Sie aber damals voller Enthusiasmus die Stifter der Freyheit überhäuften, nicht vorwerfen. Erinnern Sie sich nur, daß Sie im September 1789 meine Besorgnisse übertrieben, meine Widersetzlichkeit unschicklich nannten; Sie waren endlich mit meinem

Bestehn auf gewisse Vorurtheile so unzufrieden, daß ich es Ihnen habe Dank wissen müssen, daß Sie mich noch für Ihren Freund anerkannten. Aber da ich vielleicht dazu beygetragen habe, Ihnen die Augen zu öffnen, und Sie von den Gefahren eines durchaus neuen politischen Systems zu überführen, so muß doch auch das Verdienst Ihrer neuen Bekehrung Sie nicht ungerecht gegen mich machen; denn ich habe seit der ersten Versammlung der Notabeln meine Meynungen und Grundsätze durchaus nicht geändert. In diesem Zeitpunkt habe ich nahe und unvermeidliche Veränderungen vorausgesehn, und alles, was ich vertheidigen, so wie alles, was ich aufgeben sollte, kaltblütig aber unabänderlich festgesetzt. Der Klub der Unpartheyischen gehörte gar nicht zu meinen Entwürfen, Sie mögen darüber sagen was Sie wollen. — Diese Gesellschaft ist aus den Umständen entsprungen, und ihr Geist nebst ihren Bewegungsgründen muß nicht nach dem Ausgange, auch nicht nach den Zeugnissen, die Sie mir anführen, beurtheilt werden. Ich, der ich in dieser großen Epoche Mitspielender, und zumal Beobachter war, sehe schon die Begebenheiten und die Charaktere entstellen: alle Leidenschaften sind in Bewegung, um uns zu schildern; wie sie es gewesen sind, um die Revolution zu bewirken. — Ich gebe Ihnen also mein Wort darauf, daß der Hof nicht den gering-

geringsten Antheil an der Errichtung des Klubs der Unpartheyischen hatte.

Man hat viel von meinen Verbindungen mit verschiedenen Ministern geredet; da sie älter waren als die Berufung des Reichstages, so ist dadurch in meiner Weise nichts geändert worden, außer daß ich gleich anfangs den Kurzblick des Geheimenraths, sein Schwanken, seinen Mangel an Plan gemisbilligt hatte, und daher vielleicht, zwar nicht mit weniger Achtung, doch mit weniger Vertrauen, als zuvor behandelt ward; und ich bin gewiß unter den arbeitenden Deputirten einer von denen gewesen, der, so lange die Sitzung gewährt, den geringsten Einfluß, die geringste Geschäftsverbindung mit den Ministern gehabt hat. — Streichen Sie also auch diese Bemerkung aus Ihrem Tagebuche aus. Ich will nun Ihr Verlangen, wegen jenes Klubs der Unpartheyischen befriedigen.

Seine Unbedeutenheit, das Lächerliche, womit man unter allen Partheyen die gemäßigten Menschen und Entwürfe überschüttet, und die Erbitterung womit man ihn verfolgt hat, lassen bey mir Erinnerungen und Empfindungen zurück, die von denjenigen sehr verschieden sind, welche man mir zuschreiben dürfte. — Ich habe den Aufsatz von demjenigen, was wegen der Errichtung des Klubs der Unpartheyischen vorgegangen ist, aufbewahrt: ehe ich ihn aber

abschreibe, wird es nicht unnütz seyn, da doch die seit dieser Epoche verfloßne Zeit und erfolgten Begebenheiten meine Ahndungen und Meynungen nur gar zu sehr gerechtfertigt haben, beyde Zeitpunkte hier gegen einander zu stellen.

Wir sind im Januar 1792 und man sagt immer noch wie gegen Ende von 1789: Nein! Kein Mittelweg, kein Vertrag! Das ist der gemeinschaftliche Wunsch beyder entgegengesetzten Partheyen; so haben gleich im Anfange, die einen alles übertrieben, und die andern nichts erhalten, nichts modifizirt. — So verfahren die Leidenschaften in ihrer Gluth: sie gehen, ohne alle Rücksicht auf die Hindernisse, ihrem Zwecke nach; und werden Sklaven oder Despoten. — Da man aber unmöglich an der Gesetzgebung und Bildung eines Staats mit Glück arbeiten kann, wenn man ihn nicht über alle leidenschaftliche Unruhen erhebt; wenn man nicht genau das berechnet, was man von der Vernunft des Volks erlangen kann, und was man von seinen Irrthümern befürchten muß; so habe ich immer gleich vom Anfange der Revolution an gedacht, meine Pflicht als Deputirter sey, dem was offenbar übel wäre, mit Standhaftigkeit zu widerstehn, die mit meinen Bemühungen verbundne Gefahr oder Unvermögenheit möchten noch so groß seyn: allein ich bin auch fest überzeugt, man hätte in allem, was die, sogar

ungewisse, Hoffnung zu irgend einem Guten darboth, der allgemeinen Meynung und ihrer Allgewalt weichen müssen.

Ein andres System als dieses habe ich in meinem öffentlichen Betragen und in meinen Meynungen nicht gehabt, und ich bin demselben unveränderlich treu geblieben; auch bin ich jetzt noch überzeugt, daß es kein anderes Mittel zur Rettung bey einem in Verwirrung gerathnen Staat giebt, als Mäßigung mitten unter den äußersten Partheyen. — Wie war denn auch in der That der Zustand von Frankreich im Jahre 1789, vor der Entwickelung des Systems, das die Oberhand gewonnen hat und vor den Zeiten der Faktionen, die in Frankreichs Eingeweide wüthen, beschaffen? Kein billiger Mann kann sichs verheelen, daß damahls ein allgemeiner Antrieb nach der Freyheit hin, ein allgemeiner Abscheu gegen die alte Verfassung vorhanden war. War es also einem vernünftigen Manne erlaubt, derselben mit der Hoffnung, sie aufrecht zu erhalten, ergeben zu bleiben? Hieß das nicht denen, die sie angriffen, neue Kräfte geben, wenn man ihnen einen immer fortwährenden gränzenlosen Widerstand zeigte, und den Widerstand gegen gefährliche Neuerungen nach den Grundsätzen einer freyen aber weislich angeordneten Regierungsform nicht unterstützte?

Hundert und zwanzig Mitglieder der Minorität in der Versammlung haben seit dem Monath Oktober 1789 ihre Entlassung genommen, oder sich entfernt; unter denen, die geblieben sind, nehmen einige keinen Theil an den Berathschlagungen; andere hatten es sich zum Gesetz gemacht, zu nichts, was den alten Einrichtungen entgegen war, ihre Einwilligung zu geben; ja verschiedene sahen die kühnsten Unternehmungen, die gefährlichsten Neuerungen mit innerm Vergnügen; denn sie bildeten sich ein, daß die Häufung der Ungerechtigkeiten und der Absurditäten auf einander, die Rückkehr der alten Ordnung der Dinge schneller nach sich ziehen würde. — Nehmen Sie nun an, jeder Deputirte wäre auf seinem Posten geblieben; und die Minorität hätte sich auf ein überdachtes, und nach den Umständen angelegtes Defensivsystem eingeschränkt. Fürs erste hätten wir durch die bloße Mehrheit der Stimmen eine Menge Punkte gewonnen, die wir mit zwanzig, dreyßig, funfzig und achtzig Stimmen verloren haben, um so mehr, da die Majorität, durch die an die Stelle der Abgegangenen Erwählten, noch Verstärkung erhalten hatte; denn dazu wurden nur die heftigsten Revolutionsfreunde genommen. — Was aber noch weit wichtiger, und meiner Meynung nach gar keinem Zweifel unterworfen war, besteht darin: daß wir gar bald dadurch zur Majorität geworden wä-

ren, daß wir alle mäßig gesinnte, aber schwache und schwankende Menschen überwältigt hätten; als welche sich alle zu einem vernünftigen Plane vereinigt haben würden, wenn er das Zeichen der Freyheit vor sich getragen hätte. Die Minorität mußte sich also unter diesem Paniere vereinigen, oder sich im voraus auf alle bittern Dinge gefaßt machen, die sie hat erdulden müssen. — Denn es giebt nur zwey Arten die Menschen zu führen: durch die Vernunft oder die Gewalt. Wenn also eure Vorschläge so sind, daß die Vernunft, oder der Vortheil, oder die Leidenschaften des großen Haufen sie verwerfen, und ihr könnt dabey die Gewalt nicht gebrauchen, so ist Bestehn auf solchen Sätzen nur dann vernünftig, wenn es etwa erwiesene moralische oder religiöse Wahrheiten wären, von denen das Gewissen keine Abweichung leidet. Da aber unter den einsichtsvollen Menschen immer ein ziemlich großer Spielraum bey der Untersuchung der verschiednen Regierungsformen statt finden wird, so sieht man ganz deutlich, daß es damit noch nicht genug ist, diejenige vorzuschlagen, die man für die beste hält, wenn man eines thätigen und allgemeinen Widerstandes gewiß ist; sondern daß man sich auch von den herrschenden Meynungen oder Wünschen so wenig als möglich entfernen muß, wenn man sie von der Verblendung befreyen will. Ich fragte also vor zwey

Jahren eben so wie heute, die Anhänger der alten Verfassung: wie sie sie wieder einsetzen wollen? Werden sie leidenschaftliche, von Freyheit und Gleichheit trunkne, Menschen etwa durch Vernunftschlüsse zu der Wiedereinführung der Unterschiede und der Gewalten, die sie zerstört haben, bewegen? Oder soll das durch Gewalt geschehn? Aber über welche Gewalt können sie denn gebiethen? Wo ist denn heut zu Tage die Staatsgewalt? Aus was für Elementen besteht sie? Wo ist die Macht, die Furcht einflößte, außer die Macht der Menge? Kann man wohl in einem Lande, wo man alle Mittel zur Zucht und Ordnung, wo nicht völlig vernichtet, doch auf lange Zeit geschwächt hat, die unumschränkte Gewalt wieder festsetzen? Denn das versteht man unter der alten Constitution; und wenn schon diejenigen, die dafür streiten, das nicht darunter verständen, so ist es genug, daß man in der öffentlichen Meynung den Begriff von Despotismus damit verbindet, um es anjetzt unmöglich zu machen, diese alte Verfassung, weder durch Ueberredung, noch durch Gewalt wieder festzusetzen. Ich bestehe auf dieser Betrachtung, denn es finden sich Leute, die sie bestreiten. Allein wie kann man sich verheelen, daß die entgegengesetzte Meynung noch viel mehr Widersacher hat, und daß der Erfolg eines politischen Systems einer Berechnung nach Zahl und Kräften un-

terworfen ist. Es ist in einem Gesellschaftszimmer, unter Leuten, die einerley Meynung hegen, sehr leicht festzusetzen: daß die Intendanten, die Parlemente und die drey Stände die einzigen für uns schicklichen Einrichtungen sind. Allein man versuche doch einmal, dieser Lehre in den Städten, auf dem platten Lande, in den Besatzungen, in den Zeughäusern Eingang zu verschaffen: man versuche es doch einmal zwey Millionen bewaffneter und unabhängiger Menschen zu beweisen, daß sie sich die zerschlagnen Fesseln wieder um den Leib herum befestigen sollen. Ich sage: daß Demosthenes und Cicero dabey nichts ausrichten, und Friedrich der zweyte es nur an der Spitze seiner Armee bewerkstelligen würden. Man muß sich auch nicht einmal durch den Ueberdruß und Ekel, den eine große Menge Bürger über die gegenwärtige Ordnung der Dinge empfinden, blenden lassen; alle unverdorbne Menschen ertragen ungeduldig die Anarchie und Zügellosigkeit. Man will eine Regierung haben; und weil die Menschen dieß Bedürfniß ziemlich allgemein fühlen, hält man es für leicht, die Alte einzuführen. Allein die Alte will man gar nicht wieder eingeführt sehen. Die Stützen derselben in der Meynung sind verschwunden; die Empfindung des duldenden Gehorsams ist erlöscht; nur auf die Empfindung eines überdachten Gehorsams kann man rechnen: darunter verstehe

ich, daß alle diejenigen, die wahre oder falsche Begriffe über Regierung haben, in dem gegenwärtigen Augenblicke nur durch den Grund des eignen Vortheils zum Gehorsam gebracht werden können, und nicht durch jene Art von religiösen, aus Furcht und Ehrerbietung zusammengesetzten Instinkt, der die Menge einer höchsten Gewalt unterthänig macht.

Da nun aber heut zu Tage die Menge über den Gebrauch der höchsten Gewalt, die man ihr anvertraut hat, disputirt, grübelt und richtet; so müßte man die verschiedenen Eindrücke, von denen ich so eben geredet habe, zerstöhren und umschaffen, wenn man sie auf eine andere Art zum leidenden Gehorsam bringen wollte, als durch die Vereinigung, die Ueberzeugung und das Beyspiel aller derjenigen, die durch ihre Einsichten und ihren Einfluß auf diese Menge würken. Da aber diese erleuchtete Klasse eben so viel Widerwillen gegen die unumschränkte Gewalt als Abscheu gegen die Zügellosigkeit hat, so scheint mir es unter den gegenwärtigen Umständen erwiesen: daß das System einer uneingeschränkten Regierung, Aufnahme, und Vertheidigung nur von der geringen Zahl derjenigen erlangen könnte, die sie ihres eignen Vortheils wegen einführen möchten.

Und man glaube ja nicht, daß die Liebe zu meinen Grundsätzen, das Vorurtheil für meine Gedan-

ken und für diejenigen, die ich angenommen habe, mir diese Meynung einflößen. Ich zweifle mehr als jemals, daß die Franzosen die Stürme der Freyheit werden vertragen, und daß sie der zu leichten Verderblichkeit einer repräsentatifen Regierung widerstehen können. Ich zweifle daran aus einem Grunde, der niemanden auffällt, der bey mir aber, gleich bey der Versammlung der Aemter und der Eröffnung des Reichstages, einen tiefen Eindruck gemacht hat: nähmlich die geringe Anzahl wohlhabender, unabhängiger und solcher Eigenthümer, die sich ohne Sold öffentlichen Aemtern widmen können. Ich sage ohne Sold, denn das ist die einzige Bedingung, woran man einen unabhängigen Mann erkennen kann. Sobald mit einer Wahlstelle eine Besoldung verbunden ist, so muß derjenige, der diese Hülfe braucht, natürlicher Weise den Vorurtheilen und den Leidenschaften derer, die ihn zu neuen Staatsämtern erheben, oder in demjenigen, das er hat, fort erhalten können, gehorchen. Wenn hingegen der Hof ein Uebergewicht an Ansehen erhält, so werden ihm die Geldbedürftigen Menschen immer leichter zu Gebothe stehen. Ueberhaupt muß die herrschende Gewalt, in welchen Händen sie beruhe, über alle Menschen, die aus Noth oder Begierde ihr Glück zu machen suchen, nothwendig schalten und walten können. Kein philosophischer und politischer Grund-

satz ist sicherer und unumstößlicher als dieser. Also wären diejenigen Grundsätze, die man wegen der Wahl der Nationalrepräsentanten angenommen hat, allein hinreichend, um die Versammlung zu verderben, und die Zerstöhrung der Freyheit zu bewerkstelligen; wenn schon im neuen Systeme nicht noch andere, eben so verderbliche, Anlagen enthalten wären.

Und auch ohne diesen Grund begreife ich, daß, wenn man die Vortheile und die Nachtheile einer Regierung durch Repräsentanten für eine große Nation gegen einander abwägt, man noch andre finden kann, warum man ihr eine durch Sitten und Grundgesetze gemäßigte Monarchie vorzieht. Als Privatmann würde ich mich in einem solchen Lande für sichrer halten, als unter einer heut zu Tage so genannten freyen Regierung. Allein ein Repräsentant des Volks, der den besondern Auftrag von demselben erhalten hat, ihm eine freye Verfassung zuzusichern, darf unter keinerley Vorwand eine unumschränkte Regierung nicht nur nicht befördern, sondern nicht einmal seine Einwilligung dazu geben. Wie ist es möglich, daß diejenigen, die mir noch heut zu Tage vorwerfen: ich hinge an demjenigen, was sie die neue Denkungsart nennen, diese Ueberlegung nicht anstellen? Ich kann die Ungerechtigkeit derer, die mich unter die heftigsten Feinde der Frey-

heit gezählt haben, eher begreifen. Da ich letztere weder in ihren Grundsätzen noch in ihrem Verfahren als Freunde derselben erblickt, und also unaufhörlich gegen sie gekämpft habe; so entsprach es ihren Absichten, meinen Widerstand gegen ihre Rasereyen, als eine Verschwörung gegen die Freyheit darzustellen.

Wenn die Ihnen hier dargelegten Betrachtungen noch richtig sind, so werden Sie gestehn, daß ich im Jahre 1789 guten Grund hatte, mein Betragen nach solchen Grundsätzen einzurichten, und die Vereinigung der mäßig gesinnten Menschen als das einzige Rettungsmittel um so mehr anzusehen, da damahls noch nicht alles verloren war. Allein gerade weil sich die, über die Constitution genommenen Beschlüsse nach der Demokratie hinneigten, ward es sehr wichtig, eine so weislich angelegte Widerstandskraft zu schaffen, daß man sie nie als die Stütze der unumschränkten Gewalt, sondern blos als die Vereinigung aller richtigen Begriffe über eine wahrhaft freye und monarchische Regierung betrachten konnte. Erinnern Sie sich, daß zu dieser Zeit die Klerisey und der Adel weder zerstöhrt noch ausgeplündert waren; keiner von den Beschlüssen, die hernach die öffentliche Macht und die königliche Gewalt vernichtet haben, war damals nur vorgeschlagen. Die Verwaltung des Reichs stand noch in den Händen des Königs, die neue Gerichtsordnung und die den

Staat verwaltenden Corps waren noch nicht vorhanden; es schwankte endlich, die aus schwachen aber ehrlichen Leuten bestehende Majorität der Versammlung, zwischen der Angst vor einem gänzlichen Umsturz, und vor dem Verfall unter das Joch der alten Aristokratie, deren Macht man übertrieben schilderte, deren Complotte man ihnen schrecklich mahlte. Was brauchten die klugen Männer weiter, um die Oberhand zu gewinnen, als Männer an sich zu ziehen, deren Patriotismus nicht verdächtig seyn, und deren Nahme alle diejenigen vereinigen konnte, die einen Abscheu gegen die Ausschweifungen hegten, und dennoch fürchteten, ihren Ruf in Gefahr zu setzen, wenn sie sich zur Opposition schlügen. Daher ward in dem Augenblick, wo der, Herrn Servan zugeschriebene, und an die Freunde des Friedens gerichtete Brief, zu dieser Vereinigung aufforderte, der Entwurf dazu, unter dem Nahmen des Klubs der Unpartheyischen, abgefaßt. Dieß sind die Hauptumstände der Vereinigung desselben, die, anstatt daß man sie als eine wenigstens im Nothfall zu gebrauchende Hülfe für die unterdrückte Parthey hätte ansehn sollen, ein Gegenstand des Unwillens für dieselbe ward, und unter ihren Anfällen erlag. Dieser Aufsatz ward nach den ersten Zusammenkünften abgefaßt und öffentlich bekannt gemacht.

Die häufigen Versammlungen bey den Jakobinern veranlaßten endlich eine ziemlich beträchtliche Anzahl der Glieder der Klerisey, des Adels und der Gemeinen, bey den kleinen Augustinern zusammen zu kommen, um sich unter einander über den Zustand der öffentlichen Angelegenheiten zu verabreden, und zu überlegen, durch was für Mittel man die Wiederherstellung der Ordnung und der Ruhe im Königreiche bewürken könnte. Sie ernannten dazu vier Commissarien, unter welchen sich Hr. Malouet befand, der dieser Versammlung nicht beygewohnt hatte, und den Auftrag, womit man ihn beehrte, von sich ablehnte. Er erklärte sich hierüber, schriftlich, folgender maaßen.

„Eine aufrichtige Vereinigung aller oder der „Mehrheit der Deputirten, ist das einzige übrige „Rettungsmittel für den Staat; allein ob ich gleich „versichert bin, daß diejenigen unter den Herrn, „die mich mit ihrem Zutrauen beehren, nur reine „Absichten haben; so würde man doch nicht ermangeln, wenn man, nach den schon gegen uns gerichteten Bewegungen, die Glieder der Klerisey „und des Adels, die man der Volksparthey für ab„geneigt hält, an der Spitze einer Coalition sähe, „auszusprengen: daß unsre Entwürfe und unsre „Bemühungen gegen die Constitution, gegen die

„Freyheit, und gegen das Interesse des Volks an„gelegt sind.“

„Ich glaube also, daß kein Schritt zum Frie„den gesetzmäßig und mit Nutzen versucht werden „kann, als wenn man eine Auseinandersetzung der „Grundsätze voraus gehen läßt, die das öffentliche „Band dieser Coalition abgebe.“

„Ich denke, daß alles, was der Revolution ent„gegen wäre oder schiene, neue Unruhen erregen „würde, deren traurige Folgen unabsehbar wä„ren.“

„Es giebt eine große Menge Deputirten, die „immer auf derselben Linie von Vernunft und Mäßi„gung zwischen der Aristokratie und der Demokratie „fortgewandelt sind: mit diesen scheint es mir am „schicklichsten, sich gegenwärtig zu besprechen; und „ich nehme dieses über mich, mit der Hofnung, fast „möchte ich sagen mit der Gewißheit: daß die „Herrn von der Klerisey und vom Adel die Grund„sätze und die Bewegungsgründe eines solchen Be„tragens billigen und gütigst erlauben werden, „daß man ihnen von dem Schlusse dieser Conferenz „Bericht abstatte.“

Herr Malouet irrte nicht: man gab seinen Absichten Beyfall, und diejenigen unter seinen Collegen, die er durch ihre beständige Mäßigung hatte bezeichnen wollen, billigten die Antwort, die er in

ihrem Nahmen gegeben hatte, von ganzen Herzen.

Allein es war nicht genug, diese Maaßregeln in der eben hier beygebrachten Erklärung eingerückt zu haben; sie mußte auch noch eben so wenig, als alle folgenden Schritte, zu keiner Zeit und in keinem Falle verdächtig seyn. Es war wichtig zu vermeiden, daß unsre Vereinigung, die man durch alle mögliche Mittel, ja sogar durch wider uns erregte Volksunruhen, hintertreiben wollte, als eine Verschwörung dargestellt würde; denn man hörte nicht auf, uns, sogar vor unserer Vereinigung, beym Volke als Verschworne anzugeben.

Unsre Coalition mußte so beschaffen seyn, daß ihr alle ehrlichen Leute im Königreiche beytreten durften, und daß es auch den Boshaftesten nicht gelingen konnte, ihre Absichten und ihre Mittel zu verläumden.

Es ward demnach von der geringen Zahl derjenigen, die nach den Grundsätzen aller übrigen handelten, beschlossen, daß man alle Schritte so öffentlich als nur möglich thun, und sich nur dann erst in großer Anzahl versammeln würde, wenn man den Gegenstand und die Bewegungsgründe einer solchen Versammlung kund gethan hätte, und daß der Oberbefehlshaber der Militz in Paris am ersten Nachricht davon erhalten sollte.

Herr Malouet begab sich am 19ten December zu ihm und sagte ihm: „Die Liebe zum Frieden und „das Verlangen, etwas zur Rettung des Staats „beyzutragen, führte mich hieher. Es giebt keine „bessern Bürger in Frankreich, noch schuldlosere „Menschen in der Versammlung als diejenigen, in „deren Nahmen ich die Ehre habe mit Ihnen zu re„den; bis jetzt waren sie verläumdet, unbekannt „oder unterdrückt, und sie haben deshalb beschlossen, „es nicht mehr zu seyn; auch brauchen sie nur ei„nige Tage, und freymüthige, redliche Erklärun„gen, um ihre dunkle Minorität in eine untadel„hafte Majorität zu verwandeln."

Nach der Erzählung dessen, was so eben von der Versammlung bey den kleinen Augustinern beygebracht worden ist, fügte Herr Malouet noch hinzu:

„Wir haben unsern Instructionen, die eine freye „Staatsverfassung verlangten, treu gehorcht; wir „wollten sie ruhiger haben, da wir überzeugt sind, „daß die bloße Macht der Vernunft und des all„gemeinen Vortheils hinreichen werde, um diejenigen „zu bezwingen, die dergleichen nicht haben woll„ten. — Wir haben nicht alles gebilligt, was ge„schehn ist; wir haben uns beständig den uns gefähr„lich scheinenden Neuerungen entgegen gesetzt: allein „sobald das Gesetz einmal verkündigt war, haben

„wir immer jeden gewaltsamen Widerstand dagegen
„für ein thörichtes und unglückseliges Vornehmen
„gehalten. Wir denken: es giebt sehr wenig Leute,
„die dasselbe gefaßt haben; es finden sich ganz und
„gar keine in der Versammlung; und wenn nicht alle
„die Verläumdungen und die Gewaltthätigkeiten,
„bey welchen das Gegentheil für wahr angenommen
„ward, statt gefunden hätten, so wäre die von uns
„gewünschte Vereinigung schon geschehen; denn ein
„schickliches Betragen giebt immer bey der Verschie-
„denheit der Meynungen ein Mittel zur Verträglich-
„keit an die Hand.“

„Wir, die wir das sind, was wir immer wa-
„ren, nähmlich rechtschaffen und gemäßigt; wir
„wollen uns heute zwischen alle Feindschaften stel-
„len, und zum Vereinigungszeichen die Grundsätze
„der Staatsverfassung aufstellen, so wie sie festge-
„stellt worden sind, bis auf diejenigen Abänderun-
„gen, die die Erfahrung und gesetzmäßige Mittel
„anzeigen werden.“

„Wir wollen dem verrätherischen, in Paris und in
„den Provinzen, wegen einer Gegenrevolution ausge-
„breitetem Schrecken entgegen arbeiten. Allein wir
„denken zugleich, daß man nichts mehr übertreiben,
„und von nun an sich enthalten muß, Schutt auf
„Schutt, Unordnungen auf Unordnungen zu häufen;
„daß man sich also ohne Verweilen mit der Wieder-

„herstellung der königlichen Gewalt, den Constitu„tionsgrundsätzen gemäß, beschäftigen muß; denn „wenn die Anarchie länger dauert, so geht alles zu „Grunde: Credit, Finanzen, Auflagen, Armee, „Monarchie; alles stürzt in den Abgrund hinein: „Wildheit, Elend, Hungersnoth, eine allgemeine „Trauer; das werden die Früchte der Revolution „seyn, wenn die Ordnung nicht durch eine den „Constitutionsgrundsätzen gemäße Centralgewalt wie„der hergestellt wird. — Ich lade Sie also ein, „Mein Herr, unsern Versammlungen beyzuwohnen, „und sich an die Spitze der mäßig gesinnten Men„schen zu setzen, die Freyheit, Ruhe und Gerechtig„keit für alle Menschen verlangen."

Herr von La Fayette nahm diese ihm gethane Eröffnung sehr wohl auf; er verkündigte gleiche Gesinnungen, eine gleiche Ueberzeugung der Nothwendigkeit, den Frieden und das Vertrauen wieder herzustellen, so wie auch der exekutiven Gewalt ihren ganzen Nachdruck wieder zu verschaffen; er äußerte auch das Verlangen, durch Conferenzen einander näher zu kommen. Herr Thouret und Herr Latour-Maubourg, die bey der Frau von la Fayette waren, wurden herbey gerufen.

In Gegenwart dieser Herrn ward das schon Gesagte wiederhohlt, und in diese Aussicht zum Frieden im Königreiche, zu Mäßigung in der Versammlung,

zu einer einmüthigen Neigung nach einer glücklichen Beendigung vereinigten sich alle Wünsche: es ward festgesetzt, daß man seinen Freunden gegenseitig Nachricht geben, und am 31sten beym Herzog von la Rochefoucauld zusammenkommen würde.

Fünf und zwanzig Deputirten der Gemeinen kamen noch denselben Tag zusammen; sie luden den Herrn von Virieux, den Bischoff von Nanci, den Herrn von Boufflers dazu ein; man faßte in dieser Gesellschaft den Brief der Unpartheyischen an die Freunde des Friedens ab; und das wird ohne Zweifel das einzige mal seyn, wo wir es uns erlauben werden, die Wahrheiten und die Grundsätze, zu denen wir uns bekennen, von der ihnen anständigen Würde zu trennen.

Man ernannte den Herren Bischoff von Nancy, Ritter von Boufflers, Virieux, Redon, la Chaise und Malouet, um der beym Herzog von la Rochefoucault angesagten Conferenz beyzuwohnen, und sie ward auch am 31 gehalten. Die Hrn. von Liancourt, la Fayette, la Coste, la Tour-Maubourg und la Rochefoucault fanden sich dabey ein.

Alle so eben aus einander gesetzten Präliminarien wurden hier wiederhohlt. Herr Virieux entwarf ein so wahres als rührendes Bild von dem jetzigen Zustande der Provinzen sowohl, als der Haupt-

stadt; von allen Leidenschaften, allen Ehrgeiztrieben, die sich mit der Sichtung der großen öffentlichen Angelegenheiten vermischen, und die es verhindern, daß man die richtigen Begriffe, die gesunden Grundsätze für das nicht ansieht, was sie sind. Er zeigte auf der einen Seite, wie der wahre Patriotismus die Gränzen überschreitet, wie die schändlichste Bosheit die Maske desselben annimmt, und unter derselben das Vertrauen genießt, was nur der Tugend gebührt: dann auch die Kurzsichtigkeit und Unerfahrenheit, die nicht zurückbleiben wollen, und die sich durch Gewaltsamkeit und Heftigkeit in Ansehn zu setzen glauben. Auf der andern Seite zeigte er: wie der Zorn über empfangne Beleidigungen, über hintergangene Hoffnungen, über besiegte Vorurtheile beständig in zwar eingebildete Complotte und Verschwörungen verwandelt werden, allein doch Erbitterungen und ungeschickten Widerspruch erzeugen. Ferner beschrieb er das Schwanken und den Schrekken der Minister, die traurige Lage des Königs; und mitten unter allen diesen Verwirrungen die unerschütterliche Standhaftigkeit der unter dem Nahmen der Unpartheyischen bekannten Deputirten, die heute noch eben das Betragen und die Sprache an sich haben, als am 5ten May; die sich um kein Lob bekümmern, die Schimpfreden verachten, und vor allen Dingen entweder das Königreich retten, oder

sich mit Ehren unter dessen Ruinen begraben wollen.

Herr von Liancourt, Herr von La Fayette, Hr. la Rochefoucault erklärten sich einer nach dem andern auf ähnliche Weise, zeigten einen gleichen Abscheu gegen die Anarchie, die Ausschweifungen und die Gewaltthätigkeiten, die uns betrüben; seufzten über die Spaltungen, über die abwechselnd heftigen Bewegungen in der Nationalversammlung; erkannten die unumgängliche Nothwendigkeit die königliche Würde in ihrem völligen Glanze wieder herzustellen, allein durch einen besondern Abschnitt in der Constitutionsacte, nach dem von der Einrichtung der Gerichtsordnung gehandelt worden wäre: denn die exekutive Macht scheine nur dazu bestimmt werden zu müssen, um die Gesetzgebung in Gang zu bringen.

Dieser Aufschub und der Grund, worauf er sich stützte, ward von unsern Commissarien stark bestritten. Sie erinnerten nochmals an alle Beyspiele der allmählig vorgehenden Auflösung in allen Grundsätzen und Mitteln zur Subordination; sie gaben zu bedenken, daß gar kein Vorwand vorhanden wäre, um alle Triebfedern der Regierung in dieser Unthätigkeit zu lassen: es würde hernach nur um so schwerer werden, sie wieder in Gang zu bringen. —

Man setzte die Ursachen zur Unruhe und zum Mistrauen gegen diejenigen, die man für Aristokraten hielt, aus einander, und sie liefen auf folgendes hinaus: ihren Widerstand, die Constitution, die Revolution.

Unsre Commissarien antworteten: Es sey nicht billig, aus einer Misbilligung der Grundsätze bey der Verhandlung, auf einen Widerstand gegen die Dekrete und eine Empörung gegen die Constitution zu schließen; die Freyheit bestände wesentlich in der Fähigkeit, alles was nicht Gesetz sey, anzunehmen oder zu verwerfen: wenn das Gesetz einmal verkündigt wäre, so sey zwar wohl erlaubt, es schlecht zu finden, aber nicht ihm den Gehorsam zu verweigern. Nach dieser Betrachtung, die sowohl die Gerechtigkeit als die Vernunft gut heißen, könne niemand für einen Feind der Constitution gehalten werden, wenn er nicht etwas thäte, um sie zu zerstöhren. — Uebrigens, wenn es dergleichen Menschen in der Versammlung gäbe, gingen sie uns nichts an, und würden wir ewig nichts mit ihnen zu schaffen haben. Wir wollten nicht zerstöhren, sondern nur erhalten; anstatt die Constitution über den Haufen zu werfen, wollten wir sie nur ausführbar machen, und zwar dadurch, daß eine wahre Freyheit, eine die Rechte und das Eigenthum Aller beschützende Gewalt herauskäme; daß die Zügellosigkeit ge-

bändigt, und den Anfällen von Wildheit ein Ende gemacht würde, die den Nationalcharakter und die Sitten verdürben..

Man kam hernach wieder auf die Mittel, sich einander zu nähern; die erstlich darin bestünden: sich einander zu verstehen und zu ertragen; wechselseitig überzeugt zu seyn, daß man einer Seits die monarchische Regierung erhalten wollte, anderer Seits nicht eine Gegenrevolution, noch die Wiederherstellung der Stände und die ewige Fortdauer der Misbräuche verlangte. In dieser Rücksicht ward eine neue Conferenz auf den Sonntag festgesetzt. — Unsre Commissarien stellten sich in eben den Gesinnungen dabey ein, fanden sie aber bey den Herren erkaltet. Es entstand da keine Untersuchung, kein einziger Punkt ward bestritten; allein es ward nichts beschlossen, und keine weitere Conferenz festgesetzt. Die Ernennung des Abts von Montesquiou zur Präsidentenstelle hatte Misfallen erregt; man bemerkte einen Grund des Mistrauens, nicht gegen unsre Commissarien, sondern gegen diejenigen, aus denen ihre Majorität bestehen möchte. — Diese Conferenz war nur eine Unterredung, die sich endigte, ohne wegen einer Erneuerung derselben etwas zu bestimmen. — Unsre Commissarien verkündigten hierauf: Sie würden von dem, was vorgefallen wäre, Rechenschaft ablegen; diese Rechenschaft sollte öf-

fentlich bekannt gemacht werden; wir wollten eine Versammlung anstellen, unsre Wünsche und unsre Grundsätze an den Tag legen, und alle, die sie annehmen würden, sollten unsre Gesellschaft ausmachen.

Hier folgt der Brief der Unpartheyischen, der damals bekannt gemacht ward.

Brief der Unpartheyischen an die Freunde des Friedens.

---

den 2ten Januar 1790.

Theuerste Kameraden! Ihr seyd was wir sind, und wir sind was Ihr seyd; Ihr wollt Frieden und Freyheit, und wir verlangen Freyheit und Frieden. — Allein unser Freund, Herr Servan, hat vergessen uns zu sagen, auf welche vernünftige Weise man dazu gelangen könnte, und wenn es unmöglich ist, der Reinheit seiner Absichten, der Weisheit seiner Bemerkungen, dem Reize seiner Schreibart noch etwas hinzuzufügen, so ist es sehr nothwendig, Euch auf einem kürzeren Weg, und zumal ohne Zeitverlust, auf den Zweck loszuführen.

Fürs erste, müßt Ihr, Freunde des Friedens, wissen, daß wir, die Unpartheyischen, die wir uns die Ehre geben an Euch zu schreiben, den unglück-

lichsten Theil der Nationalversammlung ausmachen. — Wir haben damit angefangen, daß wir für die Demokraten sowohl, als für die Aristokraten, ein Gegenstand des Abscheues geworden sind; denn ihr wißt wohl, ihr Freunde des Friedens, daß leidenschaftliche Menschen einen ganz besondern Abscheu gegen alle mäßig Gesinnten hegen. Diejenigen unter uns, die es versucht haben, ihre Grundsätze darzulegen, sind auf der Stelle dem Volke als seine Feinde, den hübschen Weibern als nichtsvermögende Menschen angegeben worden; und die schönen Geister haben nicht ermangelt, uns in eine große Entfernung der heroischen Zeiten, zu welchen wir gelangt sind, zu stellen. — Die offenbaren Aristokraten hegten für uns keine geringere Verachtung, und wenn das Schicksal ihren Waffen günstig gewesen wäre, so wären wir wie die Kalmucken der besiegten Armee behandelt worden. — Die Herren Staatsministers und Hofleute würdigten unser bescheidnes Bataillon einer eben so geringen Aufmerksamkeit; und wir haben von unsrer Wichtigkeit nicht eher Nachricht bekommen, als bis wir uns auf Proscriptionslisten aufgeschrieben fanden.

Wir müssen Euch, Freunden des Friedens, dennoch gestehn, daß ohne böse zu werden, oder jemanden mit Schimpfreden anzufallen, wir doch die Dummheiten des Hofes und der Aristokraten, und

die philosophischen Tollheiten der Metaphysiker und Atheisten, die uns nicht leiden mögen, mit Mitleiden und innigem Verdruß betrachteten. — Unter dem Worte Atheisten verstehen wir hier nicht die Lehre selbst, sondern die Schaale derselben; denn das müssen wir Euch sagen, Freunde des Friedens, in dieser Sache, so wie bey Erschaffung der Welt, hat es einen ersten Stoß gegeben: Wenn nun die erste Drehebewegung einmal eingedruckt ist, so drehen sich die Trabanten in demselben Kreise um ihre Sonne, nur mit dem Unterschiede, daß die himmlischen Körper ihre Umwälzungen ganz ruhig vollführen, anstatt daß diese sublunarischen Körper eine sehr lärmende Bewegung haben, und häufige Ausbrüche von elektrischer Materie hören lassen.

Was uns anbetrifft, ihr Freunde des Friedens, so fällt es uns erst heute ein, uns für eine Macht zu erklären; sobald sie aber erst recht bekannt seyn wird, so wird sie auch unwiderstehlich seyn, denn unsre Macht ist die Macht der Vernunft und der Gerechtigkeit.

Unser Angriffs- und Vertheidigungs-, oder vielmehr unser Wiederherstellungsplan besteht aber in Folgendem: Denn alles wird erschüttert und zerstöhrt, und wir wollen die Constitution, die königliche Würde, die Religion, die Sitten, und alles noch unangegriffen gebliebene Eigenthum erretten.

Fürs erste wollen wir gerne jenen Herren, die mit den Füßen stampfen, mit den Händen klatschen, und Gesetze mit einem Hallogebrülle machen, alle Ehre des Schauspiels, das sie den Gallerien täglich unentgeldlich geben, überlassen. — Wir wollen fortfahren, uns durch ein friedliches unerschütterliches Betragen auszuzeichnen, welches am Ende das Betragen des wahren Patriotismus werden wird.

Wir werden fortfahren, in unsere Provinzen zu schreiben: man müsse sich beruhigen und den Gesetzen und dem Könige gehorchen, auch niemanden beleidigen; dergestalt daß am jüngsten Tage jeder von uns sagen könne: Ich bin der Deputirte des Reviers, wo man die wenigsten Schlösser verbrannt, das wenigste Blut vergossen hat; welches in der Berechnung des Verdienstes doch wenigstens so viel gelten wird, als das Lob eines Journalisten.

Wir gedenken auch nur erst an dem Tage von den namenlosen Briefen, von den Proscriptionslisten und von allen Märtyrerkronen Gebrauch zu machen, die wir uns durch unsere Meynungen, die mit der des Hrn. Grafen von Mirabeau in Ansehung des königlichen Veto und der Einsetzung zu einer Nationalversammlung übereinkamen, so wie auch durch unsre Lehre über die beyden Häuser, erworben haben.

Diese Meynungen, die nun für uns weiter nichts mehr sind, als kostbare Erinnerungen an erfüllte

Pflichten sind anjetzt andern Constitutionsgrundsäzzen untergeordnet, die wir darum aufrecht erhalten wollen, weil die öffentliche Ruhe damit verknüpft ist.

Wir wollten keine Revolution durch Feuer und Schwert haben, und wir glauben noch, daß sie nicht nöthig gewesen wäre.

Wir verwerfen gänzlich die föderative Regierungsform; weil, wenn die Repräsentanten einer Nation versammlet sind, und das Vertrauen derselben besitzen, so haben sie eine unumschränkte Macht, um die Misbräuche zu hemmen, und die Rechte des Volks bis zu ihren äußersten Gränzen wieder herzustellen. Darauf zweckte nun aber eigentlich unsre Sendung ab, und jeder von uns hat alle den nöthigen Muth um sie vollkommen auszuführen.

Allein die Revolution ist gemacht, und das, was man eine Gegenrevolution nennt, ist eine Thorheit in der Spekulation, und wäre ein erschreckliches Unglück, wenn irgend ein Dummkopf es versuchte*).

Nun aber versichern wir euch, Freunde des Friedens, daß wir sehr vernünftige Menschen sind; und daß es unter uns Leute giebt, die eben so gut wissen, was eine Regierungsform ist, als diejenigen, die

*) Allein derjenige, der eine gut entworfene zu Stande brächte, würde kein Dummkopf seyn. A. d. V.

jüngst eine nagelneue gemacht haben. — Nun kömmt's darauf an, diese in Gang zu bringen, und wir wollen deshalb das Haupträderwerk derselben, nähmlich die königliche Würde, befestigen.

Die exekutive Gewalt soll, unserm Vornehmen nach, alle den Nachdruck wiedergewinnen, dessen sie vermöge der Constitution fähig ist, und ihre Handhaber sollen für etwas verantwortlich seyn; denn wir begreifen nicht, was man zu jetziger Zeit von ihnen fordern kann, oder was sie zu thun haben. — Es ist sogar sonderbar, daß das preiswürdige Mitglied, das so hinter dem rothen Buche her ist, die Besoldung der Staatssekretäre, seitdem sie Ferien haben, so hingehen läßt.

Unser Verlangen geht dahin, der König soll mächtiger seyn als der Maire von Paris; die Municipalitäten und die Nationalgarden sollen ihm sowohl gehorchen, als die Landarmee und die Flotte.

Wir verwerfen die föderative Regierungsform, und alles was dem Achaischen und Jonischen Bunde ähnlich sieht, die der König von Macedonien bald überwältigte.

Wir gedenken es zu verhindern, daß die Papiere aus dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten, gleich den Zeitungs-Blättern, in die Gewalt der Zuhörer auf den Gallerien der Nationalversammlung geliefert werden.

Wir wollen, daß alle administrirende Versammlungen vom Könige abhängig seyn, und nichts ohne ihn vermögen.

Wir wollen, daß alle Widerspänstigkeit gegen seine Befehle, wenn seine Befehle dem Gesetze nicht zuwider laufen, als ein Verbrechen bestraft werde.

Wir wollen, daß der Glanz des Throns wieder hergestellt werde; daß der König alle zu seinem persönlichen Glücke und zur Aufrechthaltung der königlichen Familie erforderliche Genußmittel besitze; daß er folglich die militärische Macht seines Hauses so einrichte, wie es ihm gut dünkt, ohne daß irgend ein Distrikt es übel nehmen könne.

Wir widersetzen uns der Freyheit aller Arten von öffentlichem Gottesdienst. — Nach den Spaltungen zu urtheilen, welche die Verschiedenheit der politischen Meynungen verursacht hat, würde uns die Verschiedenheit der Religionen in einen ewigen Kriegszustand versetzen; und unsre Liebe zum Frieden macht, daß wir der Religion unserer Väter ein großes Uebergewicht zu geben wünschen. Hernach mag man aus allen Schmollkämmerchen in Paris Moscheen oder Synagogen machen, das geht uns nichts an.

Wir hätten gewünscht, daß ein Theil desjenigen, was man in wenig Stunden zerstöhrt hat, erst nach und nach, in etwa zwanzig Jahren, wäre zer-

stört worden; allein geschehen ist geschehen, und wir wollen nur das stehn lassen, was nicht über den Haufen geworfen worden ist. — Folglich werden wir uns unterstehen, das Misfallen der Zeitungsschreiber nicht zu achten, und eine vernünftige Behutsamkeit bey denen Einrichtungen anbringen, die nach dem Dekrete vom 2ten November über die geistlichen Güter werden getroffen werden.

Unsre Absicht ist fürs erste, die Kosten für den Gottesdienst und für den Unterhalt derer, die ihn besorgen, so wie auch für den Unterhalt der Armen, auf eine andere Art festzustellen, als durch hypothetische Berechnungen.

Wir halten es weder für gerecht, noch für nützlich, die Priester mit Geld zu besolden und sie des geschenkten Landeigenthums zu berauben.

Wir willigen in alle vernünftige Abzüge und Verminderungen bis zur Veräußerung von vierhundert Millionen; allein über diese Summe gehen wir nicht hinaus.

Und dennoch verlangen wir weder Orden, noch die Auferstehung irgend eines Ordens, sobald der Orden der Advokaten wird zu Grabe gebracht seyn*).

Wir willigen in die Abschaffung der Parlementer, in so fern sie sich als politische Corps im Staate betrachten: allein wir verlangen oberste Gerichtshöfe.

*) Die heftigsten Demagogen in der N. V. waren Advokaten.

Es soll uns sehr lieb seyn, wenn wir die Hrn. Requetenmeisters und Staatsräthe eher bey den Municipalitäten angestellt sehen, als die Advokaten und Prokuratoren; allein wir haben keinen Artikel ihrentwegen festgesetzt.

Wir nehmen einen sehr lebhaften Antheil an dem Handel, an dem Ackerbau, an der Schiffarth, an den Colonien; wir werden alle Gesetze zur Ermunterung des Kunstfleißes und der Arbeitsamkeit mit Entzücken hervorsuchen und aufnehmen.

Wir wünschen ein vernünftiges Auflagen- und Finanzsystem; und wenn wir lange werden gewartet haben, so werden wir uns die Freyheit nehmen eins vorzuschlagen, falls die Comittee nicht damit eilt.

Endlich wünschen wir Gerechtigkeit, Schutz, Freyheit, Sicherheit für alle, ohne den Pabst mit seiner Grafschaft Avignon davon auszuschließen, die Herr Bouche erobern will. — Dieser Einladung, so wie der Zerstöhrung des Maltheserordens, werden wir uns widersetzen.

Was die Canonißinnen, und alle adeliche Domkapitels anbetrifft, die würden wir ohne Unruhe bestehn, und ohne Verdruß abschaffen sehn, wenn nur dabey alle schicklichen Maaßregeln und Rücksichten gegen die jetzt in Besitz seyenden Personen beobachtet werden. Ueberhaupt mögen wir Heftigkeit, Uebereilung

lung, Zorn bey den gesetzgebenden Verhandlungen nicht leiden. — Wir sind eher geneigt, frey zu sprechen, als zu verdammen; zu vereinigen als zu spalten. Die Committee der Untersuchungen, und alle Complotte, die sie ersonnen, oder entdeckt, oder untersucht hat, scheinen uns abgeschmackte oder boshafte Mittel zur Staatsverbesserung. Wir werden uns bemühen, dieses Blatt aus unserer Geschichte herauszureißen.

Wenn man eine schwarze Cokarde bey uns angeben wird, werden wir die Achsel zucken.

Wir werden, sobald wir können, einen Schandpfahl für die Pasquillanten errichten lassen, ohne daß wir jedoch die liebenswürdigen Spottreden, die man sich etwa gegen uns erlauben möchte, zu verbiethen gedächten. — Allein jede Art von Betrug ist ein Gift für das Volk, und die Grobheit etwas ekelhaftes für Leute von Erziehung.

Uebrigens, Ihr Freunde des Friedens, entsagen wir dem Armstuhle*) und allen Würden, wozu man durch eine Berechnung der Anzahl gelangen kann; und unser Bataillon wird immer bereit seyn, sich zu öffnen, um einen reuigen Aristokraten, oder einen bekehrten Wüthenden aufzunehmen.

*) Der Präsident der National-Versammlung hat allein einen Armstuhl, die übrigen Mitglieder sitzen auf Bänken.

Wir schwören zwar nicht, nach dem Commando eines Stabsoffiziers, der das preußische Exerciz machen läßt, aufzustehen oder uns zu setzen; unsern Grundsätzen treu, werden wir, wenn etwa unsre Gegenparthey sie einmahl annehmen, und unsre Mitverbundnen sie vergessen, oder wenn wir bey unvermutheten Vorschlägen Recht oder Unrecht, in welchen von beyden Enden des Saals es auch sey, erblicken sollten, dem Rechte unsre Verbeugung machen, das Unrecht aber unbegrüßt lassen.

Erfahret also, Freunde des Friedens, daß unser Betragen seit dem 5ten May immer so beschaffen war; daß wir nicht einen Augenblick davon abgewichen sind; und daß vorhero kein einziger von uns wahren Unpartheyischen, jemahls das Knie gegen den wahren Despotismus gebeugt hat; da hingegen viele von jenen seit gestern freyen Menschen, vorgestern noch Sklavendienste thaten.

Wir wollen also, Freunde des Friedens, uns nicht weiter um das Modebüchelchen bekümmern, auch nicht einmahl um das gegenwärtige, das vielleicht besser ist, als manches andre. Nehmet eure Stöcke und Hüthe; vergeßt aber auch nicht die Cokarde, und gehet durch alle Glieder, auf alle Stellen, um ehrliche Leute für uns zu suchen. Zeigt ihnen unsre Bedingungen und unsre Grundsätze; und sagt ihnen mit Selbstvertrauen: Hier ist Friede,

Gerechtigkeit, Wahrheit; ihr guten Leute, tretet unter diesen Fahnen zusammen.

Saget den Municipalbeamten, den beständigen Committees, den Nationalgarden, daß es immer Thorheiten geben wird; daß aber alle furchtbare Complotte ein Ende haben; daß Sieger und Besiegte sich herzlich vereinigen müssen, und daß es der Macht zukömmt, den Sieg nicht zu misbrauchen; daß es keine mit Nutzen vollbrachte Revolution giebt, als diejenige, die der Gewaltthätigkeit, den Beschimpfungen, dem Mistrauen, der Feindschaft ein Ende macht.

Daß, sobald sich Wohlwollen und Güte in einer Zeit der Unruhe zeigen, so geschieht, was man an Gewittertagen sieht, wenn ein reiner Luftstrom die Wolken aus einander jaget, und uns die Sonne in ihrem vollen Glanze wieder schenkt.

Freunde des Friedens, setzt ganz sachte jeden wieder an seinen Platz; die Magistratsperson auf ihren Sessel; den Prokurator in seine Studierstube; den Arbeiter in seine Werkstatt, und den Soldaten in seine Casernen; sie haben schon lange genug ihre Wohnung in den Kaffeehäusern und auf den öffentlichen Plätzen gehabt.

Saget den Nationalgarden daß sie alle Tage eine Million verthun; denn die Verminderung der Arbeit ist gerade so gut, als eine Verminderung

des Geldes, der Nahrungsmittel und aller Waaren.

Sie sollten also ihre Flinten ruhen lassen, bis die feindlichen Mächte die ihrigen laden.

Saget den metaphysischen Politikern, wir müßten anjetzt ein Collegium über die Experimentalphysik hören; wenn wir damit fertig wären, so wollten wir wieder in ihr Collegium kommen.

Sagt den Hofleuten, die Lection wäre hart, allein sie müßten sie sich zu Nutze machen.

Sagt den Staatsministers, sie sollten sich in eine wahre Ministerpositur setzen, dann würden wir ihnen zum allgemeinen Besten helfen.

Sagt der Clerisey, durch die einschmeichelnde Stimme ihres Agenten: es müßte einmal ein Ende daraus werden; unsere Meynung sey nicht, Priester und Altäre der Plünderung Preiß zu geben; allein es gäbe weder Stand noch Abtey für keinen Menschen mehr. — Uebrigens, Freunde des Friedens, seht es als etwas sehr wichtiges an, den Dienern der Kirche, die man ungestraft beschimpft, die Ehrfurcht und das Zutrauen der Unterthanen zu verschaffen.

Saget dem Volke, den Städten, den Distrikten: wenn sie fortführen, sich in alles zu mischen, so würden sie alles rund umkehren, denn es giebt sehr wenig Menschen, die fähig wären, andre zu regieren.

Endlich, Ihr Freunde des Friedens, vergeßt nichts von dem, was Hr. Servan vergessen hat, und seine Predigt, verbunden mit der eurigen, wird ein vollkommenes Werk seyn, so wie er selbst ein vollkommener Bürger und ein vortreflicher Schriftsteller ist, den wir eben so werth halten, als die kleine Anzahl derer, die ihm ähnlich sind.

Hierauf bitten wir zu Gott, Freunde des Friedens, daß er eure und unsre Bemühungen segnen möge. Wir werden immerfort eure getreuen Mitarbeiter verbleiben

Die Unpartheyischen.

Siebenter Brief.

An Ebendenselben.

Ja freylich wollte ich von dem Punkte ausgehn, auf welchem man stand, und die Regierung an jede Stütze, die ihr noch übrig blieb, befestigen, anstatt alles zerstören zu lassen, um hernach alle verlaßnen Schanzen wieder zu erobern. — So würde mein Betragen noch beschaffen seyn, wenn ich von neuen anfangen sollte. Die beyden äußersten Partheyen haben ein entgegengesetztes System beobachtet, und Sie sehen, daß die einen nichts haben erhalten und

die andern nichts feststehendes wieder haben aufbauen können. Wissen Sie wohl, was mich bey unserer Revolution am mehresten in Verwunderung setzt? Die erschreckliche Ruhe, womit, unter einer so großen Menge Menschen, die einen geglaubt haben, es wäre genug, eine Constitution zu machen, um eine Regierung zu haben; die andern es wäre besser, die Regierung zerstören zu lassen, als sie zu verbessern.

Unerfahrenheit und Unbesonnenheit haben in Frankreich eben so viel Unheil angerichtet, als die äußerste Bosheit. Wenn diejenigen, die den größten Einfluß auf die neuen Gesetze gehabt haben, gewußt hätten, was eine Regierung ist, und was es für große Schwürigkeiten macht, alle Triebräder einer solchen von neuen zu stellen, so würden sie sich bemüht haben, sie wieder in einen bessern Gang zu bringen; allein ihn zu hemmen, würden sie sich nicht erlaubt haben. — Verwundern Sie sich also nicht, daß ich nach jeder verlornen Schlacht blos darauf bedacht gewesen bin, den Strich zu vertheidigen, der noch zu erobern stand. Wenn man nach Umstellung der Gewalten die Würksamkeit derselben erhalten; wenn man die öffentliche Ordnung behauptet hätte; so würde die Revolution nicht so traurige Folgen nach sich gezogen haben, und die Constitution trüge nicht noch das Zeichen derselben an sich.

Allein welchem Volke ist es jemals in den Sinn gekommen, eine Constitution von zwölfhundert Menschen zu verlangen, und denen den größten Einfluß dabey einzuräumen, die bis dahin Fremdlinge bey jeder öffentlichen Angelegenheit geblieben waren?

Sobald ich in unserm Hause der Gemeinen die Unordnung bey den Verhandlungen, und die Hitze der schwindelnden Köpfe bemerkte; wie sie von den Zuschauern eine elektrische Bewegung empfingen, oder sie diesen mittheilten, so zweifelte ich nicht, daß die Klubs und die Kaffeehäuser, ja sogar die Volkshaufen in dem Palais-Royal Drechselbänke der Gesetze werden würden, die man uns hernach als die öffentliche Meynung, als den allgemeinen Willen vorlegen würde. Es gab nur eine Art, sich gleich vom Anfange vor diesem traurigen Einflusse zu bewahren; nähmlich uns das Recht vorzubehalten, in schweren Umständen bey verschlossenen Thüren zu berathschlagen; und die Versammlung zu den vorläufigen Untersuchungen und zur Bereitung der Materialien in Sectionen abzutheilen. — Als ich den ersten Vorschlag dazu that, den die Majorität anfänglich unterstützte, so widersetzte sich ihm Herr Volney, und erwarb sich gleich die ganze Gunst der Zuschauer, die er unsre Herrn nannte. Von dem Augenblick stand die Versammlung unter dem Joche der Galerien. Nun blieben noch die Sectionen,

wo ruhigere Untersuchungen der Verführung und allen Leidenschaften, die auf eine große Versammlung so merklich würken, nicht so freye Hand ließen. Diese Sectionen hatten die Gefahr der Erklärung der Rechte anerkannt, und sie verworfen. Herr Bouche schlug im Anfang einer Session, die Abschaffung dieser Art, die Versammlung in Sectionen zu theilen vor, und dieselben Menschen, die vorher, in dreyßig Sectionen vertheilt, weise Meynungen gehabt hatten, nahmen Hrn. Bouche seine an. Da geschah es denn, daß die unternehmenden Menschen Rekruten aus dem Haufen der schwachen und schwankenden Menschen erhielten, die zwar das Gute vorziehn, wenn man sie ihrem freyen Triebe überläßt, die aber dem Gesetze des Stärkern nicht widerstehen können. Nun darf die Stärke in einer Gesellschaft, die durch den Einfluß der Menge beherrscht wird, nicht nach der Zahl von innen, sondern von außen gerechnet werden.

Nach dieser Ueberzeugung haben Sie mich hartnäckig hinter alle Mittel zur Regierung herlaufen sehn; und da es völlig erwiesen ist, daß kein einziges der Hauptmitglieder der constituirenden Versammlung die Revolution so haben wollte, wie sie geworden ist; daß, indem sie die Regierungsweise verändern, sie doch eine haben wollten, die ihnen selbst Sicherheit verschaffte: so ist mirs eben so er-

wiesen, daß sie, nach ihrem eignen System, nicht wußten was sie thaten, indem sie sich allem Druckmittel widersetzten, und dummer weise die Anarchie herbeylockten, über die sie anjetzt seufzen.

Aber es fließen noch Wahrheiten von höherer Wichtigkeit aus ihrem jämmerlichen Betragen und aus allen dem, was sie gethan haben.

Sie sahen, was eine Revolution hervorbringt, die durch die Vernichtung der höchsten Gewalt bewirkt wird, und wie schwer sich diese wieder zusammen setzen läßt, wenn sie zerstört ist. Betrachten Sie nun einmal, wie eitel und verächtlich alle diesem Grundsatze zuwider laufende Theorien sind. Folgende Grundsätze hat man festgesetzt.

Wo hat die Suveränetät ihren Sitz? Bey dem Volke.

Auf wen soll sie würken? Auf das Volk.

Durch wen soll sie würken? Durch seine Repräsentanten.

Wer wird die Repräsentanten im Zaum halten, wenn sie ihre Gewalt misbrauchen? Das Volk.

Und wer wird das Volk zurück halten, wenn es ungerecht und wild wird?

Hier hört die Rückwirkung auf; hier verschwindet Suveränetät und Constitution. Da fängt Anarchie an, um nur dann wieder aufzuhören, wenn eine höchste Gewalt erscheint. Das ist die erste Wahr-

heit, die aus unserm gegenwärtigen Zustand und aus der Theorie der Neuerer fließt.

Die zweyte: Wenn in einer solchen Theorie die Folge der Grundsätze darin besteht, daß bey den gegebnen Umständen alle Zeichen der Suveränetät verschwinden; so kann eine kluge Regierung, wenn sie auf solchen Grundsätzen beruht, unmöglich statt finden. Denn eine vernünftige Regierung ist die regelmäßige und immerwährende Würksamkeit der Suveränetät.

Die Dritte. Die Suveränetät oder die höchste Gewalt kann also nicht in der ganzen Masse derjenigen beruhen, die ihr gehorchen sollen; sondern nur in den deshalb wesentlichen Gliedern des gesellschaftlichen Körpers, weil sie einen Urwillen zur Vereinigung und zum Schutze haben, der eine Regierung zuerst geschaffen hat.

Die Vierte. Es gehört zur Natur dieses Willens, unabänderlich und einmüthig zu seyn; denn er ist auf den Instinkt und auf das Bedürfniß einer jeden politischen Gesellschaft gegründet. Also haben die wesentlichen Glieder des gesellschaftlichen Körpers die Regierung nie zerstört, sondern nur verbessert.

Die Fünfte. Wenn also Auflösung und Anarchie statt findet, so kann es nur durch einen Zusammenfluß von solchen Würkungen und Einflüssen geschehn, die dem Instinkt und den Bedürfnissen des

gesellschaftlichen Körpers zuwider laufen. Ein solcher Zusammenfluß von Würkungen und Einflüssen kann aber, so zahlreich sie auch seyn mögen, niemals als der allgemeine Wille betrachtet werden, sondern vielmehr als solche Willen, die gegen die Erhaltung und den Flor des gesellschaftlichen Körpers feindliche Gesinnungen hegen.

Die sechste. Offenbar kann in der Sammlung Menschen, die das Volk heißt, der unabänderliche und einmüthige Wille des gesellschaftlichen Körpers, öfters mit solchen Willen, die seiner Erhaltung und seinem Flor feind sind, in Widerspruch stehen, als da sind: der Wille der Missethäter, der Dürftigen, der Vagabunden, der ehrgeitzigen, habsüchtigen, heftigen Menschen, und aller derjenigen, deren Sitten und Instinkt verderbt sind. Es ist offenbar, daß die Menge dieser feindseligen Willen, der Zahl der unveränderlichen und einmüthigen Willen der wesentlichen Glieder des gesellschaftlichen Körpers überlegen werden kann. Also muß eine Gränzlinie zwischen allen diesen Willen gezogen werden, deren einige leitend, und die andern geleitet, oder in Zaum gehalten seyn müssen.

Diese Wahrheiten scheinen mir unwidersprechlich. Sie werden eben so wie ich daraus schließen, daß keine Regierung mehr möglich ist, so bald die Menge ihr entgegen arbeiten oder sie lenken kann, und

wenn diese nicht in einer solchen Abhängigkeit von der Regierung steht, der sie nicht ausweichen kann. Um also die Freyheit dieser Menge sicher zu stellen, ohne die Würksamkeit der Regierung zu hemmen, kann der gesellschaftliche Körper das Gegengewicht der Regierung nur in dem politischen Einfluß seiner wesentlichen Mitglieder setzen, welches die Eigenthümer des Grund und Bodens sind. Denn das bewegliche Eigenthum kann schnell von einer Klasse von Menschen zu der andern übergehn, und heftet den, der sie besitzt, nie ausschließlich an eine; daher kann es ihm kein Recht, auf die Verwaltung des Grund und Bodens geben.

So viel Glück die neuen Theorien auch gemacht haben, so hoffe ich doch immer, daß man auf diejenige zurückkommen wird, durch die alle berühmten und uns aus der Geschichte bekannten Völker in den gesitteten Zustand erhoben und regiert worden sind.

Achter Brief.

An Herrn D. N. X.

Es ist nicht wahr, daß ich in den verschiedenen von Ihnen angeführten Gelegenheiten wäre von dem Volke bedroht oder beschimpft worden. — In der Nacht vom 22 zum 23 Junius, während der

Zwischenzeit von einer Sitzung zur andern, redete mich Hr. Karl Lameth, in Gegenwart einer Menge Nationalgardisten, die sich um uns her versammlet hatten, und wegen der Abreise des Königs sehr aufgebracht waren, folgendermaaßen an: Was werden Sie nun vom Könige sagen, und von der Lage, worin er Sie versetzt? — Ich sage, war meine Antwort, daß man ihn in keine solche Lage hätte versetzen sollen; daß ich ihm treu bleibe; daß ich meine Grundsätze nicht ändere; daß mich niemals jemand hindern soll, das laut zu sagen, was ich für recht und nützlich halte. Der Abt Brüges, und viele andere Deputirten waren Zeugen davon; man hörte mich stillschweigend an, und niemand beschimpfte mich.

Zwey Tage hernach, als Herr Thouret das Arrestationsdekret vorschlug, und ich im Augenblick, wo man stimmen wollte, das Wort verlangte; so ist es auch falsch, daß mir es der Präsident, Herr von Beauharnois, verweigert hätte, oder daß ich von den Galerien wäre ausgepfiffen oder bedroht worden. Ich ward sogar mit mehr Gefälligkeit angehört, als man mir gewöhnlich bezeigte, und als ich verkündigte: ich würde in meinem Leben zu keinem Dekrete meine Einwilligung geben, wodurch ein Eingriff in die Freyheit und in die Unverletzlichkeit der geheiligten Person des Kö-

nigs verordnet würde; so erhoben sich verschiedene Stimmen auf der linken Seite, und riefen: Wir auch nicht. Der Referent erklärte, es sey nur die Rede davon, die nöthige Vorsorge für die Vertheidigung und für die Sicherheit des Königs zu treffen; und so ging das Dekret durch. — Ich widersetzte mich fruchtlos, aber mit eben so wenig Gefahr, der Sendung der Commissarien zum König und zur Königinn, um beyde zu vernehmen. — Die Anklage, die ich einige Tage nachher, gegen ein, Achilles du Chatelet, unterzeichnetes Placat vorbrachte, ging eben so ruhig vor sich. — Alles was ich dafür bekommen habe, ist der Tadel des Hrn. Petion und die Schimpfreden einiger Journalisten. — Ueberhaupt hat man sich an den Gesinnungen und dem wahren Geiste, die damahls unter der Majorität der Versammlung herrschten, sehr geirrt. Die Hauptempfindung war Misbehagen und Unruhe; es waren auf der linken Seite nicht vierzig gegen den König übelgesinnte Deputirte; und diejenigen, die gesagt haben, oder die es haben sagen lassen: daß man ihnen die Erhaltung der königlichen Würde, und die Unverletzlichkeit des Königs zu verdanken habe; müssen zwar nicht um das Verdienst ihrer guten Gesinnungen gebracht werden: allein wenn sie sich auch gar nicht darein gemengt hätten, so wäre die Sache gerade eben so gut ab-

gelaufen. Was die Scene mit dem Armstuhle in der letzten Sitzung betrifft, so sollen Sie hier die reine Wahrheit darüber erfahren. — Als Herr Thouret sich unterfangen hatte zu sagen: es gehöre sich, daß die Versammlung sitzen bliebe, indeß der König seinen Eyd stehend leistete; so verweigerte mir nicht die Versammlung, sondern nur der Präsident anfänglich das Wort. Er behauptete, es finde keine Debatte mehr statt; niemand habe also weiter das Recht zu reden, und ich war genöthigt, lebhaft darauf zu bestehn, man möchte mich anhören. Meine Gegenrede gegen den unanständigen Vorschlag des Präsidenten ward eher gebilligt als bestritten; allein die Veränderlichkeit und Schwachheit der Versammlung war so groß, daß ein platter Einfall des Hrn. Languinais der Debatte Einhalt that. — Hrn. Malouet, sagte er, soll es erlaubt seyn, sich auf die Knie zu werfen. — Auf die Art wich man der Frage aus, die der König hernach auf eine, seiner Würde angemessene Weise entschied.

Ich übergehe in Ihren Bemerkungen alles was richtig ist; allein der Auftritt im Ballhause ist wieder übertrieben. Als ich nach dem Schreibetische in der Versammlung hintrat, um die Modification vorzuschlagen: Man sollte die Constitution mit Beystimmung des Königs machen: sagte mir Hr. Bailly: Das ist billig; allein ich werde

über den Vorschlag nicht stimmen lassen, damit er nicht verworfen werde. Ich bestand darauf: insbesondre leistete ich den Eyd bedingungsweise, und verschiedene Deputirten vereinigten sich mit mir. Erst den folgenden Tag, und zwar in den Journalen, nicht aber in der Sitzung, häuften sich die Beschimpfungen und Drohungen.

Ich erinnere mich nicht des eigentlichen Tages wo wir an der Thüre bey Hrn. von Clermont-Tonnere angefallen wurden; allein Sie werden ihn im Logographen finden; denn ich stattete der Versammlung Bericht davon ab. — Der damahls mit mir gehende Deputirte, war Herr Tourniol.

In Ansehung der Angabe des Hrn. Cocherel, so füge ich hier den gedruckten Bogen bey, der den folgenden Tag am 10ten Oktober 1789 erschien.

„Der Herr Ritter von Cocherel, Deputirter „von San Domingo, hat bey der Versammlung „die gegen verschiedne ihrer Mitglieder vorgewesene „Angriffe, die er in einer auf dem Schreibtische nie„dergelegten Erklärung folgendermaaßen erzählt hat, „klagend vorgebracht:

„Als ich vergangenen Dienstag mit dem „Hrn. Marquis de Gouy-d'Arcy nach Paris „fuhr, hielt mein Wagen einige Augenblicke „zu Seves still, und ward alsbald von verschie„denen Menschen aus dem Pöbel umgeben: einer

„ner von ihnen fragte mich: ob ich nicht Herr
„von Virieux wäre, und da ich ihm Nein ge=
„antwortet hatte, befragte ich den Menschen
„um zu wissen: was er denn vom Hrn. von Vi=
„rieux wollte? Wir wollen ihn ermorden,
„versetzte er, gleich wie einige andere Depu=
„tirten, die schlechte Bürger sind, als Mou=
„nier und Malouet. —

„Als Herr von Cocherel hinzugefügt hatte: sein
„Gewissen, die Sicherheit und die Würde der Na=
„tionalversammlung legten ihm die Verpflichtung
„auf, ein solches Verbrechen zu denunciren, und
„zu verlangen, daß über die Mittel berathschlagt
„würde, wie für die Sicherheit der Glieder der
„Nationalversammlung gesorgt werden könnte; hat
„man einiges Gemurre gehört; verschiedene Stim=
„men riefen: zur Ordnung, zur Tagesordnung!
„und der Herr Präsident verkündigte bald hernach:
„es würde zur Tagesordnung geschritten werden.

„Darauf hat Herr Malouet zu verschiedenen ma=
„len das Wort verlangt, und mit solcher Hartnäk=
„kigkeit, daß man es ihm nicht verweigern können.
„Man hat ihn genöthigt, auf die Rednerbühne zu
„steigen; man hat ihn hindern wollen zu reden;
„das Geschrey: zur Ordnung, zur Ordnung
„des Tages! ist mehrmals wiederholt worden.
„Herr Malouet versicherte, er würde sich dieser

„Ordnung nicht fügen, sondern von seinem Rechte zu „reden, Gebrauch machen; er bestand vielmehr auf „der Ordnung des Stillschweigens, und da er end„lich hat können verstanden werden, sagte er:

„Wie, Meine Herren! die Versammlung „sollte dabey gleichgültig bleiben, wenn es ihr „klagend vorgebracht wird: daß man die Er„mordung eines oder mehrerer ihrer Mitglieder „vorgehabt hat? Sie arbeiten an der Consti„tution. Sie verkündigen dem Volke die Frey„heit, und die Erstlinge dieser Freyheit wären „die Aechtung derjenigen Repräsentanten der „Nation, die der herrschenden Denkungsart „zuwider laufende Meynungen hegen! — Ich „gehöre unter die Zahl dieser Geächteten, und „wenn ein Anklagegrund gegen mich statt findet, „so trete der Kläger auf, ich bin bereit ihm „zu antworten, nicht nur in der Eigenschaft „eines Deputirten, sondern wegen meines Be„tragens als Bürger und Staatsmann seit „dreyßig Jahren. Sollte es also möglich seyn, „daß Sie es, meine Herren, ohne höchsten Un„willen erführen, oder sähen, wie man das Le„ben Ihrer Collegen bedroht? So ist das Ver„brechen beschaffen, das man bey Ihnen an„giebt. Wenn ich nicht eher gesprochen habe,

„als Herr von Cocherel, so kömmt es daher,
„weil mich die Sache persönlich angeht. —
„Allein ich habe zwanzig Banditen sich vor die
„Thüre eines andern ehrwürdigen Mitglieds
„dieser Versammlung stellen und versuchen se-
„hen, sie einzustoßen, um ihn zu ermorden;
„und ich Meine Herren, der ich seit langen Zei-
„ten, in schändlichen Pasquillen, beschimpft,
„verläumdet ward, ich werde anjetzt mit gewaff-
„neter Hand verfolgt? Was kann das Ende
„solcher Abscheulichkeiten seyn? Glauben Sie,
„daß es die Freyheit seyn wird? Nein, Mei-
„ne Herren! diese erlangt man nicht auf dem
„Wege der Zügellosigkeit und der teufelischen
„Bosheit; ihre Wohlthaten gehören nur für
„die guten Sitten, für die Tugend, für den
„Patriotismus, für die muthvolle Mäßigung:
„und denken Sie denn, daß das betrogene,
„das durch strafbare Pasquillanten, die ihre
„schändlichen Arbeiten vervielfältigen und in
„die Provinzen verbreiten, berauschte und irre
„geführte Volk, ja selbst diese Zuschauer hier,
„die Sie an die Frechheit gewöhnt haben unsre
„Meynungen laut zu tadeln, da sie alle Ehr-
„furcht gegen die Repräsentanten der Nation
„aus den Augen setzen, welche gegen die von
„selbigen abgefaßten Gesetze behalten werden?

„Sollten Sie wohl diese Constitution, die das „jetzige Geschlecht und die Nachwelt für die Wür„kung der Furcht ansehn werden, als ein dau„erhaftes Denkmahl ansehn? Und was sind „wir, wir Glieder des gesetzgebenden Corps, „was werden wir seyn, wenn wir auf dieser „Bühne unserm Gewissen nicht frey gehorchen „können; wenn wir jedem, dem Ersten Be„sten, den Leuten auf der Straße, Rede und „Antwort von unsern Meynungen geben sol„len? — Ach Meine Herren! Sie haben ei„ne Erklärung der Rechte des Menschen und „des Bürgers gemacht, die heut zu Tage für „niemanden mehr gültig sind!

„Ich verlange, daß die Versammlung über „die Klage des Hrn. von Cocherel berathschlage, „oder daß erklärt werde, man habe darüber nicht „berathschlagen wollen; denn alsdenn werden „wir wissen, was wir für Maaßregeln zu er„greifen haben. — Allein auf den Fall einer „Berathschlagung oder Adjurnirung, verlange „ich, daß die Versammlung die strengsten Un„tersuchungen gegen die Zusammenläufe ver„ordne, und die nöthigen Maaßregeln, um „sie zu verhüten, beschleunige. — 2°) Daß „gegen alle Verfasser oder Umträger von Pas„quillen, Schimpfreden und Drohungen wider

„die Repräsentanten der Nation, oder jeden „einzelnen unter ihnen, Untersuchungen ange„stellt werden, und daß man Maaßregeln er„greife, vermöge welcher ihre Freyheit und „Sicherheit vor allen Angriffen gesichert sey.

„Die Debatte darüber ist bis auf die Abendsiz„zung verschoben worden.“

Neunter Brief.

An Herrn * * *

den 27sten April 1792.

Ich nehme mir nicht die Erlaubniß, ohne Ihre Einwilligung, den Brief bekannt zu machen, womit Sie mich bey Gelegenheit des Meinigen an den Hrn. von Lally Tollendal beehrt haben: Allein ich habe verschiedene andre erhalten, die mich bewegen, meine Antwort herauszugeben; denn wer da glaubt über unsere Angelegenheiten richtige Gedanken zu hegen, muß sie dann vertheidigen, wenn man auf dem Punkt ist, alles durch falsche Gedanken ins Verderben zu stürzen.

Sie beurtheilen mit vieler Scharfsichtigkeit die Gefahr, der alle richtig denkenden Menschen, in dem gegenwärtigen Augenblicke, ausgesetzt sind. Die Verblendung, die tyrannische Uebertreibung der ver-

schiednen Partheyen, und die Schwachheit der größten Anzahl unter denjenigen, die auf den Nahmen guter Bürger Anspruch machen könnten, haben uns in eine erschreckliche Lage versetzt. — Allein ich bin nicht Ihrer Meynung in der Auseinandersetzung der Ursachen der Revolution: Sie würde ohne Mirabeau'n statt gefunden haben: Weder der Mensch noch das Buch ist daran Schuld; sondern die anhaltende Würkung einer großen Menge Menschen und Bücher, die den Ausbruch vorbereitet haben. Die Minister, die Hofleute, die Gelehrten, die Gerichtspersonen, die Finanziers, die Philosophen; alle haben dazu geholfen. — So viel ist indeß wahr, daß die Neuerer ihre Plane und ihre Mittel aus dem letzten Werke des Abbe Mably, Von den Rechten und von den Pflichten des Bürgers geschöpft haben. — Dieses Rüsthaus der Revolution enthält, wie Sie sagen, alle Begriffe und alle Texte, die unsre Demagogen seit der Zeit paraphrasirt haben. Allein sie haben kecklich Mably's Rathschläge, und die Bedingungen, die er mit seinem System verband, verachtet. — Umsonst warnt er sie, daß schnelle und häufige Neuerungen so gefährlich als unvernünftig sind; daß man, um die Freyheit fest zu gründen, den Vortheil Aller schonen, ja sogar die Vorurtheile nicht beleidigen, die Großen, die Clerisey und den Adel durch

gerechte Achtungsbezeugungen der Revolution zugethan machen; endlich sich damit begnügen müsse, in einer ersten Sitzung, die Grundlagen der Freyheit und die periodische Rückkehr des Reichstages zu befestigen; und zumal die Anarchie zu vermeiden, die das Volk wieder in die Fesseln des Despotismus stürzen würde*).

*) Zu den Worten des Herrn Mably, die man hier lieset, will ich noch zwey Paragraphen eben dieses Schriftstellers hinzufügen, von denen man glauben sollte, sie wären nach einer Sitzung unsrer Versammlung geschrieben worden.

Von den Rechten und Pflichten des Bürgers S. 149.

„Aber in einer reinen Demokratie, wo jeder Bürger „seine Träume vorschlagen kann, um Gesetze daraus „zu machen; wo man keine einzige vernünftige Vor„sorge getroffen hat, um die Complotte der Uebel„gesinnten zu zerstöhren, um den blinden Enthusias„mus zu verhüten und die immer heftigen Leiden„schaften der Menge zu dämpfen, muß sichtbarlich „alles durch Schwindeley entschieden werden. Darf „ich alsdenn meine gesunde Vernunft so sehr de„müthigen, daß ich sie blindlings den Verordnun„gen einer Versammlung unterwerfen sollte, die nur „ein roher Haufe ist? Ist mirs dann nicht, wie „dem Lykurg, erlaubt, eine Verschwörung gegen Ge„setze anzulegen, die mein Vaterland unglücklich ma„chen? — Wenn es den Atheniensern gefällt, die „Todesstrafe darauf zu setzen, sobald einer den Vor„schlag thäte, die zur Vorstellung von Komödien be-

Diese Anempfehlungen des entschiedensten Feindes der königlichen Würde, des hitzigen Apostels des Republikanismus, desjenigen, bey dem der demokratische Fanatismus so weit geht, daß er eine Anlage auf einer wüsten Insel vorschlägt, wo alle Güter gemein seyn sollten; diese Anempfehlungen, sage ich, sind verachtet worden, und aus einem begreiflichen Schwindelgeiste haben sie Mably's Axt ergriffen und sein Schild weggeworfen: er gab den Parlementern ein Interesse bey seiner Republik, und sie haben sie zerstört; so auch den Provinzialständen, und auch diese haben sie zerstöhrt. Mably ließ die Deputirten bey dem Reichstage durch die Provinzialstände ernennen, um in den Geschäften erprobte und geübte Menschen zu haben. Sie se-

„stimmten Gelder zu den Kriegskosten anzuwenden; „soll Phocion dieß lächerliche Gesetz ehren? Soll ihm „Demosthenes gehorchen? Und ich, ohne einer von „diesen großen Männern zu seyn, soll ich lustig ins „Schauspiel gehen, indeß Philipp vor unsern Tho„ren steht?“

Seite 156.

„Ich spreche von der Bemühung, die Gesetze zu „untersuchen, alle diejenigen Menschen frey, die nur „eine Art von Instinkt haben, und die ihre Unwis„senheit dazu verdammt, keine andre Richtschnur zu „ihrem Betragen zu haben, als Ansehn, Gewohn„heit und Beyspiel.“

hen im Gegentheil wie die Grundlagen der Nationalrepräsentation beschaffen sind und was sie hervorgebracht haben. Mably wollte keine königliche Regierung haben, aber er verlangte eine Ehrfurcht erregende, konzentrirte, geehrte Regierung, und Sie sehen, was man gemacht hat! Mably, ihr Lehrer, würde, eben so wie Rousseau, jetzt ihr strengster Richter, oder ihr furchtbarster Feind seyn. Diese beyden Männer würden schaudern, und erbittert werden, wie Raynal, daß sie Antheil an der Bildung dieses abscheulichen Chaos gehabt hätten.

Nicht als wenn ich diese über ihre angeblichen Schüler so hocherhabnen Philosophen nicht selbst in ihren Absprüngen für gefährlich hielt. Es giebt keinen leidenschaftlichen Schriftsteller, so groß auch sein Genie seyn mag, dessen politische Systeme nicht Züge von seinem Charakter, von der Lage, der Zeit, dem Orte und den Umständen, worin er schreibt, an sich trügen. Die Unglücksfälle der gegenwärtigen Zeit werden unstreitig mehr als eine Schutzschrift für die uneingeschränkte Regierung hervorbringen, und die Ausschweifungen eben dieser Regierung werden wieder den Fanatismus der Freyheit erwecken. — Aber wir, die wir kein unschuldiges Blut zu rächen, keinen Tyrannen zu strafen hatten, deren leichter Auftrag darin bestand, die wahren politischen Lehrsätze einer großen Monarchie festzustellen; wir sind gar

nicht zu entschuldigen, daß wir, ohne Bewegungsgrund, die schrecklichste Verkehrung, die je einer Gesellschaft begegnen konnte, bewürkt haben. Was wird daraus entstehn? Was das Ende davon seyn? — Ich weiche noch immer von Ihrer Meynung ab; ich glaube an keinen dauerhaften Despotismus.

Schon im Monat Junius 1789, und seitdem sehr oft, habe ich, im Fortgange unsrer Debatten, alle Unglücksfälle verkündigt, die über das gegenwärtige und vielleicht über das nächstfolgende Geschlecht herstürzen werden. Der Krieg ist nun erklärt: er kann für Europa und für uns höchst traurig ausfallen. Haben wir Glück, so muß sich die Revolution nach Norden und Süden hin verbreiten: werden wir geschlagen, dringen die fremden Heere in das Königreich hinein, so bekommen wir Eroberung, Theilung, augenblickliche Wiederherstellung der willkührlichen Regierung, und bald darauf neue Unruhen, neue Revolutionen. Auf alle Fälle viel Blut vergossen, viel arm gemachte Menschen, einen allgemeinen Bankerott: das sind vermuthlich die Folgen von drey oder vier falschen Grundsätzen über Suveränetät, Gleichheit, Freyheit, allgemeinen Willen, und über das, was man die Nation nennt. Es scheint als wenn die Menschen zu allen Zeiten dazu bestimmt wären, wegen Albernheiten in Leiden-

schaft zu gerathen; allein ich irre sehr, oder wir nähern uns der Zeit, wo ihr Reich ein Ende haben wird. Glauben Sie mir, diese große Epoche wird in den Jahrbüchern des menschlichen Geschlechts ewig denkwürdig bleiben; und so viele Verbrechen und Abscheulichkeiten, so viel schmerzliche Proben von allen Arten von Fanatismus werden für unsre Nachkommen nicht verloren seyn. — Ich gründe meine Hofnungen auf nachstehende Dinge: Folgen Sie mir aber aufmerksam, denn ich will Sie gegen das Verführerische meiner Sätze einnehmen, die ich anfänglich als eitel angesehn, und erst nach reifen Ueberlegungen angenommen habe.

Ich habe Ihnen eben gesagt, daß zwey oder drey falsche Grundsätze die Welt rund umkehren können, wie das in Frankreich geschehen ist: Gut! also hängt das Glück der Gesellschaften von drey bis vier Wahrheiten ab, die die jetzige Revolution allen Augen sichtbar machen wird, und die von nun an unauslöschlich werden werden.

Durch eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch hat Unwissenheit und Aberglauben den Despotismus begünstigt, und alle ursprünglich nützliche und weise politische Einrichtungen verdorben: denn alle Völker bey dem ersten Zeitpunkte ihres sitlichen Zustandes haben mit einer patriarchalischen Regierungsform angefangen, haben sich alle Rechte

vorbehalten, die ihnen zu ihrer Sicherheit wichtig waren, und haben nur die nöthigen Unterscheidungen und Gewalten angenommen.

Die Kriege, die Eroberungen und die Barbarey, worin Europa bis zur Wiederbelebung der Wissenschaften versenkt gewesen ist, haben alle Rechte vermengt und alle Begriffe von der gesellschaftlichen Ordnung verdunkelt. Seit zwey Jahrhunderten, und zumal im jetzigen, haben die Fortschritte des menschlichen Geistes, in den speculativen Wissenschaften, die Fortschritte des gelehrten Alterthums übertroffen; aber sein zu lange gedruckter Trieb hat nun, da er einmal freyes Spiel bekam, die Gränzen überstiegen, die die Natur uns erlaubt hat zu erreichen, aber nicht ohne Gefahr zu überschreiten.

Es war nothwendig, daß der Mensch, so wie er erleuchteter ward, und nachdem er nun lange das Joch aller Tyranneyen, aller Vorurtheile erduldet hatte, auch zum zweytenmale die moralischen und politischen Wahrheiten, woran das Glück seiner moralischen Existenz hängt, gleichsam eroberte, und es war natürlich, daß er nicht gleich den richtigen und genauen Punkt dieser Wahrheiten treffen und dabey stehen bleiben konnte.

Diese Abweichung ist unvermeidlich, wenn die Aufklärung mitten unter den bösen Sitten, den aufbrausenden Leidenschaften, den häufigen Bedürfnis-

sen, und den verderbenden Künsten fortschreitet. Wenn die Philosophie in diesem Zustande, durch ein allmähliches Forschen und Bemühen, die Grundpfeiler des Aberglaubens und des Despotismus über den Haufen wirft, so werden die Philosophen selbst über das Ziel hinaus gehen; und den Waitzen mit dem Unkraute ausreißen. — Die Lehre, die den Menschen von allen seinen Fesseln befreyt, wird auch die mehrsten Proselyten machen; die kühnsten Systeme werden den größten Enthusiasmus erwecken. Man will nicht blos die Irrthümer, die alten Misbräuche ausrotten; der erste Versuch der Freyheit besteht darin, sie zu misbrauchen. Jeder macht sich eine Moral nach seinem Herzen, setzt die Moral seiner Leidenschaften, die Mittel zu seiner Unabhängigkeit in Ansehn. — So sind die allgemeinen Anlagen beschaffen, die die erstaunlichste unter allen uns bekannten Revolutionen hervorgebracht haben. Ich sage darum die erstaunlichste, weil man sie keinem Anführer, keinem mächtigen Manne zuschreiben kann. Niemals gab es unter uns weniger durch ihr Ansehn, ihre Fähigkeiten, ihren Charakter ausgezeichnete Menschen. Ohngeachtet der Fehler der Regierung, war eine solche Revolution also unmöglich, wenn die Franzosen nicht durch ihre Aufklärung und durch ihr Sittenverderben dazu geneigt gewesen wären. Sehen Sie nur, ob nicht selbst die mehresten,

die für die alte Ordnung der Dinge streiten, von der Thorheit der neuen Systeme angesteckt sind, und ob die Uebertreibungen der Selbstliebe, und der Geist der Unabhängigkeit, sich nicht in den entgegengesetztesten Partheyen äußert.

Folgen Sie nun dem gleichzeitigen Einflusse der Aufklärung und des Sittenverderbens auf die Begebenheiten, die wir vor Augen haben. Die gesunde Philosophie hatte gesagt, man müsse die Religion von ihren Misbräuchen reinigen: die Fürsten wären für die Unterthanen eingesetzt, und nicht die Unterthanen für die Fürsten; das Gesetz könne nicht in der Willkühr eines einzigen Menschen besteht.

Diese großen Wahrheiten hatten, bey ihrem mehr oder minder schnellen Durchlaufen durch alle Reihen der Gesellschaft, tiefe Wurzeln gefaßt, und alle Lügen der Politik und Religion hatten keine Stütze mehr. Allein diese Wahrheiten konnten nur in so ferne glückliche Würkungen äußern, als sie von tugendhaften Männern, die eine große Druckkraft in Händen gehabt und die Bande der öffentlichen Vernunft auf der einen Seite gelöst, auf der andern die der Leidenschaften und Laster enger eingeschlossen hätten, wären aufgesammlet und festgestellt worden. Was hat der Mangel dieser Bedingung wohl hervorbringen müssen? Gerade das, was Sie sehen: alle Ausschweifungen, das unwiderstehliche Reich der

Leidenschaften und der Laster. Es hieß: der Religionsfanatismus hat die Welt geplagt; wir wollen alle Religionsmeynungen verbannen. Der Despotismus hat uns lange gedrückt; wir wollen uns aller Gewalt bemächtigen. Die politischen Unterschiede haben uns gedemüthigt, wir wollen allen Unterschied zerstöhren. Ungerechte Gesetze sind uns eine Last gewesen; wir wollen alle Gesetze abschaffen. Die Tyranney ist eine Plage, folglich ist Zügellosigkeit eine Wohlthat. Die Macht ist in der Zahl der Arme; wir wollen die Suveränetät darin setzen. — Das ist, glauben Sie mirs, das was man heut zu Tage den National-Wunsch, den allgemeinen Willen nennt. Denn das ist der Wunsch eines jeden einzelnen Menschen, wenn er durch einen verderbten blinden Willen geleitet wird; und nun hat man die Tollheit zu glauben, daß ein solcher Haufe von Menschen eine Nation sey, und daß, wenn sie Vernunft und Freyheit auf ihre Fahnen schreiben, so mache der Ausbruch ihrer Leidenschaften ein von der Vernunft und der Freyheit gut geheißnes politisches System aus. Allein die Lehrer des menschlichen Geschlechts, Erfahrung, Unglück und Nothwendigkeit, werden bald mit aller Gewalt, die ihnen die großen Katastrophen immer verschaffen, wieder erscheinen; und da die Völker ihr Elend bisher nur der Unwissenheit, der Vergessenheit und der Ueber-

tretung ihrer Rechte zuschreiben konnten; so werden sie bald einsehn lernen, daß diese Rechte Gränzen haben, jenseits welcher ein andrer Abgrund liegt.

Sie werden einsehn, daß ein Aggregat von Menschen ohne Sittlichkeit, keine Nation, sondern blos eine mehr oder weniger furchtbare Horde, ist und seyn kann. Und hierin liegt der Unterschied zwischen einer traurigen Revolution in den jetzigen und in den ehemaligen Zeiten: daß nämlich, in einem Jahrhundert der Barbarey, Schrecken, Bedürfniß, Unglück, die auf eine große Umwälzung folgen, es dahin bringen, daß die Menschen jede Macht ohne Bedingung annehmen, die sich darstellt, um sie wieder gut zu machen; da hingegen, in einem erleuchteten Jahrhundert, das Ende der Wuth die gemisbrauchten Wahrheiten und Grundsätze blos an ihre rechte Stelle setzt. — Ja ich hege die Hoffnung zu einer tröstenden Zukunft, und ich verkündige sie allem blinden Ehrgeitze, aller verstockten Eitelkeit, die sich darüber erzürnen; sie werden besiegt werden, wie jene wilde Demagogie, die anjetzt gebiethet. — Die unvergänglichen Wahrheiten, die wir jetzt gefaßt haben, werden glänzender aus den finstern, sie umgebenden Wolken hervortreten. Wir können noch lange dem Rechte des Stärkern unterliegen, aber der systematische Despotismus ist vernichtet, er wird keine Ehrfurcht mehr von uns erhalten. Nur die

Fei-

Feigen und die Heuchler werden das Knie vor ihm beugen; alle unbefleckte Gewißen stoßen ihn auf ewig von sich.

Folgendes wird, das prophezeihe ich, von allen diesem übrig bleiben. Fürs erste wird es erwiesen seyn, daß die französische Revolution den Umsturz der Gesetze, der Sitten, der Religion und aller rechtmäßigen Gewalt darum bewürkt hat, weil sie durch verdorbene und unfähige Menschen geleitet worden ist.

2°) Daß man nicht hätte zerstöhren, sondern verbessern sollen.

3°) Daß man das Volk statt frey und glücklich, wild und elend gemacht hat.

4°) Daß die Freyheit nur unter dem Reiche der Gesetze und der guten Sitten statt findet; daß die Zügellosigkeit, die Tyranney und Sittenlosigkeit alle Verbrechen erzeugt; daß Frankreich kein ander Schauspiel darstellt, als Zügel- und Sittenlosigkeit.

5°) Daß eine Constitution, die eine solche Ordnung der Dinge begünstigt, oder nur nicht verhindern kann, nicht aufrecht zu erhalten steht.

6°) Daß ein großes Reich, ohne eine konzentrirte Gewalt, ohne eine politische Hierarchie, nicht bestehn kann, und daß die Gleichheit nur in kleinen Gesellschaften zuzulassen ist.

7°) Daß unter allen Regierungsformen die Demokratie die ist, die sich am leichtesten verderben läßt und am stärksten drückt.

8°) Daß die Regierung durch Repräsentanten bey einer großen Nation eine wahre Demokratie ist, so bald die Wahl des Volks nicht auf die von allem Solde unabhängigen Landeigenthümer eingeschränkt ist, und wenn der Einfluß des Volks auf seine Richter, seine Verwalter und seine Repräsentanten unmittelbar und anhaltend ist.

9°) Daß die öffentliche Klugheit, und nicht der allgemeine Wille, die Gesetze vorschreiben muß; indem die öffentliche Klugheit Kennzeichen der Gerechtigkeit und Deutlichkeit hat, die der allgemeine Wille, der oft ein Trug, ein Irrthum, eine Leidenschaft ist, und den man niemals mit Sicherheit zu erkennen vermag, also auch nicht an sich haben kann: daß es aus der kleinen Anzahl der Bürger, die sich bey den Wahlen einfinden, offenbar ist, daß die Majorität der Nation schweigt, und daß die Minorität allein würksam ist; daß also alle diejenigen, die im Nahmen des allgemeinen Willens befehlen, rathen, drohen, Betrüger oder Tyrannen sind, wenn sie offenbar der öffentlichen Klugheit zuwider handeln.

10°) Daß treulose Kunstgriffe und die strafbarste Unfähigkeit, die Finanzen, den Handel und die Colonien zerstöhrt haben.

11°) Daß das erste Bedürfniß des Volkes nicht darin besteht, frey zu seyn, sondern regiert zu werden; daß es weder Regierung, noch Freyheit, noch Friede, noch Sicherheit für irgend jemanden giebt, wenn die zügellose Menge immer durch die wüthendsten Demagogen, Pasquillanten und Angeber in unaufhörliche Bewegung gesetzt wird.

12°) Daß die monarchische Regierung in der wohl eingerichteten Würkung eines einzigen auf alle besteht, und daß ein leichter Widerstand Aller gegen die Centralgewalt die Anarchie ausmacht.

13°) Daß die Constitution in ihren Grundpunkten nicht durch diejenigen übertreten wird, die man ihre Feinde nennt, sondern durch die, die ihre Freunde heißen wollen; daß die so festgesetzte Freyheit und Gleichheit in weiter nichts bestehe, als in der gewaltsamen Ausübung des Rechts des Stärkern gegen die Priester, die Adlichen, und nächstens gegen alle diejenigen, die einiges Vermögen besitzen.

14°) Daß die Wuth der organisirten, föderirten, und mit der Auflösung der Truppen zusammenwirkenden Klubs einen Brand ausmachen, der ganz Europa bedrohet; daß sich alle Regierungen verbinden müssen, um sich davor zu bewahren; daß gegen dieß Uebel gar kein Mittel ist, wenn Vernunft und Gerechtigkeit nicht mit der Gewalt zusammentre-

ten, um die ersten Grundsätze aller Gesellschaften wieder festzusetzen.

Es sind aber diese lange vergeßnen oder verkannten, aber jetzt unverletzlich festgestellten ersten Grundsätze folgende: 1°) die Sicherheit und das Eigenthum, durch welche die Suveränetät, das heißt die Nothwendigkeit einer höchsten Gewalt, die dem Willen und der Freyheit eines jeden einzelnen Menschen, in allem, was der Sicherheit und dem Eigenthume schaden könnte, widerstehe, herbey gerufen wird.

2°) Daß diese höchste Macht seine Richtung nur von denjenigen allein erhalten muß, die einen Vortheil dabey haben, daß sie gerecht und zurückdrükkend sey: denn es kann keine Sicherheit und kein Eigenthum da statt finden, wo es keine genaue Gerechtigkeit giebt, und wo kein immer fort währender Gegendruck gegen diejenigen Bestand hat, die, auf irgend eine Art, einen Eingriff in jene thun.

3°) Daß die unumschränkte Macht eines einzigen nur in einer Gesellschaft vernünftig wäre, wo nur Ein Eigenthümer anerkannt würde.

4°) Daß der Einfluß der Nichteigenthümer auf die höchste Gewalt, nur in einer Gesellschaft vernünftig wäre, wo man gar keinen Eigenthümer anerkennen wollte.

5°) Daß es folglich politische Unterschiede, Ungleichheiten nach That und Recht in einer Gesellschaft giebt.

6°) Daß alle die Anmaßungen, die Hochmuth und Habsucht zu diesen Unterschieden hinzugefügt hatten, das was sie nützliches und vernünftiges bey sich führen, nicht vernichten können.

7°) Daß die Grundsätze der Moral und Religion in ihrer Reinheit der Gesellschaft eben so nöthig sind, als gute Gesetze, um die Anmaßungen des Hochmuths und der Habsucht zu bekämpfen.

8°) Daß Sittenlosigkeit mehr dazu beytragen würde, den Fanatismus und Aberglauben wieder einzuführen, als auszurotten.

9°) Daß die monarchische Regierung, in ihrer Ureinfalt, die einzige ist, die die Freyheit und den Flor eines großen Volks aufrecht erhalten könne. Daß alles, was die Stärke, die Einheit, die Gewalt dieser Regierung in ihrer beschützenden Wirksamkeit hindert, abgeschafft; alles aber, was dem Volke Sicherheit und Eigenthum gewährt, durch die freye Einwilligung der Eigenthümer zu den Gesetzen und Auflagen erhalten werden muß.

Das wird, hoffe ich, das Ende von der Sache werden.

Sie werden mich fragen: welches denn die Regierungsform wäre, die aus denen von mir festgesetzten Grundsätzen entspränge; und wie eine so konzentrirte Regierung sich mit der Freyheit vertragen würde?

Allein Sie wissen wohl, daß die Freyheit der ehrlichen Leute sich mit der Freyheit der Schelme, der Intriguenmacher, der Pasquillanten und aller Ruhestörer nicht verträgt; denn um die ersten werkthätig zu beschützen, müssen alle andern im Zaum gehalten werden, und das ist gerade die Regierung, die aus den von mir festgesetzten Grundsätzen entspringt.

Von dem Augenblicke, da es ausgemacht ist, daß das Gesetz der Wille keines einzigen einzelnen Menschen, daß die Macht, die es aufrecht erhält, das Eigenthum keines Mannes seyn kann; so müssen das Gesetz und die es aufrecht erhaltende Macht die größte Wirksamkeit haben.

Eine unumschränkte Regierung ist nur durch ihre Partheylichkeit verhaßt, weil dabey ein Unterschied der Personen und der Willen gemacht wird; und weil die einen immer die Vortheile des Gebiethens und des Einflusses, die andern hingegen immer die Lasten des Gehorchens haben.

Wenn aber die Regierung nur durch die Aufrechterhaltung des Gesetzes, und zwar ohne Unterschied der Personen und des Willens, unumschränkt ist; so befindet sich die Gesellschaft in dem erwünschtesten, in dem einzig erwünschten Zustande des Schutzes und der Freyheit.

Verlangen Sie also von mir nicht eher eine freye Regierung, bis ich wegen ihrer Gerechtigkeit und Macht gesichert bin; denn ich brauche vor allen Dingen Schutz und Gerechtigkeit. Dieß Bedürfniß aller und jeder Bürger ist das erste Recht, was sie durch den gesellschaftlichen Vertrag erhalten.

Ich will also fürs erste eine höchste Gewalt, die mir für meine gesellschaftliche Existenz Gewähr leiste. Mein zweyter Wunsch ist, daß sie dieselbe nicht beunruhige; und ich suche alsdenn die nöthigen Anstalten, daß diese höchste Gewalt nicht tyrannisch werde.

Ich, der ich mich in eine große Gesellschaft versetzt befinde, werde mich wohl hüten, mich den Partheyen, den Stürmen der Volksregierung auszusezzen. Die Volkstribunen, die Demagogen, die großen und kleinen Senate, von fünf bis sechstausend Städten und Flecken, erinnern mich an alle Abscheulichkeiten der Anarchie. Ich verlange ein einziges Oberhaupt, einen Monarchen, der nach Grundgesetzen gebiethe und regiere, und dessen Macht anerkannt, pünktlich befolgt, und in allen Theilen des Reichs ausgeübt werde. Wenn mein erster Wunsch erfüllt ist, soll es der zweyte auch seyn, denn ich will nicht unterdrückt werden.

Also habe ich zu suchen, was zu thun sey, damit der Monarch kein Despot werde.

Was zu thun ist, besteht darin, daß man Schranken setze, die zugleich Stützen und Gränzen seiner Macht abgeben.

Diese Gränzen sind die von allem individuellen Willen unabhängige, und über die Menschen, die den Willen und die Macht des Monarchen ins Werk setzen, erhabnen Gesetze.

Diese Gesetze müssen weder durch die öffentliche Meynung oder den allgemeinen Willen, wenn sie irrig oder verderbt sind, geleitet werden, noch der öffentlichen Meynung oder dem allgemeinen Willen, wenn sie durch das augenscheinliche Interesse des gesellschaftlichen Körpers erleuchtet und berichtigt sind, zuwiderlaufen.

Also müßten die Gesetze nur durch Menschen vorgeschlagen werden, die die Gewohnheit und die Mittel hätten, die allgemeine Meynung und ihre Ausschweifungen, das sichtbare Interesse der Gesellschaft und dessen Erfordernisse zu beobachten.

Sie können als der Ausdruck des allgemeinen Willens nur von Menschen angenommen und anerkannt werden, die ein sichtbares Interesse dabey haben, zu sorgen, daß sie nicht von ihrer wahren Richtschnur abweichen, und daß diese immer dabey die Oberhand behalte.

Daraus folgt, daß alle diejenigen, die nicht allein verderbte Gewohnheiten und Interesse haben;

sondern auch alle diejenigen, für die die Harmonie der Gesellschaft nicht ein wesentliches Anliegen ist, von aller Art von Einfluß in den Vorschlägen und in der Abfassung der Gesetze ausgeschlossen seyn müssen.

Da das Vorschlagen und das Annehmen der Gesetze kein Allen gemeinschaftliches Recht seyn kann, so scheint es, daß die erste dieser Verrichtung nicht besser als durch den Fürsten und seinen Rath, die die Regierung ausmachen, und die andern durch die Repräsentanten des Volks, das die Nothwendigkeit einer Regierung anerkannt hat, vollzogen werden kann.

Diese Repräsentanten werden unter den Landeigenthümern gewählt, und haben ihr Vertrauen, daher sind ihnen auch die Rechte derselben anvertraut, und damit sie dieselben gebrauchen, ohne die Würksamkeit der Regierung zu stöhren, so müssen sie sich darauf einschränken, einzuwilligen, zu verwerfen und anzuklagen.

Sie willigen in die Gesetze und in die Ausgaben ein, oder verwerfen sie: sie klagen die Diener der Gewalt an, oder billigen ihr Betragen.

Diejenigen, die anklagen, können nicht richten; und wenn es darauf ankömmt, die Diener der Regierung zu richten, so muß das durch eine von der Regierung unabhängige Macht geschehn.

Also muß es zwey Klassen von Repräsentanten geben, wovon die einen die Missethäter in den öffentlichen Aemtern anklagen, und die andern sie richten. Jede andere Einwirkung des Volks oder seiner Repräsentanten in die öffentliche Gewalt verdirbt diese, legt ihr Fesseln an, oder reißt sie an sich.

Also muß der ganze thätige Theil der Regierung vom Volke und seinen Repräsentanten getrennt werden.

Das folgt aus denen von mir festgesetzten Grundsätzen. — Nämlich eine monarchische Regierung, die die Freyheit und Sicherheit der Personen und des Eigenthums würksam beschützt.

Zehnter Brief.

An den Herrn von Lally = Tolendal.

Paris, den 1ten April 1792.

Ich bin mit der letzten Schrift, die Sie mir haben mittheilen lassen, vollkommen zufrieden, und ich ermuntre Sie sehr, sie bekannt zu machen. In dem Augenblick, wo das Verbrechen triumphirt; wo die Bösen gesagt haben: Wir wollen uns aller Wahrheiten bemächtigen, um Gift daraus zu bereiten: die Verbesserung

des ganzen gesellschaftlichen Systems werde der Umsturz desselben! Die durch unsern unreinen Hauch verderbte Vernunft, die durch unsre Verbrechen besudelte Freyheit sollen zum zerstöhrenden Orkan werden! Es sollen die, von allen, im Nahmen der Freyheit und der Vernunft, über sie her fallenden Plagen erschrocknen Menschen, von nun an, nirgends anders Ruhe finden, als in dem Grabe des Despotismus!

In diesem Augenblicke einer allgemeinen Trauer, sage ich, muß sich der Muth der Rechtschaffnen, gegen alle Arten der Gefahr und der Bosheit, gegen die Irrthümer der Verzweiflung und die Kunstgriffe der Bosheit gleichmäßig stemmen. In ihren Händen beruht der Schatz der unverderblichen Moral: sie allein können sich, in der Sündfluth des uns bedrohenden Elends, als das glänzende Zeichen einer ewigen Vorsehung und ihrer unbeugsamen Gerechtigkeit zeigen!

Erfüllen Sie also Ihren Auftrag als rechtschaffner Mann! Ermüden Sie nicht, Allen alle Wahrheiten zu sagen: Es sey dieses Ihr Werk eher, als sich zu rechtfertigen. Ihre Irrthümer sind Irrthümer einer edlen Seele; und diejenigen, die ein reines Herz, einen richtigen Sinn, große Fähigkeiten zu schätzen wissen, werden Sie immer an diesen

Merkmaalen erkennen. Allein der böse Wille, der Partheygeist, der triumphirende so wie der gedemüthigte Hochmuth, haben auch ihre Anhänger, ihre Logik und ihre Fähigkeiten. Das sind die Mächte, die man besiegen muß, wenigstens durch Vernunftschlüsse, und Ihre Schrift wird Vielen, die Sie vielleicht nicht kennen, die aber zum hundertsten male die unseligen Systeme eines Mounier, Lally, Clermont-Tonnerre, Bergasse, Malouet, und des Hauptschriftstellers, des Anführers der ganzen Parthey, des Hrn. Mallet du Pan, mit vieler Bitterkeit angreifen, zur Antwort dienen; denn diese nennt man, die den Verwünschungen, dem Hasse, der Verachtung aller guten Franzosen geweihte Sekte der Monarchisten.

Man verzeiht den Jakobinern, den Republikanern, den Königsmördern; man ist bereit, sich mit ihnen zu vertragen, man weiß ihnen das Unheil, was sie gestiftet haben, Dank, weil dieß Unheil das größte Glück, die Rückkehr der alten Verfassung bewürken wird. Wir sind die wahren Factionsmänner, die erbitterten Feinde der Abtheilung in drey Stände; die Beförderer der beyden Häuser! Giebt es wohl ein ärger Verbrechen? Die Piken, die rothen Mützen, die Banditen zu Avignon, die Mordbrenner in den Colonien, die Feinde der Religion beleidigen diese Herren gar nicht, setzen sie in keine Verlegenheit; al-

lein wir, die das Schicksal an die Mündung des Vulkans, den wir nicht entzündet hatten, gesetzt hat; wir, die wir der verzehrenden Gluth desselben getrozt, die Unterdrückten vertheidigt, und nicht aufgehört haben, um Gerechtigkeit und Frieden, Ehrfurcht gegen das Eigenthum, Gehorsam gegen die Gesetze, Treue gegen den König und die wahre Freyheit zu eifern, die ohne alle diese Bedingungen in Frankreich nicht bestehn kann: wir verdienen es, nach Recht und Redlichkeit, daß man uns alle Hindernisse vorwerfe, die sich der Rückkehr der Ordnung und irgend einer erträglichen Regierung widersetzen.

Man kann zu der Richtigkeit, zu dem Interessanten Ihrer Bemerkungen und Untersuchungen über die Urbestandtheile und die Analogie der Nationalversammlungen in England und in Frankreich, über unsre alte und unverbesserliche Verfassung, die seit vierzehn Jahrhunderten dauert, wenn man nur, wie Sie sagen, eilfe davon abzieht, nichts hinzusetzen. Wenn ich mir aber herausnähme, etwas zu Ihren Betrachtungen hinzuzufügen, würde ich denen, die mir eine so strenge Rechenschaft von meinen Meynungen abfodern, sagen: „Entspringen die Verbrechen, „die Unglücksfälle, die jetzige Anarchie aus den Vor„schlägen, die ich gethan, oder aus denen, die ich „bestritten habe? Hat die mir zugeschriebene Vor„liebe für die englische Verfassung, die Schlösser

„verbrannt, das Band der Armee aufgelößt, den
„Adel und die Klerisey unterdrückt und abgeschafft,
„den König der Freyheit und seines gesetzmäßigen
„Ansehns beraubt, und alle Einwohner in den Städ-
„ten und auf dem platten Lande in einen beständigen
„Zustand des Aufruhrs versetzt? — Was habt
„ihr mir denn vorzuwerfen, indem ihr mich zum
„Mitbürgen für Menschen macht, deren Denkungs-
„art und Einsichten ich viel zu sehr ehre, um die-
„se Mitbürgschaft von mir abzulehnen? Wollt
„ihr zu verstehn geben, daß wir uns im Königrei-
„che eine Parthey gebildet haben, wodurch die euri-
„ge geschwächt worden ist; und wenn wir uns mit
„Euch vereinigt hätten, um die alte Regierung zu
„vertheidigen, wäre die neue nicht eingeführt wor-
„den? Allein ihr wißt sehr wohl, daß wir nie ei-
„ne Parthey gehabt, daß wir uns keinen einzigen
„derjenigen Kunstgriffe erlaubt haben, wodurch ei-
„ne Parthey gebildet und zusammengehalten wird.

„Ihr wißt sehr wohl, daß uns der reißendste
„Strom nach der Demokratie hinriß, als wir ver-
„sucht haben, weise Grundsätze den unsinnigen,
„und die Fackel der Erfahrung der blindesten Toll-
„kühnheit entgegen zu setzen.

„Was hättet Ihr erhalten, was hättet Ihr ver-
„mieden, wenn man uns unter die Vertheidiger der
„alten Verfassung und der drey Stände mitgezählt

„hätte? Erinnert Ihr Euch nicht mehr, daß Hr. „Mounier, Hr. Bergasse und ich, uns im Hause „der Gemeinen eifrig dem Entschlusse widersetzten, „nach welchem sich dasselbe das National-Repräsen„tationsrecht, ohne Rücksicht auf die, durch den „Adel und die Clerisey repräsentirten großen Landei„genthümer ganz allein anmaßte. Was war der „Erfolg unsers Widerstandes? wir wurden als Fein„de des Volks bezeichnet und für vogelfrey erklärt. „Haben wir indeß aufgehört, allen gewaltthätigen „und ungerechten Beschlüssen, allen gefährlichen „Neuerungen zu widerstehen? — Und weil Ihr „hartnäckig darauf besteht, eine Ordnung der Dinge „aufrecht zu erhalten, die von der Gewalt und von „der Denkungsart der Menschen zugleich angegrif„fen wird, so nehmt ihr es übel, wenn wir uns „bemühn, die Trümmer davon aufzulesen, und von „den ehemaligen Anordnungen dasjenige beyzube„halten, wovon wir glauben, daß es zur Festigkeit „der Monarchie, zur Achtung fürs Eigenthum, zur „Behauptung der Freyheit nothwendig ist. Könnt „Ihr es Euch verhelen, daß die Revolution dadurch „bewirkt worden ist, daß man alle Bande zersprengt, „alle Leidenschaften von der Kette gelassen, alle La„sten, wodurch sie im Gleichgewichte erhalten wur„den, abgeworfen hat? — Welches war denn „wohl der vernünftigste Widerstand: der Eurige,

„der dem allgemeinen Verlangen in nichts nachge„ben wollte; oder der unsrige, der nichts von dem „gestatten wollte, was den Rechten des Eigenthums „und der Königswürde, den Grundsätzen der gesun„den Staatskunst, der Gerechtigkeit, der National„religion zuwiderlief; allein unter dieser Bedingung „die ganze Freyheit, die eine große Nation unter „einer monarchischen Regierung genießen kann, zu„lassen wollte?

„Die doppelte Zahl der Repräsentanten für den „dritten Stand ist Schuld an der Zerstöhrung der „beyden ersten Stände: Allerdings! Aber stand es „in Eurer Macht, diese doppelte Repräsentanten„zahl zu verhindern? Habt Ihr, Klerisey, Adel „und Parlementer, nicht die ersten Beyspiele des „Widerstandes gegen den königlichen Willen gege„ben? Bildete der Provinzialadel nicht einen de„mokratischen Bund gegen den Hofadel? So die „Klerisey von der zweyten Klasse gegen die erste? „So die Parlementer gegen die Ministers, und die „Gelehrten gegen alle Gewalten? Und als das Schau„spiel dieses allgemeinen Kampfes dem Volke das „Geheimniß seiner Kraft, und der Regierung „das Geheimniß ihrer Schwäche entdeckt hat, „habt Ihr Euch schmeicheln können, Ihr werdet im „Stande seyn, dem Volke zu gebiethen, es solle zu„rückschreiten. Es wollte eine freye Staatsverfas-

„sung

„sung haben, und es hätte wirklich eine vernünftige „angenommen, wenn Ihr geeilt hättet, ihm eine „solche vorzulegen: aber als Ihr, durch gehäufte „Zwischenstreitigkeiten, die Schwindeley der Gemü„ther vermehrt, und den Partheystiftern Zeit gege„ben hattet, sich ihrer zu bemächtigen und den gro„ßen Haufen aufrührerisch zu machen; da war je„nes alte Regierungssystem, das sich nicht mehr „hätte halten können, das schon in einander stürzte, „ehe es nur einmal angegriffen ward, kein Zaun „mehr, der sich hier entgegen stellen ließ.

„Wie kömmt es, daß Ihr die Ursachen, war„um die Zusammenberufung der Stände unvermeid„lich ward, so schnell vergessen habt? Geschah es „nicht darum, weil es der Regierung auf einmal an „Macht und an Hülfsmitteln fehlte, und sie sich „um beyde zu erlangen, an die versammelte Nation „wenden mußte? Was hatte sonst diesen Zustand „von Geldnoth und von Schwäche hervorgebracht, „als eine lange Reihe von Misbräuchen? Allein in„deß die Regierung falsche Schritte that, und die er„sten beyden Klassen der Gesellschaft alles an sich rissen, „habt Ihr nicht gesehn, daß in Frankreich eine wun„derbare Veränderung in allen unsern Gewohnheiten „entstand? Daß neue Begriffe und neue Foderun„gen bis in die untersten Stände drangen, und daß, „mitten unter den verderbtesten Sitten, Unabhän-

„gigkeit, Habsucht, Egoismus und die niederträch-
„tigsten Leidenschaften sich mit der Sprache und den
„Grundsätzen einer erleuchteten Vernunft verban-
„den? — Habt Ihr denn glauben können, daß
„solche, von dem, was sie vor zwey Jahrhunderten
„waren so verschiedne Menschen, durch die alten
„Formen gelenkt werden könnten; und daß Ihr
„der unseligsten Revolution entgehn würdet, wenn
„Ihr nicht die Kunst verstündet, sie zu modificiren
„oder ihr zuvor zu kommen? Was war aber da-
„zu nöthig? Eins von folgenden beyden Dingen.
„Entweder eine eben so starke Macht, als des ver-
„storbenen Königs von Preußen seine mit seiner Ar-
„mee, die alles, ohne Widerrede anordnen und vor-
„schreiben konnte, oder der Entwurf zu einer Re-
„gierungsform, die der Rückkehr der alten Mis-
„bräuche den Weg versperrte, allen vernünftigen
„Menschen eine Gnüge leistete, und den Parthey-
„machern, den Ruhestörern keine Zeit ließ, die
„ganze Masse des Volks in Unruhe zu setzen und zu
„verführen.

„Was uns betrift, so hatten wir gewiß guten
„Grund, im Augenblicke der Berathschlagung, das
„zweyte dieser Mittel zu ergreifen, um so mehr, da
„das erste nicht mehr in unserer Gewalt stand, und
„aus dem Ausgange hat es sich gezeigt, daß nur
„zwey Partheyen in Frankreich waren: die eine,

„die es mit einer weislich eingerichteten Repräsenta„tionsregierung hielt; die andre, die für die jetzt „bestehende stritt. Wenn die Demagogen das Volk „nicht dadurch in Hitze gebracht hätten, daß sie ihm „immer den Despotismus und dessen Anhänger zeig„ten, so wären wir nicht zu dem Uebermaße von „Unglück und Herabwürdigung gelangt, worin wir „uns anjetzt befinden.“

Das ist genug über das, was uns betrifft, und ich versichere Sie, es sollte mir gar keine Ueberwindung kosten, meine eigne Sache, die nie die Sache einer Parthey oder eines Systems war, aufzugeben: wehe dem, der eine weise und gerechte Regierung, welche es wolle, zu erschüttern sucht! Es ist freylich einem vernünftigen Menschen, der in der Nationalversammlung seine Stimme geben soll, unmöglich, nicht festgesetzte Begriffe über die vorseyenden Veränderungen zu haben; da ich aber nichts wünschte, als das Gute, so hätte ich es angenommen, man hätte mir es, unter welcher Form es sey, darstellen mögen, und ich zweifle nicht, daß diejenigen, die man als die Häupter der monarchischen Parthey bezeichnet, nicht dieselbigen Gesinnungen sollten gehabt haben. Mich rührt also die gegen uns gerichtete Verfolgung blos darum, weil hier Unterdrückte andre Unterdrückte verfolgen, und weil eine so unvernünftige Feindschaft zwischen denjenigen,

die ihre Gefahren, ihre Klagegründe und ihre Mittel zusammen werfen mußten, der letzte Zug ist, der die Zerfleischung dieses unglücklichen Königreichs recht deutlich anzeigt. — Großer Gott! Was für Menschen, welch ein Volk, zu welchem wir gehören! — Sehn Sie, wie sich sogar in der Volksparthey alle Sekten, alle Cabalen streiten! — Diejenigen, die diese Constitution fabrizirt haben, sind heut zu Tage in den Augen der Jakobiner, Verräther, Aristokraten, Royalisten: sie senden einander wechselseitig nach Orleans; (3) die Constitutionisten schieben hingegen alles Unglück des Staats auf die Jakobiner, und wenn sie die Gegenrevolution bewirken könnten, übernähmen sie sie allein: sie bewundern indeß noch immer ihr Werk, und sind, oder scheinen überzeugt, daß wenn man der Constitution nachgienge, so würde Frankreich das glücklichste Land auf Erden seyn. — Die Jakobiner bewundern auch die erhabene Erklärung der Rechte des Menschen; aber alles, was in der Constitution einen Zaum abgiebt, alle Gewalt, außer die ihrige, ist tyrannisch. Es ist eine Wuth gegen alles, was von königlicher Gewalt und von Religionsgrundsätzen übrig ist, die ihres Gleichen nicht hat. — Roberspierre hat der höchsten Gesellschaft seine Entschuldigungen machen müssen, weil er von der Vorsehung geredet hat: und das sind die Menschen die

uns regieren! Nie war eine Nation auf den Grad der Herabwürdigung herabgesunken. Man mag sich hinwenden wohin man will, so ermüden die Augen, und das Herz schrumpft zusammen über dieses Schauspiel von Niederträchtigkeit und Wildheit.

Was haben Sie zu dem Amnestie-Dekret für die Banditen zu Avignon gesagt, und zu denjenigen gegen Hrn. Delessart, gegen die Stadt Arles, gegen die Emigranten, gegen die unglückseligen Colonisten auf San Domingo, die den farbigen Leuten Preis gegeben werden, da diese seit sechs Monaten unsre Plantagen verbrennen oder verbrennen lassen, alle Weiße massakriren, und zum Lohne das Bürgerrecht empfangen! Das nennen die Beherrscher Frankreichs eine freye Constitution, für deren Freunde und Stützen sie sich ausgeben. Sie überschreiben ihre Verhandlungen vom vierten Jahre der Freyheit, und haben die Formel: Also ist unser Wohlgefallen, verbannt, ob das gleich eigentlich ihre Moral und ihr Wahlspruch ist.

Ich schrieb neulich einem Manne, den Sie kennen: die Anarchie sey auch eine Macht, die ihre Kräfte, ihre Staatskunst und ihre Ministers hätte. — Wie kann man sich auch in der That sonst den Zustand, worin wir sind, und die fürchterliche Festigkeit, die er erworben hat, erklären; wie kömmt es, daß nicht alle Eigenthümer, Kaufleute, Hand-

werker davor erschrecken? Es macht, weil die Eitelkeit eine der herrschenden Empfindungen bey einem verderbten Volke ist, und weil die Eitelkeit einer ganzen Menge Leute befriedigt wird, wenn jeder für sich sagen kann: „das sind viele Tyrannen! allein die Reihe einer zu werden, kann auch an mich kommen.“ Die Macht gehört niemanden, sie wird als eine Commandithandlung verwaltet; um aber ein Actionär dieser Gesellschaft zu werden, braucht man nur sich bis zu den Brissots und Chabots zu erheben, und darauf kann jeder Straßenbube Anspruch machen. Ein zweyter Grund bildet die jetzige Anarchie zu einer Regierung und macht sie systematisch. Da wo eine zwingende Macht und Menschen, die ihr gehorchen, sich befinden, da befindet sich auch eine Regierung. — Die gänzliche Anarchie besteht in der Abwesenheit jener Macht bey denjenigen, die gebiethen, und im Mangel des Gehorsams bey denen, die gehorchen sollten. Allein es steht nicht zu zweifeln, daß die Anarchie sich zu einer Regierung bildet, wenn die Macht sich bey einer gewissen Menschenzahl konzentrirt, die zwar keinen Zaum anerkennen, den ihnen selbst beliebigen aber der Nation auflegen. Das ist nun aber eben unsre Lage, die mit der Lage der Algierischen, nach Abzug des Deys, viel ähnliches hat. Sie wissen, daß achttausend Türken einen großen Theil von Mauritanien im Joche erhalten.

Die Jakobiner stellen diese Miliz vor. Sie besitzen, wie die Algierschen Türken, alle Aemter, alle Gewalt; da sie nun keinen Dey haben, so üben sie für sich und ihre Freunde eine anarchische Suveränetät, und für alles, was nicht Jakobiner ist, einen unglaublichen Despotismus aus; bis auf die Preßfreyheit noch, die sie blos darum nicht nach Orleans schikken, weil sie die Zügellosigkeit brauchen: denn man muß an dieser Toleranz aller Wahrheiten, aller Arten von Verachtung, von Vorwürfen, von Schimpfreden, womit man sie überhäuft, nicht irre werden. Ohne zu rechnen, daß sie für die Freyheit kämpfen, und daß ihr Gebäude einstürzen würde, wenn sie es bis im Grunde untergraben wollten; so bleiben die Aufsätze, die man gegen sie richtet, nur darum ungestraft, weil sie den blutgierigen Schriften, womit die Hauptstadt und die Provinzen überschwemmt werden, zu Pässen dienen: und wahrlich der Nutzen, den sie davon ziehen, ist weit grösser, als die kleinen Ungelegenheiten einer ohnmächtigen Kritik.

Sie sehen also, wie diejenigen, die das Ende des Uebels aus dessen Uebermaße erwarten, in ihrer Rechnung betrogen werden dürften. — Es gehörte eben nicht viel mehr Fähigkeiten und Genie dazu, als die Anführer und die Werkzeuge dieser Revolution gezeigt haben, um daraus ein Reich zu schaffen, wie der Mammelucken ihres, wenn sie nur den unnö-

thigen Verbrechen entsagen, und die Religionsgrundsätze (4) und Gebräuche nicht gewaltsam zerstöhren wollten. Wenn die Hauptverrichtungen von Seiten der Staatsverwaltung und der Gesetzgebung, in Finanz- Handels- Polizey- Rechtspflege- und Staatskunsts-Angelegenheiten, nicht den Stempel der vollkommensten Unfähigkeit an sich trügen; so sehe ich keinen Grund, warum die Jakobinische Miliz uns nicht noch lange auf gut türkisch regieren sollte.

Sie werden vielleicht finden, daß ich es wie der Fürst Kaunitz mache, und immer nur hinter den Jakobinern her bin; allein doch mit dem Unterschiede, daß ich diese Sekte als ein nothwendiges Erzeugniß einer demokratischen Verfassung in einem Reiche von fünf und zwanzig Millionen Einwohnern betrachte; und daß ich, trotz dem Elende, das sie über uns bringen, dennoch überzeugt bin: wenn sie nicht da wären, so würde diese Constitution ein noch erschrecklichers Unheil anrichten; denn die Macht, die sie misbrauchen, ist doch immer noch eine Macht, und dann wäre gar keine da; ihr Daseyn zeigt uns, wo die Tyranney steckt, und daß man sie mit einiger Kraft zerstören könnte: wenn aber das Ungeheuer verschwände, so würde seine Stelle durch eine zwey Millionenköpfige Hydra ersetzt werden. — Ein machtloser König; ein zügelloses Volk; eine umher streifende und immer gegen sich selbst gewaffnete

Suveränetät; wechselsweise unterdrückte und unterdrückende Departementer und Municipalitäten, ohne Stütze und ohne Leitung; gar keine Art von Centralkraft, ein allgemeines Rauben, deren Angeber und Werkzeuge sich unter alle Partheyen mischen würden: kurz das abscheulichste Bild des Chaos: So würde das Schauspiel beschaffen seyn, das Frankreich unsern Augen darstellen würde, wenn es, ohne das Regiment seiner Klubs, der aus seiner Constitution entspringenden gänzlichen Anarchie überliefert wäre. Also ist die unsinnigste, die herabwürdigendste, die tyrannischste Regierung immer noch besser, als die Arbeit der abgeschmackten Sophisten, die uns in unsern gegenwärtigen Zustand versetzt haben. Sie haben das Eigenthum von dem Tage an zerstört, wo sie die Eigenthümer unter die Gewalt der Nichteigenthümer gebracht haben; 5) sie haben alle Mittel zur Regierung vernichtet, indem sie der Menge aufgetragen haben, die Menge im Zaum zu halten, und wenn sie in ihrer Bößartigkeit die Jakobiner nicht geschaffen hätten, die sie allein nicht das Recht haben mit Beschimpfungen zu belegen, so hätte die Constitution, die diese mit Füßen treten, indem sie sie beschwören, auch nicht einmal einen Klub um sich zu retten.

Was wird aber alles dieses für ein Ende nehmen? — Kann man an die Dauerhaftigkeit eines

so gewaltsamen Zustandes glauben? Welche Gesellschaft hat in einer allgemeinen Unruhe, und wenn sie nur zwey Klassen, die eine von Unterdrückern, die andre von Unterdrückten bildet, lange bestehn können? Nein! ohne Zweifel kann dieser Zustand nicht lange dauern. Die Krisen, die Katastrophen, die Revolutionen müssen so lange auf einander folgen, und wenn sich auch die Fremden nicht darein mengten (6), bis eine Furcht-erregende Macht und eine erträgliche Regierung entsteht; denn man würde selbst der Jakobiner ihre ertragen, wenn sie bey ihrem Fanatismus nur einige Zwischenräume von Vernunft, von Gerechtigkeit und von Edelmuth blicken ließen. Aber bald werden, die Verminderung der Arbeit, die Beraubung alles Credits, die Verschwindung des baaren Geldes, die allmähliche Herabsezzung der Assignate, der durch den Ruin der Colonien beschleunigte Untergang des Handels, ein erschreckliches Elend und eine allgemeine Empörung hervorbringen. — Man ist fest überzeugt, daß alsdenn nichts leichter seyn wird, als die unumschränkte Gewalt wieder herzustellen; ich aber bin weit entfernt, das zu glauben; weil die Elemente derselben dermaßen zersplittert und zertheilt sind, daß ein sehr sonderbarer Zusammenfluß von Umständen dazu gehörte, um sie aufzusammeln und sie beständig vereint zu halten. — Ein plauderhaftes,

räsonnirendes, hitziges, verderbtes Volk, das großentheils weder Religions- noch Staatskunsts-Grundsätze mehr hat; das die Gleichheit, die Volkssuveränetät zu Gesetzen hat aufwerfen, drey Jahre lang seinen König beschimpfen, drohen, erniedrigen und herabwürdigen, alle diejenigen, die bis dahin Vorrechte des Rangs oder der Gewalt besaßen, ungestraft berauben, wegjagen, ächten, ermorden gesehn; das so viele Abscheulichkeiten mit Beyfall aufgenommen oder ertragen hat — ein solches Volk wird sein altes Joch niemals freywillig übernehmen, und wenn man es ihm mit Gewalt auferlegen will, so wird diese Frage nach der Zählung und dem Bestand der beyderseitigen Kräfte entschieden werden; und zwar darf man nach diesen Sätzen nicht so urtheilen, wie sie sich einen Augenblick lang, sondern wie sie auf eine dauerhafte Weise in die Gewalt der herrschenden Macht festgesetzt seyn werden. Umsonst hofft man, daß der Zustand der Ermattung und der Angst, worin sich anjetzt eine Menge Franzosen befinden, sie folgsamer machen wird. Man muß nicht glauben, daß die Leute, die geduldig leiden, das Schicksal einer Revolution bestimmen: nur diejenigen, die einen leidenschaftlichen Willen haben, gelangen zu ihrem Endzwecke; diesen allein gehört die Thatkraft, und man bemerkt nicht genug, daß in allen Ständen eine große Menge Menschen, zwar

nicht für die jetzige Ordnung der Dinge, jedoch aber gegen die alte eine deutliche Neigung äußern. — Rechnen Sie im geringsten nicht auf jene Menge feiger Tadler der Constitution, die im Stillen über den Abgrund, worin wir uns befinden, seufzen, die aber keinen Schritt thun würden, um heraus zu kommen; die schwachen Menschen können nicht einmal als Zahlen in der Rechnung angeführt werden; man muß sie nur bis zum völligen Saldo ad notam beyschreiben. Bey einer Veränderung muß man also nur die Gesinnungen der von Leidenschaften belebten Menschen in Anschlag bringen; und diese bestehn aus zwey Klassen, die der Vernünftler, und die der rohen Menschen. In beyden sind fürs erste eine Menge Bösewichter und Mitschuldige an allen Mißethaten der Revolution, und hernach alle Leute, die Aemter bekleiden, die heut zu Tage eine Armee bilden, und gewiß einen zahlreichen Anhang haben. 3°) Alle Kapitalisten, deren Wiederbezahlungen, Ankäufe und Gewinn von allen Arten mit den neuen Finanzeinrichtungen verbunden sind.

4°) Alle Landleute, die von der Abschaffung der Lehnrechte und der Zehnten Vortheile gehabt haben.

5°) Die aufrichtigen Fanatiker, und deren giebt es viele, die die Constitution für was schönes halten, bis auf die zeitigen Unordnungen, die sie

nicht gut heißen, aber den Aristokraten zuschreiben.

6°) Eine ganz unermeßliche Klasse; die nämlich der eiteln Menschen, die in die Gleichheit ganz vernarrt sind, die nur an diesem Punkt in der Revolution hängen, aber auch dermaßen daran hängen, daß sie sich die Türkische Regierung, wo kein Standesunterschied für niemanden statt findet, lieber als unsre alte gefallen ließen. Ich habe mit Handelsleuten, mit Notarien, mit Leuten aus allen Ständen gesprochen; ich sah sie höchst unwillig über alles was vorgeht; sie dachten über unsre Lage gerade so wie ich; aber über die heilige Gleichheit war kein Auskommen mit ihnen. Der Millionär ist entzückt darüber, daß er nun nicht mehr das blaue Band zu wünschen braucht, und der kleine Schreiber hofft, daß wenn er nur brav Journale liest, und Vorschläge in seiner Sektion thut; so wird er auch wohl einmal Minister werden können. Wenn man an dieser Raserey der Eigenliebe zweifeln könnte, so liefert die Colonie zu San Domingo gegenwärtig ein erschreckliches Beyspiel davon; die heilige Gleichheit und ihre Apostel haben dieß unglückliche Land mit Blut und Aschenhaufen bedeckt; wir sind alle*) ruinirt, und wissen uns beynahe gar nicht mehr zu hel-

*) Herr Malouet hat sehr beträchtliche Besitzungen in San Domingo.

sen: Was meynen Sie nun? ich habe so eben die Acten der Colonialversammlung von drey Monathen gelesen: es ist kein Tag verstrichen, wo nicht Mord und Brand vorgefallen sey; sie erdulden alle Plagen des unseligsten Krieges, leiden Mangel an allen, sind mit Hungersnoth bedrohet, und mitten unter allen diesem Elend, da sie von den farbigen Leuten und den Negern zugleich angefallen werden, hält es doch die herrschende Parthey mit der heiligen Gleichheit und der erhabnen Constitution: Sie bringen eben so wie hier ihre Zeit damit zu: die Aristokraten, die ausübende Gewalt, die Feinde der Revolution zu denunciiren; zu behaupten, daß, Dank sey es der Constitution! kein Unterschied mehr unter den Menschen statt findet, außer dem Unterschiede der Haut; denn ihre Demokratie geht nicht über die weiße Farbe hinaus. Das sind die Schlüsse, die man den Mulatten und den Negern entgegenstellt; die ihrer Seits im Namen der Gleichheit und der Constitution morden und sengen.

Es ist lustig, die gewiß sehr gegründeten Verwünschungen zu lesen, die man in der Colonie gegen die Brißots, die Gregoires und alle Freunde der Schwarzen ausstößt, und sie neben den heftigsten Erklärungen wider die Feinde der Constitution und der Revolution zu finden. — In allen Winkeln des Erdballs, wo es Franzosen giebt, bis in den

Faktoreyen in Indien und Afrika, hat sich dieser charakteristische Zug von Nationaleitelkeit und von einer zügellosen Neigung zur Unabhängigkeit geäußert. — Aber das ist noch nicht alles. Zu der Herzählung, die ich hier eben angestellt habe, muß man noch aufrichtige Freunde der Freyheit rechnen; die ohngeachtet des tiefen Schmerzes, den sie über die jetzigen Ausschweifungen empfinden, den Despotismus weder herbeyrufen, noch einmal annehmen würden, der überall statt findet, wo das Volk nicht das Recht hat, seine Beystimmung zu den Gesetzen und zu den Auflagen zu geben. Sie und ich werden also nicht glauben, daß es, bey solchen Hindernissen, und mit einer von dem Geiste der Klubs getränkten Armee, leicht sey, den Despotismus in Frankreich wieder einzusetzen.

Auf der andern Seite, was ist das für ein Volk um zu berathschlagen und Gesetze zu machen? Ist es im Stande, die politische Freyheit zu ertragen? Ist die gemäßigte Monarchie nicht die glücklichste, die sanfteste Regierungsweise? Eine Regierung durch Repräsentanten, wenn sie nicht in Anarchie verfallen soll, erfodert Mäßigung, Würde, Einsichten und allgemeinen Wohlstand; denn Repräsentanten, die man bezahlen muß, Wahlmänner, die ohne Schadloshaltung nicht aus der Stelle können, sind der Bestechung sehr nahe. Man sehe auch, was

für Wahlen zu allen Stellen getroffen worden sind. — Wir*) waren gewiß, im Ganzen und einzelnen genommen, den Lärmen nicht werth, den wir in der Welt gemacht haben; aber in was für Händen befindet sich anjetzt das allgemeine Wohl! Ach wie habe ich die alte Regierung verwünscht, daß sie uns, durch ihre Laster und durch ihre Unerfahrenheit, nach der uns bedrohenden Auflösung hingeführt hat! und ihr böser Geist sollte heutzutage unsre einzige Hülfe seyn?

Aber Ihr, elenden Fabelhänse, unvernünftige Rhetoren, strafbare Demagogen, die ihr die vernünftigen, in ihren Instruktionen niedergeschriebnen Wünsche der Nation nicht geachtet, sondern dagegen ihrem Willen eure Theorien, ihren Bedürfnissen eure Systeme untergeschoben habt; Ihr habt ihre Moral verdorben, ihre Meynungen verkehrt, dieses bluttriefende Land mit allen Ausschweifungen der Zügellosigkeit, mit allen Verbrechen, mit der Anarchie, mit allen Rasereyen eines langen Wahnsinns bedecket. Was werdet ihr nun dem Volke sagen, wenn es Freyheit und Ruhe, die ihr ihm vielleicht auf lange Zeit geraubt habt, von euch wiederfordern wird? Was ist unter eurer Leitung, aus seiner Artigkeit, aus seiner Macht, aus seinen Reichthümern, aus seinem Handel, aus seinen Kolonien, aus seinen Alliirten, aus seinem Könige, aus seiner Religion

*) Nämlich die Mitglieder der ersten Nationalversammlung.

ligion geworden, und unter welcher Regierungsform wird es ihm endlich vergönnt seyn, nach so vielen Erschütterungen Ruhe zu finden?

Ich habe nicht die tolle Dreistigkeit der Fanatiker unter allen Partheyen, die sich zu Diktatoren aufwerfen; entscheiden, was zu thun sey; richten, verdammen, ächten, und das Heil des Staats nur in dem Triumph ihres eignen Vortheils und ihrer Rache erblicken. Ich hänge an keinem System, an keinem bestimmten Entwurf, weil ich überall mehr Schwierigkeiten als Mittel, mehr Gründe zu zweifeln als zu entscheiden erblicke; weil ich mich nicht für den einzigen Menschen in Frankreich halte, der sich nicht vor einem übermüthigen Sieger beugen würde. — Allein durch alle Ahndungen, durch alle Meynungen hindurch, sehe ich einen zuverlässigen Thatsatz, eine Grundwahrheit, die das Gewissen Aller bindet; daß nämlich das französische Volk noch vor der Revolution, frey und ruhig, den Willen geäußert hat: das Recht, zu den Gesetzen und zu den Auflagen seine Beystimmung zu geben, wieder in seine Hände zu nehmen; und es hat dasselbe nicht nur ohne Widerstand, sondern sogar mit Einwilligung seines Monarchen erlangt. — Ich untersuche nicht mehr, mit den Anhängern der unumschränkten Gewalt, ob das die Regierungsform ist, die sich für die Franzosen schickt; ob sie sich für jede

andre Regierungsform, außer die alte, ungeschickt bewiesen haben; ob die Ausschweifungen der Menge und die Verbrechen ihrer Tribunen sie der Freyheit unwürdig gemacht haben: ich sage nur so viel: Das Volk, das das erworbne Recht seinen Gesetzen und seinen Auflagen beyzustimmen (7) aufgiebt, ist das niederträchtigste aller Völker, und diejenigen, die es ihm rauben, verdienen die verwünschenswerthesten unter allen Tyrannen genannt zu werden. — Werden wir aber dieses erhabne Recht noch den Händen der Trabanten eines Marius und Catilina anvertrauen? werden wir daraus den Umsturz aller Gesetze, die Entkräftung aller Gewalten entspringen lassen? wird daraus folgen, daß eine große Nation keinen mächtigen und geehrten König, keine reine Religion und Moral braucht? oder werden wir die Kunst verstehn, der Freyheit, dem Eigenthum und der königlichen Würde ihre wahren Stützen dadurch anzuweisen, daß wir den einzigen Eigenthümern einen Einfluß in das gemeine Beste geben, und daß wir alle diejenigen, die den Gesetzen gehorchen müssen, ohne das Recht zu haben, sie zu verändern, durch eine würksame Regierung im Zaume halten? Das Eigenthum, das habe ich schon gesagt, und werde nie ermüden es zu wiederholen, ist die Grundlage aller Gesellschaft; jedes auf diese Grundlage festgebaute Regierungssystem wird gerecht und frey seyn,

alle rechtmäßige Foderungen werden im Einklange mit der Achtung gegen das Eigenthum und dem ausschließenden Einflusse der Eigenthümer stehn; und jede aus unabhängigen Eigenthümern, die weder einen Gehalt brauchen, noch einen werden empfangen können, bestehende Versammlung wird nur das allgemeine Wohl, wird Ordnung und Frieden wollen, man mag sie nun in zwey oder in drey Kammern theilen. Die großen Landeigenthümer mögen allein in der einen versammlet, oder in allen ohne Unterschied vertheilt seyn, wenn nur ein Rabulist, ein hungriger Schriftsteller nicht für vier Thaler des Tags darin sitzen dürfte, so könnten wir das Ende unserer Noth absehen. Will man aber den Streit wegen der Stände wieder anfangen oder ihn mit einem eisernen Scepter endigen; o unglückliches Frankreich wie wird es dir dann ergehn!

Anmerkungen.

1) Die Beförderer der beyden Häuser.

In der großen Menge Schriften, die seit dem Monat August 1789 gegen die Meynung von den zwey Häusern erschienen sind, befinden sich viele Schimpfreden und Personalitäten; allein es ist bemerkenswerth, daß kein Schriftsteller die Frage, so wie sichs gehörte, gestellt hat. Es war nicht mehr

die Rede davon zu fragen, ob man die drey Stände beybehalten sollte; sie waren durch die That zerstört: sondern ob die gesetzgebende Versammlung sich in eine oder in zwey Abtheilungen versammlen sollte? und es ist gewiß allen Menschen wohl bekannt, daß wenn die Anhänger der drey Stände zur Meynung der beyden Häuser hätten zutreten wollen, so würde diese eine große Majorität erhalten haben; es zweifelt auch niemand daran, daß die Vereinigung des ganzen gesetzgebenden Corps in seinem Innersten nicht sollte eine unwiderstehliche Macht gebildet haben, die alle Stützen der königlichen Gewalt und der monarchischen Regierung, eine nach der andern weggerissen hat, woraus dann die Anarchie entstanden ist. Da haben wir also ein gewisses sehr großes Uebel in der Hoffnung der ungewissen Rückkehr der drey Stände: allein das war noch nicht alles. Vom Herodotus an bis auf den heutigen Tag war es noch nicht geschehn, daß politische Schriftsteller auf den Gedanken gefallen wären, über eine Revolution und ihre Folgen zu räsonniren, ohne sich um diese Revolution zu bekümmern, als wenn sie gar nicht da wäre. Unterdessen ist diese große Umwälzung, die man Revolution nennt, doch eine wahre Thatsache; und ich begreife nicht, wie die Anhänger der drey Stände sich nach ihrer Zerstöhrung für berechtigt halten zu sagen: Sie sind ein sehr böser Mensch, daß Sie nicht

unsrer Meynung sind, denn Sie hatten zu wählen zwischen einem einzigen Hause oder zweyen, und Sie stimmen nicht für die drey Stände. Das ist eben so, als wenn man jetzt untersuchen wollte, ob es nützlicher wäre, die Bastille beyzubehalten, oder zu zerstören; denn die Materialien von beyden Gebäuden sind gleichmäßig zerstreut, und um beyde wieder aufzubauen, muß man erst die Frage entscheiden: Wo bekömmt man eine größere Macht her, als die, die eingerissen hat? Ey! es sollte mich gar nicht wundern, wenn man Abhandlungen über diese vorläufige Frage abfaßte, Anstalten dazu entwürfe, und wenn ein Partheyanführer, ein großer General käme, und uns sagte: Eure Revolution misfällt mir; ihr habt sie mit einer Macht gleich vieren bewerkstelligt; hier ist eine gleich achten, mit der ich euch darüber zur Rede stellen will. Diese Logik verstehe ich, und für meine Person würde ich ihm antworten: Mein Herr, ich bin nicht Ihr Gegenpart; ich ertrage die Revolutionen, allein ich mag sie nicht leiden; diese hier hat mich geächtet und arm gemacht; wenn mir die Ihrige ansteht, so werde ich auf Ihrem Grunde und Boden bleiben; wo nicht, so werde ich suchen, mich anderswo in Sicherheit zu setzen. Was aber diese Herren anbetrifft, die uns so ganz umsonst den unbarmherzigsten Krieg erklären,

so antworte ich ihnen, daß sie nicht für die Zeit geschrieben haben, in der wir leben, und daß sie, wenn sie sich so außerhalb der Revolution versetzen, vergessen, daß ich innerhalb derselben steckte, an ihrer Existenz gar nicht zweifeln konnte, und über ihre Eräugnisse votiren mußte. Und nun wende ich mich mit Fragen an Sie, indem ich Sie bitte mir zu sagen, ob wohl Europa sich gegen uns vereinigen würde, wenn man annähme, wir hätten dessen Ruhe nur durch die Einsetzung zweyer Häuser statt eines oder dreyer bedroht? — Wie, wenn die politischen Rechte des Adels und der Klerisey, ohne in ihr Eigenthum einzugreifen, in ein gleicheres Verhältniß mit des Volks seinen gesetzt worden wären, hätte Frankreich nicht ruhig und glücklich seyn können, und müßte man sich um die drey Stände schlagen? Welche reiche Verschiedenheit von Tollheiten hat dieser Zeitpunkt nicht hervorgebracht! nie hat das menschliche Geschlecht eine so reiche Aernte davon gehalten.

2) Die mir zugeschriebene Vorliebe für die englische Verfassung.

Also bin ich angeklagt und überführt, daß ich die weiseste, die wohl überlegteste, die glücklichste unter allen von den Menschen festgesetzten Regierungen — weise und glücklich finde. — Allein zwi-

schen dieser Meynung, und zwischen dem ausgemachten Vorhaben, eine solche Veränderung unter uns zu bewirken, ist noch ein großer Unterschied. 2°) Man kann sich einen Zeitpunkt denken, wo dieß Vorhaben tollkühn; einen andern, wo es strafbar gewesen wäre; endlich aber, unter gewissen Umständen, könnte es das heilsamste Mittel abgeben.

So muß in einer Zeit der Unruhen und der Gährung, wenn die Bemühungen und der Wille Aller auf eine große Veränderung gerichtet sind, derjenige, der das Wohl seines Landes aufrichtig wünscht, keine andre Parthey, kein ander System ergreifen, als diejenigen, die am geschwindesten Ordnung und Frieden zurückführen. Nicht die beste Constitution darf er vorschlagen, wenn er sie nicht anders als mit Blut und Unfällen erlangen; nicht die alte muß er vertheidigen, wenn er sie nur auf Ruinen stützen kann; sondern diejenige, die Stetigkeit und Harmonie mit den möglich geringsten Gefahren für die Masse der Gesellschaft verschaffen mag. Nur ehrgeitzige, nur boshafte oder thörichte Menschen erwählen sich in der Staatskunst gern einen andern Führer.

Nach diesen Grundsätzen habe ich mich von der ersten Eröffnung des Reichstages, bis zur letzten Sitzung, unabänderlich gerichtet. — Schon seit dem Ende von 1788 hatte ich den fürchterlichen sich erhebenden Sturm, und eine unmäßige Begierde nach

Neuerungen erblickt, die mich in Schrecken setzten. — Die Abfassung der Instruction der Gemeinen in Auvergne ward mir aufgetragen, und ich befleißigte mich, mehr Gränzen zu setzen, als sie zu übersteigen; aber diejenigen, die noch durchaus nach der Weise des vorigen Jahrhunderts leben wollten, waren außer Stand, den Posten zu beurtheilen, den man im gegenwärtigen vertheidigen mußte. Also bin ich es zufrieden, in ihren Augen Unrecht zu haben; die Nachwelt wird uns richten. Was die genaue Anwendung der englischen Staatsverfassung auf die französische Nation anbetrifft, so bin ich weit davon entfernt, die Schwierigkeiten dabey zu übersehn: freylich würden die Fehler in ihrem Repräsentationssystem weder für sie noch für uns schwer zu verbessern seyn; allein wie werden wir die große Stetigkeit ihres Unterhauses erreichen, und die Bildung ihres Oberhauses, die alle alten Familien vereinigt? Wer wird uns diesen tiefgehenden, ernsthaften, gemäßigten Charakter geben, der sich ihren Gesetzen und ihren Debatten mittheilt, und ihnen Ehrfurcht, Stolz, Unterwerfung gerade da anbringen hilft, wo sie hingehören? Ach! man beschuldigt mich ganz unrecht; mein Patriotismus geht nicht so weit, daß ich sicher glaubte, wir wären der englischen Constitution würdig!

3°) Sie senden einander wechselseitig nach Orleans.

Das Wechselseitige besteht nur noch fürs erste in dem guten Willen; allein in der That, so wie man von Grad zu Grad in dem Patriotismus, bis auf den Gipfel der Stufenordnung emporsteigt, welcher die brüderliche Gesellschaft bildet, urtheilen die höhern Grade von den niedrigern, daß sie sich in einem Stande der Anklage und der Empörung befinden. — Wir haben nach und nach alle Ministers in ihrer Liebe zur Revolution und in ihrer Ergebenheit gegen die Versammlung wachsen, und doch niemals genug thun sehn, um sich in Sicherheit zu setzen. Es macht, weil mit guten sowohl als bösen Menschen nichts zu gewinnen, und alles zu verlieren steht, wenn man nicht dabey anfängt, ihnen Furcht oder Ehrfurcht einzuflößen. — Die Verderbtesten, die Kühnsten machen sich nicht an einen Mann von festen Charakter, ehe sie sich nicht aller Mittel, ihn ins Verderben zu stürzen, versichert haben; und da es keine andre standhaltende Popularität giebt, als die, die man durch die hohe Meynung erlangt, die man von sich einflößt, so führen Schwachheit, Wanken, Fuchsschwänzen einen in hohen Aemtern stehenden Mann gewiß ins Verderben. Fast in allen Dingen ist das Beste, was man thun kann, das einfachste und leich-

teste; ich nehme dennoch die Vorbereitungen der Revolution hievon aus, die im königlichen Geheimenrath einen Hub von seltnen Männern, sowohl an Festigkeit als an Fähigkeiten, erfodert hätten. Ein solcher Geheimerath hätte die Begebenheiten nicht erwartet, sondern sich das Vorschlagsrecht zu ihnen sämtlich dadurch vorbehalten, daß er der Vernunft und der Gerechtigkeit mit wahrer Ehrlichkeit eine recht weite Unterlage gegeben hätte; dann hätte er Thorheit und Bosheit in Fesseln geschlagen. — Seit der neuen Ordnung der Dinge ist ein Minister, der sich als Freund einer Revolution zeigt, die kein Ziel und Maaß hat, ein verlorner Mann, und zwar ohne den geringsten Nutzen für die Sache, die er vertheidigt. Wenn er für einen Freund gehalten werden will, muß er ein Wetteiferer Jourdans werden, und bald darauf dessen, der diesen noch übertreffen wird; verlangt er, daß man ihn als Feind fürchten soll, so muß er eine Armee unter seinen Befehlen haben. Allein mit dem, der den Muth hätte, die Versammlung und ihre Dekrete immer gegen die Constitution zu halten, und aller Augenblicke die Ohnmacht und die Uebertretung der neuen Gesetze zu zeigen, würde man weit mehr Umstände machen müssen. — Einer meiner Freunde, der kein Staatsminister ist, wird sie nächstens lehren, was sie hätten thun sollen*). — Die-

*) Wahrscheinlich Herr Mounier.

se Lektion paßt nicht auf die Jakobinischen Minister, denn die wissen wohl, was sie thun.

4) Nationalreligion. *)

Die neuere Weltweisheit hat einen großen Sieg davon getragen, indem sie es erhielt, daß nun keine Nationalreligion statt haben sollte; und Hr. von Condorcet verkündigt in seiner Chronik: daß wir einen Schritt nach der gänzlichen Zerstörung aller Religionsmeynungen dadurch gemacht haben, daß alle geistliche Tracht verbannt worden ist. — Ohne allen Zweifel, wenn der öffentliche Gottesdienst in der Person seiner Diener ein Gegenstand der Verachtung und des Spotts auf dem Theater wird, so wird er auch bald in die Klasse der Vorurtheile versetzt werden, von der die Nation sich befreyen muß. Das ist also das Geheimniß dieses, seit so langer Zeit, gegen Intoleranz und Aberglauben angelegten Angriffs; nicht gegen die Misbräuche der Religion, nein, gegen ihre Grundsätze und ihren Einfluß auf die Sitten war er gerichtet: indem man ihre Wohlthaten verläumdet, gelangt man dazu in seiner Quelle den so süßen und so mächtigen Trost versiegend zu machen, der mit der aufrichtigen Ausübung der Religionstugenden und mit der Hoffnung eines andern Lebens

*) Diese und die folgende Note haben keine ihnen genau entsprechende Stelle im Briefe selbst. Ich habe ihnen die angewiesen, wo sie mir am besten zu passen schienen.
A. d. U.

verbunden ist. Ach! wodurch werdet ihr den Unglücklichen das ersetzen, was ihr ihnen raubet?

Für Fenelon war auch das Volk der Gegenstand seiner Fürsorge, und der Hirte von Cambrai sollte weniger Rechte auf dessen Vertrauen haben als Ihr? Nicht in seinen unsterblichen Schriften, sondern in den Eurigen sollte es lernen seine Mühseligkeiten ertragen, und seine Pflichten erfüllen? Ihr wollt, daß der Gott, den man erfinden müßte, wenn er nicht da wäre, nicht mehr die Zuflucht der Guten, das Schrecken der Bösen seyn soll? Die öffentliche Moral, ihres himmlischen Ursprungs beraubt, soll wieder unter das Joch der Leidenschaften und des Privatinteresses verfallen, und in dem Augenblick, wo ihr jedes politische Rückhaltsmittel zerstört habt, wollt ihr der gesellschaftlichen Ordnung nicht einmal die Religionsmeynungen zur Stütze lassen. — O unbarmherzige Philosophen, wann werdet ihr doch des Mordens und Brennens satt seyn!

5) Die Regierungsform durch Repräsentanten.

Diese Regierungsart hat man uns eben geben wollen, und um dahin zu gelangen, hat man sie aus allen Grundsätzen und Fehlern der uneingeschränktesten Demokratie zusammengesetzt. Dem Volke hat man gesagt: **Alle Macht kömmt von dir her!** und das ist doch nur wahr, wenn man die Macht

wie eine Kraft betrachtet. Betrachtet man sie aber als ein auszuübendes Recht, so gehört dasselbe nur der unveränderlichen Gerechtigkeit, der Vernunft in ihrer ganzen Reinheit: also anstatt dem Haufen der Bürger weiß zu machen, daß die öffentliche Gewalt blos ihren Meynungen und Willen gemäß gehandhabt werden könnte, so müßte man ihnen gerade das Gegentheil beweisen. Weil die Meynungen und das Wollen des Volks häufig unvernünftig, verderbt, ordnungswidrig sind, ist eine Macht, um sie zu leiten, zu erleuchten und zum Gehorsam zu zwingen, nöthig. Damit diese Macht nicht tyrannisch werde, vertraut sie das Volk auf eine eingeschränkte Zeit seinen Repräsentanten. — Allein es giebt keine Repräsentanten und keine Repräsentationsregierung mehr, wenn diejenigen, die sie verwalten, selbst allen Eindrücken, allen Foderungen der Menschen, die sie umgeben, unterworfen sind. Dieser letzte Zustand der Dinge ist die unruhigste und gesetzloseste Anarchie; denn die in Athen hatte wenigstens einen Senat, der die Vorschläge bestimmte, die dem versammleten Volke gethan werden sollten, und die Bürger, die zur Annahme der Gesetze, zur Wahl der Magistratspersonen mitgewürkt hatten, traten, wenn sie vom Markte kamen, wieder in den Stand der Unterthanen, ohne irgend ein Mittel zu behalten, um sich dem Gehorsam zu entziehn. — Es war unsern neuern Demagogen vorbehalten, al-

le die popularsten Regierungs-Grundsätze und Formen zu vermischen und zu verderben, indem sie die Suveränetät allen stark ausgedrückten Willensmeynungen zuschrieben, allen nöthigen Gewalten im Staate nur eine moralische Kraft beylegten, und die öffentliche Meynung und Macht in die Hände derjenigen versetzten, die gehorchen sollen.

6°) Und wenn sich auch die Fremden nicht darein mengten.

Es ist so demüthigend als gefährlich für eine Nation, wenn sie zu einem solchen Punkt von Unordnung gebracht ist, daß fremde Mächte sich genöthigt sehen, sich in ihre innere Streitigkeiten zu mischen. — Ich habe nie an eine solche dienstfertige Dazwischenkunft geglaubt, und wenn die Lenker der Revolution sie auf eine vernünftige Art für die Unzufriednen hätten endigen wollen, wenn sie sie auf unser Gebieth eingeschränkt hätten, wenn sie nicht die Unduldsamkeit gegen jedes andre politische System, außer dasjenige von der Suveränetät des Volks, verkündigten; kurz! wenn sie nicht alle Thronen bedroheten, so würde die politische Lage von Europa, die Verlegenheiten, das Mistrauen, das Schwanken der Regenten, uns vor jedem Eingriffe bewahren; alles ist aber seit zwey Monathen

verändert. — Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Reizungen der Versammlung und des neuen Ministeriums*) und die, wie's heißt, in Brabant und im Bißthum Lüttich angelegten Machinationen, nicht sehr bald den Krieg hervorbringen sollten. Welches wird der Ausgang desselben erstlich für die Revolution und dann für die Monarchie seyn? Wenn nur von den Klagegründen der Unzufriednen die Rede wäre, und man deshalb die Stimmen in der Nation ruhig sammlen wollte, so bin ich versichert, daß eine ungeheure Majorität eine andre Ordnung der Dinge verlangen würde, und daß man sich gar nicht zu schlagen brauchte. — Allein wenn fremde Armeen auf unsern Gränzen stehn werden, wer wird der Nation ihre Unabhängigkeit und die Unversehrtheit ihrer Besitzungen verbürgen? Wer wird uns die wahrhafte National-Fahne vor Augen schwingen, unter der sich alle gute Franzosen werden vereinigen können? Wird man zwischen dem österreichischen Lager und dem Jakobinerklub wählen müssen, werden sich die wahren Freunde des Vaterlandes nicht mit dem Könige an ihrer Spitze zeigen?**)

*) Von Dümourier.

**) Dieß war der Plan von La Porte. Man sehe hierüber die Vorrede des Leipziger Herausgebers von

7) Das Recht, seinen Gesetzen und seinen Auflagen beyzustimmen.

Wenn man die verschiedenen politischen Anordnungen und alle Veränderungen, die sie erfahren haben, betrachtet, so findet man, daß dieselben Ursachen überall dieselben Würkungen hervorgebracht haben. Der Mensch will frey seyn; das ist ihm aber nicht genug; diese Liebe zur Freyheit wird bald ausschließend; einzeln oder in Masse hat der Mensch einen Hang zum Despotismus: Er sey Fürst, Senator oder Demagog, so ist dieses das Geheimniß seines Herzens und seiner Leidenschaften. Derjenige, der die Gleichheit predigt, verlangt aufrichtig weiter nichts, als die Wegschaffung der Hindernisse, die sich seinem Ehrgeitze entgegen setzen. Allein ihn plagen auch Durst nach Gewalt und Hochmuth der Unterscheidungszeichen. Die schlechteste Regierungsform wird also diejenige seyn, die dem Hochmuthe, der Habsucht, dem Despotismus eines jeden einzelnen Menschen den geringsten, und der Herrschaft einer strengen Vernunft und einer unpartheyischen Gerechtigkeit den größten Widerstand entgegen stellt. Also jemehr die Suveränetät dem Wirkungskreise eines jeden einzelnen Menschen wird nahe gebracht seyn,

jemehr

dem Plan d'une Constitution reformée selon justice, raison et sagesse.

jemehr wird er sie zu seinem Vortheil anwenden, indem er sie mit der Herrschaft seiner Leidenschaften vereinigen wird. Wenn im Gegentheil der Gesetzgeber die Kunst besäße, auf einmal die schädlichen Leidenschaften der Menschen in Fesseln zu schlagen, und durch seine Anordnungen dem freyen Gebrauch seiner Moralität, dem Theile seiner Empfindbarkeit, die ihn mit seines gleichen verbindet, den größten möglichen Spielraum zu geben, so würde diese glückliche Verbindung des Druckes und der Freyheit allein die beste Regierung ausmachen, die eine Gesellschaft haben könnte. Man beurtheile einmal nach diesem Grundsatze, dessen Reinheit und Richtigkeit freylich den Sophismen der gegenwärtigen Zeit fremd ist, wie gefährlich die neuen Meynungen sind, womit man das Volk inficirt hat! — Die Folgerung, die ich daraus ziehe, lautet also: Es ist nur eine Regierungsart beständig gerecht und beglückend, und für alle Nationen ohne Unterschied schicklich. Die unumschränkte Gewalt eines Einzigen, oder Mehrerer, oder der gleiche Einfluß Aller, sind nur Tyranneys-, Knechtschafts- oder Anarchie's-Systeme; ein gesetzgebendes Corps kann nach der Art, wie es gebildet ist, oder nach dem Nationalcharakter, das Heil oder die Geißel des Staats seyn; wenn aber nur diejenigen, die das größte Interesse bey der öffentlichen Ordnung und Wohlhabenheit haben, die nöthige Ge-

walt besitzen, um das Verderben derselben zu verhüten, und keinen thätigen Antheil an den Aeußerungen dieser Gewalt, die ihren Leidenschaften fröhnen würden, nehmen können; — wenn die Vorschläge und die Vorbereitung der Gesetze nur den erfahrensten Menschen anvertraut wird, und wenn diejenigen, für die sie gemacht sind, das Recht haben, durch ihre Repräsentanten drein zu willigen, oder sie zu verwerfen, wenn die in den Händen des Regenten und seiner Agenten konzentrirte Staatsverwaltung, in Rücksicht auf das Betragen dieser Agenten, einer gesetzmäßigen Verantwortlichkeit unterworfen ist, so giebt es kein Volk, das von einer solchen Regierungsform nicht alle zu seinem Glücke nöthigen Schutz, nöthige Freyheit und Sicherheit erhalten werde, und es giebt keine Regierung, unter der ich lieber leben möchte. — Ich sage noch mehr: in diesem Augenblicke einer allgemeinen Gährung, wo der Cynismus der Philosophie die Farben der Wahrheit und der Lügen verwechselt hat, werden vielleicht Fürsten und Unterthanen langen Unruhen unterworfen seyn, wenn sie nicht einen Ruhepunkt in den alten und fundamentellen Grundlagen der Gesellschaft, die ich hier eben angegeben habe, suchen.

An den Herrn von Montjoye den Verfasser der Geschichte der Revolution.

Vorerinnerung.

Nach dem Schlusse der constituirenden Nationalversammlung hatte ich ein Recht auf Ruhe und brauchte sie. — Ich dachte nicht, daß das, was man an der gegenwärtigen Ordnung der Dinge vorzüglich angreifen würde, gerade die Menschen seyn sollten, die alle ihre Kräfte angestrengt hatten, um die traurigen Folgen derselben zu vermeiden. — Ich bin so dreist, mich in dieser Zahl mitzurechnen. — Unterdessen hat man mich, bald als den Anführer, bald als ein Mitglied einer, die Monarchische genannten, Parthey, mit Wuth verfolgt. Die Zeitungen und die Scharteken sind mir nachgelaufen. Ich habe in meinem Briefe an Herrn von Lally eine erste Antwort gegeben, die mir neue Angriffe zugezogen hat. Gegenwärtige wird vermuthlich noch mehrere hervorbringen. Allein ich wende Virgils Vers

Claudite jam rivos, pueri, sat prata biberunt

auf mich an.

Ich richte diesen letzten Brief an den Verfasser der Geschichte der Revolution, weil sein Werk länger leben wird, als die Gelegenheitsscharteken. Der Aufsatz des Herrn von Allonville verdiente wohl von

den andern unterschieden zu werden: aber alle seine Einwendungen, seine Vorwürfe, seine Argumente sind auf den Seiten 144, 145 und 148 (in gegenwärtiger Uebersetzung) schon im voraus widerlegt. — Da zeige ich den größten Unwillen darüber, daß man auf das in den Instructionen niedergeschriebene Verlangen der Nation nicht geachtet, und Systeme an die Stelle ihrer Bedürfnisse gesetzt hat. Ich erkläre: daß ich an keinem System, an keinem festbestimmten Plan hänge, daß ich in jede Regierungsform willigen werde, die uns Frieden schenken, und dabey der Nation das Recht erhalten wird, ihre Beystimmung zu den Gesetzen und zu den Auflagen zu geben. Immer habe ich in diesem Geiste seit drey Jahren geredet und geschrieben; und sobald das nicht genug ist, muß man schweigen.

Eilfter Brief.

An den Herrn von Montjoye.

Weder zu dem Lobe, womit mich Ew. in Ihrer Geschichte der Revolution überhäuft haben, noch zu dem unablässigen Tadel, dem Sie die Grundsätze, die ich in der National-Versammlung verthei-

digt habe, unterwerfen, kann ich meine Beystimmung geben. — Erlauben Sie mir zu glauben, daß das Gute sowohl als das Böse, was Sie von mir sagen, übertrieben ist, und wenn ich schon viel bey der Abrechnung des einen gegen das andre gewinnen würde, wenn ich Sie schon für weit mehr zu meinem Vortheil, als gegen mich eingenommen halte, so bitte ich doch um die Revision Ihres Urtheils in dem was mich betrifft.

Wenn ich genaue Rechnung mit mir selbst halte, so finde ich starke Abzüge an derjenigen Schilderung, die Ihre freygebige Feder von mir entworfen hat, zu machen. Die blinde Freundschaft hätte nicht nachsichtiger gegen mich verfahren können. Allein die Unpartheylichkeit der Geschichte kann auch meine Reden und mein Betragen von den Umständen, unter denen ich geredet und gehandelt habe, nicht trennen: noch weniger ist es erlaubt, einen Mann in öffentlichen Angelegenheiten nach einem Zusammenhalten von Gedanken und Stellen aus verschiednen Schriften zu beurtheilen, indem man in ein einziges Gespräch dasjenige zusammenzieht, was in zwey Bänden von Reden, die zu verschiednen Zeiten gehalten und bekannt gemacht worden sind, enthalten ist.

Es ist allerdings eine sehr witzige Dichtung, mich mit Mirabeau'n gleichsam auf die Bühne zu-

sammen zu stellen, und uns durch einzelne Stellen aus unsern Schriften, die in vielen Punkten sich berühren, gegen einander zu halten. Man könnte eben sowohl Stellen aus dem Telemach nehmen, die mit verschiedenen Paragraphen von Mirabeau vollkommen übereintreffen würden.

Sie schaffen uns also beyden ein Lehrsystem, das nur in den Mitteln zur Ausführung verschieden ist.

Ich protestire gegen diese Darstellung, obgleich alle Stellen in dem Gespräche, die Sie mir zuschreiben, mir zugehören. Darin liegt ein großer Unterschied, ob man sie als einen von mir vor der Revolution festgesetzten Plan, oder als während der Revolution gehaltne Reden darstellt: Sie werden alsdenn dasjenige, was im ersten Fall unüberlegt und gefährlich seyn könnte, zu einer andern Zeit vorsichtig und vernünftig finden. Wenn ich, statt Neuerungen anzugeben, sie blos habe einschränken und modifiziren wollen; wenn ich, gleich im Anfange, statt zu einer Revolution befördерlich zu seyn, alle meine Kräfte darauf verwendet habe, ihre traurigen Folgen zu verhüten: so haben Sie nicht mehr das Recht, mich als einen Menschen zu schildern, der mit einem festgesetzten Regierungssysteme, und mit dem Vorsatze, es wo möglich durchzusetzen, auf dem Reichstage angekommen wäre.

Mir deucht, es giebt eine viel bedachtsamere Art, mich zu beurtheilen, und die keine Zweydeutigkeit zuläßt. Welche Vorschläge habe ich im Hause der Gemeinen gethan, ehe noch ein Plan festgesetzt war? Welche Vorschläge habe ich da bestritten? Das muß man untersuchen, ehe man mich in die Klasse der Neuerer stellen will.

Nun werden aber Ew. finden, daß ich in meinen Vorschlägen vom 7. und 15. May, und vom 7. und 15. Junius 1789, nicht nur alle Spaltung mit den beyden ersten Ständen vermeiden wollte; sondern daß ich schon verkündigte: daß jede Constitution, worin die gegründeten Rechte und Ansprüche nicht mit einander vereinigt wären, nur eine Reihe von Unfällen für Frankreich nach sich ziehen könnte. Sie werden finden, daß ich in diesem Zeitpunkte fest behauptet habe: daß die Repräsentanten der Gemeinen allein die Nation nicht repräsentiren könnten, wenn sie nicht auf die Repräsentanten des großen Landeigenthums, nähmlich auf den Adel und Klerisey, Rücksicht nähmen.

Da ich nichts durch Gewalt, und zumal nichts durch die Auflösung der Regierung erlangen wollte, so mögen meine Meynungen beschaffen gewesen seyn, wie sie wollen; so bald ich geglaubt habe, man könne alles, was mir recht und nützlich schien, durch

die bloße Vernunft erhalten, konnten sie nicht gefährlich seyn.

Allein damals waren meine Meynungen blos in den Instruktionen dargestellt, für deren Verfasser ich mich bekenne. — Wenn Sie nun aber selbst erkennen, daß meine Instruktionen nicht den Plan der englischen Verfassung enthalten, so können Sie mir nicht vorwerfen, ich sey mit dem Vorhaben, eine solche Staatsverfassung in Frankreich einzuführen, auf den Reichstag gekommen; und wenn ich Ihnen gesagt habe, daß ich dazu durch meine Instruktionen berechtigt war, so habe ich nur gemeynt, daß mein Auftrag so weit ging. — So viel ist gewiß, da ich große Veränderungen in der Verfassung des Reichstages voraussahe, und keine gebiethende Instruktion für die Deputirten meines Amts aufsetzen wollte, so hatte ich geglaubt, durch folgenden Artikel allen Schwierigkeiten abzuhelfen: Man mag nun das Stimmen nach Köpfen oder nach Ständen annehmen, so verlangen wir, daß der Einfluß der Gemeinen dem der beyden übrigen Stände gleich sey. Auf diese Art war ich berechtigt, das System zweyer Häuser zu vertheidigen. Folgt aber daraus, ich hätte bey der Zerstöhrung des Adels und der Klerisey hülfreiche Hand geleistet? Und wenn man auch annähme, mein Verlangen nach zwey Häusern wäre ein Irrthum gewesen; so könnte es

mir nur in so ferne vorgeworfen werden, als ich der Urheber desselben gewesen wäre, als ich zuerst gesagt hätte: Wir wollen das, was jetzt da ist zerstören, und was ich euch vorschlage an die Stelle setzen.

Wenn ich mich aber den Zerstöhrungen fruchtlos widersetzt habe, und alsdann erst das System der beyden Häuser vertheidigte, um das von einer einzigen Versammlung zu verhüten; ist es denn billig, mich unter die Neuerer zu rechnen? Haben Sie die Güte und bemerken, daß meine ersten Bemühungen auf Verträglichkeit, auf Verhütung aller aufs Aeusserste abzweckenden Partheyen gegangen sind. Sobald solche Entschlüsse einmal gefaßt waren, habe ich geschwiegen. Von der Mitte des Monats Junius bis zum Monat August 1789 habe ich in der Versammlung nichts gesagt, weil mir zu der Zeit die gemäßigsten Anhänger der Revolution geschickter schienen, als ich, das Uebel zu verhüten. Ich ward schon für einen hartnäckigen Aristokraten gehalten, als die Herren Mounier, von Lally, Bergaße, Clermont-Tonnerre, Virieux noch sehr viel in der Versammlung galten. Schlagen Sie alle damaligen Journale nach, und Sie werden sehn, daß diejenigen, die diese Herren priesen, auf mich schalten; daß man mir nicht einmal die Ehre anthat, mich in die Klasse der Gemäßigten zu setzen, die nur erst dann einigen

Bestand erhielt, als die Ausschweifungen der Revolution den rechtschaffnen eben genannten Männern die Augen geöffnet hatten. — Alsdenn erstlich habe ich mich mit denen, die Sie die Unpartheyischen nennen, vereinigt, und mit ihnen bis auf den letzten Augenblick alles bekämpft, was mir den Grundsätzen der monarchischen Regierung zuwider schien.

Was liegt an meiner Vorliebe für diese oder jene Staatsverfassung, wenn ich mich nie von dem Grundsatze entfernt habe: daß eine weise Staatsverfassung nur aus der Vereinigung der Wünsche, und aus der Verbindung aller rechtmäßigen Gerechtsame und Vortheile entspringen kann. Dieß ist aber die Erklärung, die ich von Anfange gethan und hernach zwanzigmal wiederholt habe.

Ew. werfen mir, so wie dem Hrn. von Allonville, vor, daß wir gesagt haben: wir hätten keine Constitution gehabt. Das ist allerdings meine Meynung. Ihr Daseyn seit vierzehn Jahrhunderten ist mir eben so wenig erwiesen, als der gegenwärtige Wille von fünf und zwanzig Millionen Seelen, davon die Demokraten so viel Rühmens machen. Ich frage Sie, wie Herr von Lally schon gethan hat: ob die Constitution unter Chlodowäus eben so beschaffen war, als unter Karl dem Großen, Philipp dem Schönen, Ludwig den eilften; und wie Sie die französische Regierung von Franz I. bis

heut zu Tage, mit demjenigen vergleichen wollen, was sie unter der Regierung der großen Vasallen und unter dem Lehnssysteme war?

Wie war denn die Constitution unter Ludwig dem 13, 14, und 15ten beschaffen? Bin ich nicht berechtigt zu sagen, daß wir alle unter einer unumschränkten Regierung gebohren sind und gelebt haben? Wenn Sie die verschiednen Denkmäler unsrer Geschichte, das Andenken an unsre Reichstage eine Constitution nennen, so sagen Sie mir doch, ich bitte Sie, worin besteht eine Constitution, von der man hundert und siebzig Jahre lang keine Spur erblickt, und die einen so langen Zwischenraum zwischen That und Recht verlaufen läßt? Oder wenn Sie behaupten: die Constitutionsmäßige Regierung sey so beschaffen gewesen, wie die unter den drey letzten Königen; so müssen Sie einen nicht mehr nach den Capitularien Karls des Großen hinweisen, deren Grundlage ich annehme: Fit lex constitutione principis et consensu Populi. Das werden Sie auch in meinen Instruktionen finden, und ich hatte kein andres festgesetztes System, als ich auf dem Reichstage ankam, als dieses: daß die Gesetze nicht von der Willkühr des Landesherrn allein abhängen, sondern daß die Repräsentanten des Volks entweder dadurch, daß sie den Vorschlag dazu thun, oder daß sie zu den vorgeschlagenen ihre Einwilligung ge-

ben, Antheil daran nehmen sollten. So war der allgemeine Wunsch im J. 1788 beschaffen; und dieser Wunsch ging auf eine Constitution, wodurch die Art, wie er erfüllt werden sollte, unabänderlich bestimmt würde. Aber Sie wissen wohl, daß schon im Jahre 1788 ein andrer Wunsch sehr laut ausgebrochen war, nämlich der: daß der dritte Stand eine doppelte Zahl von Repräsentanten haben möchte. Diese Meynung und diejenigen, die sie unterstützt haben, muß man nicht nach den traurigen Begebenheiten, die uns vor Augen stehen, beurtheilen. In Schweden und in England machen die Gemeinen seit mehrern Jahrhunderten die Hälfte der Nationalrepräsentation, und die weltlichen Vasallen nebst der Geistlichkeit die andere Hälfte aus. In Frankreich bilden die durch Philipp den Schönen zu den Nationalversammlungen berufenen Gemeinen der Städte allein den dritten Theil; das war aber zu einer Zeit, wo das flache Land noch mit Leibeignen bevölkert war, und wo der Adel nebst der Klerisey drey Fünftheile der Ländereyen des Königreiches besaßen.

Ist denn das heut zu Tage unsre Lage? Lassen sich wohl die Menschenzahl, der Kunstfleiß, die Reichthümer, die Einsichten des dritten Standes unter Ludwig dem 16ten, mit den Gemeinen unter Philipp dem Schönen, und selbst mit dem dritten Stande im

Jahre 1614 vergleichen? Können Sie sichs verheelen, daß es jetzt kein Mittel gab, der allgemeinen, und meines Erachtens nach sehr gegründeten, Foderung einer doppelten Repräsentantenzahl von Seiten des dritten Standes auszuweichen? Wohlan denn mein Herr! diese Nachricht an den Adel, von der Sie sich wundern, daß Sie sie vorn an in der Sammlung meiner Meynungen finden, hatte keine andere Absicht, als im Jahre 1788 einen Widerstand zu verhüten, dessen Schwierigkeiten und Gefahr ich einsah. Habe ich in diesem Aufsatze das französische Volk ganz anders geschildert, als es sich gezeigt hat; habe ich, da ich von seinen Rechten sprach, für seine Mäßigung und seine Achtung gegen die Rechte der beyden Stände gleichsam die Gewähr geleistet, so hat man Recht zu sagen, daß ich geirrt habe: aber es ist sichtbar, daß ich keinen Entwurf zum Ansichreißen weder angelegt hatte, noch billigen würde. Ich will noch hinzufügen, daß eben die Besorgniß für die Ausschweifungen des einmal in Bewegung gesetzten Volks mich bewogen, alles zu thun, um sie zu verhüten.

Allein die doppelte Repräsentantenzahl zog das Stimmen nach Köpfen nach sich, also haben diejenigen, die diese Maaßregel befördert haben, auch die Revolution mit allen ihren Ausschweifungen befördert. Das ist der große Schluß, mit dem man

mich immer zu Boden schlagen will! Dieser Schluß ist nicht richtig; Sie können nicht daraus folgern, weil ich eine vernünftige Sache gewünscht habe, die doch geschehn wäre, wenn ich sie auch nicht gewünscht hätte, daß ich zu einer Umwälzung beygetragen habe, die man, ohngeachtet der Repräsentantenzahl der Gemeinen, doch leicht vermeiden konnte.

Wenn man diese doppelte Repräsentantenzahl zwischen den Städten und dem platten Lande vertheilt, und zwey Stände, nähmlich den Bürger- und den Bauernstand, daraus gemacht hätte, so war der Einfluß der Gemeinen so groß, als der Einfluß der beyden übrigen Stände; nun schien mir aber dieses allein gerecht. Mit einem gleichen Einfluß zweyer gegen zwey, konnte man der Foderung des Stimmens nach Köpfen viel leichter widerstehen; als wenn man die Repräsentanten der Gemeinen dem Nachtheile unterwerfen wollte, allein gegen zwey zu stehn.

2°) Wenn die beyden ersten Stände sich diesen gleichen Einfluß gefallen lassen, und darein eingewilligt hätten, zusammen zu treten; so vermied man auch alle Gefahren einer einzigen Versammlung.

3°) Wenn, bey Ermangelung dieser Maaßregel, die beyden ersten Stände in ihren ersten Sitzungen gleich erklärt hätten, welchen Rechten und Privilegien bey ihrer Vereinigung mit den Gemeinen zu entsagen,

und welche zu behaupten sie gesonnen wären; wenn sie von den Gemeinen eben eine solche Erklärung, als Bedingung der Vereinigung, und vor dem gewaltsamen Ausbruche, durch den diese ohne alle Bedingung nothwendig ward, verlangt hätten; so ists in meinen Augen völlig erwiesen, daß das Stimmen nach Köpfen keine der übeln Folgen gehabt hätte, die sich eräugnet haben.

Wenn also diese und andre Mittel, die die Regierung im May und Junius 1789 in ihrer Gewalt hatte, hinreichend wären, die gewaltsam ausgeführte Revolution auf ruhige und vernünftige Veränderungen einzuschränken; so ist es eben so ungerecht als folgewidrig, diejenigen unter die Beförderer der Revolution zu rechnen, die nur ruhige und vernünftige Veränderungen verlangten, da sie von der Unmöglichkeit, die alte Ordnung der Dinge aufrecht zu erhalten, überführt waren.

Wollen mir Ew. diese Unmöglichkeit streitig machen? Alsdenn ist unsre Meynung verschieden. Ich bin von etwas überzeugt, wovon Sie es nicht sind; Gut! Allein Sie haben deshalb kein Recht mich zu tadeln, daß ich nach Umständen und Thatsachen gehandelt habe, die für mich eine andre Gestalt hatten, als für Sie. Diese Antwort müßte Ew. hinreichend seyn, und auch denjenigen, die lange nicht so ehrliche Leute sind als Sie, indem sie nicht den Tadel durch Lob

wieder vergüten, und die sich gegen mich die bittersten Vorwürfe erlaubt haben. Ich rede nur von den Vorwürfen, denn die Schimpfreden beantworte ich gar nicht. — Das Gespräch, was Sie zwischen Mirabeau'n und mir aufgesetzt haben, giebt allen gegen mich, wegen meiner vorgeblichen politischen Systeme, vorgebrachten Beschuldigungen ein ganz wunderswürdiges Gewicht.

Ich würde einen gar zu großen Vortheil dabey haben, wenn ich diese Form gegen alle meine Widersacher gebrauchen wollte. Es würde mir leicht seyn, aus ihren und aus meinen Schriften die seltsamsten Einwendungen und die entscheidendsten Antworten zu schöpfen. — Hier liefre ich, auf eine zuverlässigere Art, den Ueberblick meiner Aufführung und meiner Grundsätze, die ich noch nicht Lust habe gegen irgend andre auszutauschen.

Ich habe im Jahre 1788, unter der Ministerschaft des Erzbischofs von Sens, alle Vorbothen einer Revolution in der Regierungsform gesehn.

Drey Partheyen waren schon deutlich zu erkennen. Die eine wollte sich den ganzen Theil des Einflusses zueignen, den sie dem König raubte, und widersetzte sich deshalb den Forderungen des dritten Standes.

Die zweyte verkündigte den beyden ersten Ständen eine offne Fehde, und legte schon den Grund zu einer demokratischen Regierungsform.

Die

Die dritte Parthey, die damals die zahlreichste war, ob sie schon aus den vernünftigsten Leuten bestand, fürchtete sich vor dem Aufbrausen der beyden übrigen; wollte Vermittelungen, Veränderungen, Verbesserungen und keine Revolution haben. Zu dieser dritten Parthey habe ich mich gesellt, und ihr beständig angehangen; denn ich stehe noch darin.

Untersuchen Sie nun meine Reden in der Versammlung bis zum 14ten Julius, und Sie werden sie mit dieser Auseinandersetzung übereinstimmend finden.

Die Revolution geht vor sich und kömmt völlig zu Stande. Wenn Sie recht drauf achten wollen, so werden Sie finden, daß die Leute mit den Vermittelungen sie nicht gemacht haben; allein kurz sie ist da! Nun ist die Frage: wie sich ein kluger Mann betragen muß, wenn die öffentliche Gewalt eine neue Richtung annimmt?

Ich erkläre Ihnen hiermit: Wenn die Algierer Frankreich erobert hätten, so würde ich dabey anfangen ihnen zu gehorchen, wenn ich mich auf ihrem Gebiethe befände. Eine Eroberung, eine Revolution, eine Versetzung der Gewalten, eine augenscheinliche Veränderung in dem Willen und in den Meynungen bey einer großen Nation, sind ausgemachte Thatsachen und keine Hypothesen: über Thatsachen

kann man aber nicht, wie über Muthmaßungen, räsonniren. — Man kann einer Nationalversammlung, sie bestehe aus was für Leuten sie wolle, nicht sagen: Du bist nicht die gesetzgebende Gewalt! wenn die große Majorität einer Nation darauf besteht, in dieser Versammlung die gesetzgebende Gewalt anzuerkennen. Wie sind die mehresten Regierungsformen entstanden? Durch die Macht. Wie erhalten sie sich? Durch einen weisen Gebrauch der Macht. — Ich habe mich also auch nicht für berechtigt gehalten, der National-Versammlung, ob sie sich gleich, gegen meine Meynung, selbst zu einer solchen aufgeworfen hatte, zu sagen: Du bist nicht das gesetzgebende Corps. — Ich habe sie von dem Augenblicke als eine öffentliche Macht betrachtet, wo ich keine einzige Stadt, kein Dorf, keine Armee gesehn habe, die ihr diese Eigenschaft streitig machten. —

Ich liebe sehr den Muth derjenigen, die erst ihre Lage recht festgestellt, und dann die Gerichtsbarkeit dieser Versammlung abgelehnt haben: aber ich, der ich mich in ihrem Schooße befand, habe meine Ehre und meinen Muth darein gesetzt, nicht ihre Vollmachten ihr streitig zu machen, sondern nie zuzugeben, daß sie dieselben misbrauchen möchte.

Ich sah weder Vernunft noch Nutzen dabey, alle Grundsätze und alle Einrichtungen zu verfechten, die das Nichtdaseyn der Versammlung und der Revolu-

tion voraussetzten. Allein ich habe geglaubt, meine Pflicht bestünde darin: keine zu einer guten Regierung gehörigen Grundsätze und Einrichtungen aufzugeben.

Wenn man, ohngeachtet der Zerstörung der beyden Stände, eine gute Staatsverfassung gemacht hätte, so hätte ich ihr meinen Beyfall gegeben, und sie mit eben dem Eifer vertheidigt, den ich bey dem Angriff alles dessen, was mir an den neuen Gesetzen fehlerhaft schien, gezeigt habe. — Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich eben so wenig der Sklave der vierzehn Jahrhunderte, als der fünf und zwanzig Millionen Seelen bin, und wenn ich es mit so viel Wahrheit von mir ablehne, zur Revolution beygetragen zu haben, so würde ich mir eine Ehre daraus machen, alle Veränderungen veranlaßt zu haben, die das wahre Interesse des Volks heischte, und die Gerechtigkeit billigen könnte. Hr. von Allonville urtheilt in einem an mich gerichteten Brief: Mein politischer Lebenslauf lasse mir nur die Wahl zwischen dem Verbrechen und der Unvorsichtigkeit. Es ist dieß nicht das erste Compliment dieser Art, das mir gemacht worden. Allein wenn man auf seinem Posten unbeweglich, drey Jahre lang, der Wuth und den Drohungen aller Partheyen getrotzt hat, so ist man eben nicht geneigt, die Gerichtsbarkeit derjenigen, die solche Urtheile fällen, über sich anzuerken-

nen; es gebührt nicht einmal der Geschichte, falls sie mich für der Mühe werth hält sich mit mir zu beschäftigen, die Reinheit der Gesinnungen, womit ich meine Pflichten erfüllt habe, zu entstellen. Was unsre jetzige Lage betrift, so habe ich meine Gedanken davon gesagt: ich betrachte die Meynung derjenigen als eine Tollheit, die da glauben, in dem Zustande, worin sich Frankreich befindet, könne man mit einer augenblicklichen Macht die tiefen Spuhren dieser Revolution verwischen. Alle Gewalt, die sich nicht mit den Vorurtheilen, den Meynungen, dem Willen einer Nation verträgt, hat keine festen Grundlagen mehr. Die türkische Regierung ist nur darum despotisch, weil die Türken es so haben wollen. Sie würden sich eben so wenig einen Doge und einen Senat, als die Venetianer einen Sultan und einen Mufti gefallen lassen. — Man muß also in der gegenwärtigeu Revolution, ohngeachtet aller ihrer Ausschweifungen, die Grundsätze und die Ursachen unterscheiden, wodurch sie so leicht geworden ist; und dann wird man eine würkliche Veränderung in den Vorurtheilen, in den Meynungen und in deu Willen finden. Wenn die Staatsklugheit, die uns immer leiten muß, wie glücklich auch anfangs alles gehen mag, diese wichtige Wahrheit itzt nicht in Betracht zieht, so wird sie von der Nachkommenschaft besser aufgenommen werden; und wahrlich ich habe eben so gut das Recht, als alle die da schreiben und sich ereifern, meine Meynung davon zu sagen: denn die Revolution, nachdem sie mein Leben mehrmalen in Gefahr gesetzt, hat mir Amt und Vermögen geraubt.

Den 26sten May 1792.

Malouet.

nen; es gebührt nicht einmal der Geschichte, falls sie mich für der Mühe werth hält sich mit mir zu beschäftigen, die Reinheit der Gesinnungen, womit ich meine Pflichten erfüllt habe, zu entstellen. Was unsre jetzige Lage betrift, so habe ich meine Gedanken davon gesagt: ich betrachte die Meynung derjenigen als eine Tollheit, die da glauben, in dem Zustande, worin sich Frankreich befindet, könne man mit einer augenblicklichen Macht die tiefen Spuhren dieser Revolution verwischen. Alle Gewalt, die sich nicht mit den Vorurtheilen, den Meynungen, dem Willen einer Nation verträgt, hat keine festen Grundlagen mehr. Die türkische Regierung ist nur darum despotisch, weil die Türken es so haben wollen. Sie würden sich eben so wenig einen Doge und einen Senat, als die Venetianer einen Sultan und einen Mufti gefallen lassen. — Man muß also in der gegenwärtigeu Revolution, ohngeachtet aller ihrer Ausschweifungen, die Grundsätze und die Ursachen unterscheiden, wodurch sie so leicht geworden ist; und dann wird man eine würkliche Veränderung in den Vorurtheilen, in den Meynungen und in deu Willen finden. Wenn die Staatsklugheit, die uns immer leiten muß, wie glücklich auch anfangs alles gehen mag, diese wichtige Wahrheit itzt nicht in Betracht zieht, so wird sie von der Nachkommenschaft besser aufgenommen werden; und wahrlich ich habe eben so gut das Recht, als alle die da schreiben und sich ereifern, meine Meynung davon zu sagen: denn die Revolution, nachdem sie mein Leben mehrmalen in Gefahr gesetzt, hat mir Amt und Vermögen geraubt.

Den 26sten May 1792.

Malouet.

Bayerische
StaatsBibliothek

Münchener
DigitalisierungsZentrum
Digitale Bibliothek

Malouet, Pierre-Victor,

Briefe über die Revolution

Leipzig 1793

Gall.rev. 560 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10422806-1
VD18 14499371-001